



Bachelorarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts

Untersuchung von Belastungsfaktoren der Balance von Arbeit und
Familie junger Frauen im Lebensalter zwischen 24 und 34, die in einer
Partnerschaft leben und gemeinsame Kindern haben

Vorgelegt von:

Leonie-Sophie Hofschulz

Matrikelnummer: 1329

Berlin, den 30. Mai 2014

Erstgutachter: Professor Dr. med. Dr. phil. Horst Kächele

Zweitgutachterin: Professorin Dr. phil. Christiane Ludwig-Körner

Zusammenfassung

Die folgende Arbeit untersucht die Belastungsfaktoren bei der Balance von Arbeit und Familie junger Frauen im Alter zwischen 24 und 34 Jahren, die in einer Partnerschaft leben und gemeinsame Kinder haben. Um eine Antwort auf diese Fragestellung zu finden, wurden zunächst zwei Interviews mit Frauen geführt, die Mütter und berufstätig sind und ein Interview mit einer Sozialpädagogin, aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsdienst des Gesundheitsamtes der Stadt Berlin, um mögliche Belastungsfaktoren neben dem Theorieteil der Arbeit zu erschließen und einen Leitfaden zu bilden. Im Anschluss wurden vier Interviews mit Frauen durchgeführt, welche die Kriterien der Untersuchungsgruppe erfüllen. Es wurden insgesamt 14 mögliche Belastungsfaktoren abgefragt und zusätzlich die Möglichkeit gelassen auch von weiteren Belastungen und damit verbundenen Wünschen über notwendige gesellschaftliche und arbeitsbezogene Veränderungen zu berichten. Die Ergebnisse zeigen, dass gemeinsame Belastungsfaktoren vor allem Arbeitsbedingungen und Zeitmangel sind. Andere Faktoren, die nicht für alle Probandinnen zutreffen, verzeichnen jedoch noch stärkere Ausprägungen. Dazu zählen unter anderem Schuldgefühle und die finanzielle Situation. Insgesamt bestätigt sich die Theorie von Greenhaus und Allen über die Work-Family-Balance von 2011.

1 Einleitung	5
2 Grundlagen.....	6
2.1 Aktueller Forschungsstand.....	6
2.2 Definition von Begriffen	9
2.3 Theorien der Work-Family-Forschung (Rollenmodelle)	11
2.3.1 Der Work-Family Conflict nach Edwards und Rothbard.....	11
2.3.2 Das Geschlechtsrollenmodell nach Gutek et al.....	13
2.3.3 Work-Family Enrichment Theorie nach Greenhaus und Powell	14
2.3.4 Work-Family-Balance nach Greenhaus und Allen.....	16
3 Methodik.....	19
3.1 Problemzentriertes Interview nach Witzel.....	19
3.1.1 Grundpositionen.....	19
3.1.2 Instrumente	20
3.1.3 Ablauf	21
3.1.4 Auswertung	21
3.2 Erstellung des Leitfadens.....	22
3.3 Untersuchungsteilnehmer	22
4 Durchführung	24
5 Auswertung	25
5.1 Maja (25414), die fürsorgliche Mutter, die beruflich auch an sich selbst denkt	25
5.2 Charlotte (26414), die leidenschaftliche Mutter, die trotz hohem Ausbildungsniveau aber auch auf ihre Arbeit verzichten könnte	30
5.3 Melissa (30414), die Arbeitnehmerin, die auch Kinder hat.....	36
5.4 Meitje (30514), die singende Mama, die sich selbst manchmal vergisst.....	41
6 Ergebnisse	46
7 Diskussion	50
8 Literaturverzeichnis	53
Abbildungsverzeichnis.....	55
Anhang.....	56

1 Einleitung

Das Interesse an der folgenden Untersuchung entwickelte sich aus einer Diskussion über die Folgen zunehmender Beschleunigung in der Gesellschaft. Dazu zählen insbesondere auch die Veränderung der Rollenverteilung von Mann und Frau und die Zunahme multipler Rollenaufgaben sowie der hohe eigene Anspruch vieler Frauen. Aus der Überlegung, dass Beschleunigung häufig Überforderung, psychische und psychosomatische Erkrankungen zur Folge hat, stellte sich die Untersuchungsfrage dieser Arbeit: Hat die Doppelverantwortung junger Frauen als Mutter und Arbeitnehmerin Belastungen zur Folge? Ziel der Arbeit ist es einen Einblick in das Leben der interviewten Frauen zu bekommen und zu erfahren, in wie weit sie dieser Situation gewachsen sind oder ob die damit verbundenen inneren und äußeren Konflikte zwangsläufig auch zu krankmachenden Belastungen führen. Im Forschungsprozess sollen Thesen generiert werden, die Grundlage für weitere Untersuchungen bilden können. Die Arbeit soll zu einem größeren Verständnis der Lebenssituation und der damit verbundenen Konflikte und deren Folgen führen. Falls sich die These bestätigen sollte, wird auch die Frage nach einer Entlastung gestellt werden. Als Ausblick soll gelten, dass Forschungsfeld idealerweise in Zeiten kultureller Diversität und der Geschlechtsrollenstereotype zu erweitern und den modernen Zeitgeist zu treffen bevor er sich weiter verändert.

2 Grundlagen

2.1 Aktueller Forschungsstand

Erste Diskussionen über Vereinbarkeit von Beruf und Familie gab es bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Der Beginn der wissenschaftlichen Forschung im Bereich Work-Family liegt jedoch in den 1970er Jahren (Moers, 2012). Eby et al. veröffentlichte 2003 eine Übersichtsarbeit, die 190 Studien aus dem Bereich der Work-Family Forschung, die zwischen 1980-2002 in IO/OB Journalen veröffentlicht wurden, um die Gegenstände und Lücken dieser Untersuchungen festzustellen und gibt so einen umfangreichen Überblick über 22 Jahre Forschung. Da eine historische Darstellung der Entwicklung dieser Forschung zwar interessant, jedoch zu umfangreich für diese Arbeit ist, soll hier der aktuelle Forschungsstand auf die letzten elf Jahre begrenzt werden.

2003 veröffentlichte Jansen et al. von der Universität Maastricht eine Kohortenstudie, um Antezedens-Konsequenz-Regeln des Work-Family Conflict zu untersuchen. Dabei wurden getrennt für Männer und Frauen die Risikofaktoren für das Ausbrechen des Work-Family Conflict und dessen Konsequenzen in Form von Erholung und anhaltender Erschöpfung erhoben. Dafür wurden die über zwei Jahre erfassten Daten der Maastrichter Kohortenstudie „Fatigue at Work“ (n=12,095) genutzt. Die zu Beginn festgestellte Prävalenz des Work-Family Conflict lag bei 10.8% (9.0% bei Frauen; 11.1% bei Männern). Die kumulative Inzidenz betrug nach einem Jahr 5.1%. Risikofaktoren für Männer sind laut Jansen et al. vor allem arbeitsbezogene Anforderungen, Schichtarbeit, Arbeitsplatzunsicherheit, Konflikte mit Kollegen oder dem Vorgesetzten, aber auch die volle Verantwortung für Haushalt oder Sorge für ein chronisch erkranktes Kind bzw. Familienmitglied zu tragen, wohingegen Entscheidungsspielraum und soziale Unterstützung durch Kollegen und Vorgesetzte dem Family-Work Conflict positiv entgegenwirken. Für Frauen werden vor allem physische Anforderungen, Überstunden, das Pendeln zur Arbeitsstelle und unselbstständige Kinder zur Belastung. Entlastung bietet häusliche Unterstützung.

In Finnland untersuchten Töyry et al. 2004 den durch Kinder und Arbeit entstehenden Stress bei Ärzten. Ziel war, den Einfluss des Geschlechts und das Vorhandensein von Kindern auf Stress und Burnout zu analysieren und herauszufinden, welche Kompromisse in den Bereichen Familie und Arbeit eingegangen werden. Die Datenbasis bildete eine landesweite Befragung von insgesamt 3313 finnischen Ärzten und Ärztinnen. Aus den Ergebnissen ergab sich, dass Arbeit sowohl bei Frauen, als auch bei Männern der häufigste Grund für Stress ist.

Bei Ärzten mit Kindern, ist für Frauen der allgemeine Grund für Stress, Arbeit und Familie zu vereinbaren, wohingegen bei Männern immer noch die Arbeit am meisten Stress erzeugt. Frauen gehen häufiger Kompromisse ein (begrenzte Anzahl von Kindern, Aufschub des Kinderwunsches, Aufgabe von höheren Abschlüssen oder weiterer Bildungsmaßnahmen im medizinischen Bereich, Teilzeitarbeit aufgrund der Kinder, Aufgeben eines Job, durch berufliche Ortswechsel des Mannes). Entsprechende Kompromisse waren auch bei den in dieser Arbeit befragten Ärztinnen eingegangen worden. Ärztinnen mit oder ohne Kinder/n empfanden größere Erschöpfung und weniger Zynismus - als Komponente des Burnouts -als ihre männlichen Kollegen (die diesen verstärkt aufwiesen). Laut Töyry wurde das Vorhandensein von Kindern bei beiden Geschlechtern mit weniger Zynismus und Karrieresprüngen assoziiert, wobei sie keine Auswirkung auf Erschöpfung erzielten. Daraus lässt sich ein geringeres Niveau an Burnoutsymptomen im Zustand der Elternschaft ableiten.

Der Work-Family Conflict wurde 2005 auch als Mediator im Zusammenhang von Stressoren und Befinden von Jacobshagen et al. untersucht. Hierfür wurden Daten zur Ausprägung unterschiedlicher Stressoren und Ressourcen der Arbeit im Zusammenhang mit Befindungsparametern im Topmanagement (143 Manager) eines Schweizer Großkonzerns erhoben. In dieser Untersuchungsgruppe findet der Work-Family Conflict eine besonders starke Ausprägung und korreliert mit arbeitsbezogenen Stressoren. Obwohl die arbeitsbezogenen Stressoren (Überlastung, Arbeitsplatzunsicherheit, Anzahl der Arbeitsstunden) und deren Ressourcen (positive soziale Beziehungen, Handlungsspielraum) kontrolliert wurden, sagte der Work-Family Conflict die drei Befindungsparameter Irritation, psychosomatische Beschwerden und arbeitsbezogene Depressivität in hierarchischen Regressionsanalysen vorher. In Mediationsanalysen stellte sich heraus, dass der Work-Family Conflict fast immer die Beziehungen zwischen den drei arbeitsbezogenen Stressoren und den drei Befindensbeeinträchtigungen medierte.

Cantera et al. untersuchten 2009 die Work-Family Balance und betrachteten Arbeit, Familie und Geschlecht als zentrale Elemente. Sie sehen Arbeit nicht nur als finanzielle Notwendigkeit, sondern auch als eine große Möglichkeit der psychologischen Strukturierung und als persönliche, familiäre und alltägliche Organisation. Durch die Veränderung der Gesellschaft und Arbeitswelt bewerten sie die Notwendigkeit die Balance von Arbeit und Familie zu meistern, als eine neue Art der Herausforderung. Für die Untersuchung füllten 453 Probanden einen Fragebogen aus, um die Beziehung zwischen Variablen wie familiärer Belastung, häuslicher Verantwortung und der Einschätzung von Arbeit und Familie, als Messwerte der Work-Family Balance, zu analysieren. Unter Berücksichtigung des heutigen

ökonomischen und kulturellen Hintergrundes zeigten die Ergebnisse der Studie, dass familiäre Belastung und häusliche Verantwortung die Wertschätzung von Arbeit und Familie steigern, im Gegensatz zu solchen, die keine Belastung vorwiesen. Das gilt sowohl für Männer, als auch für Frauen. Daraus ergeben sich theoretische und praktische Folgen für die Herausforderung der Work-Family Balance.

Ob es zu sich überschneidenden Konflikten zwischen Arbeits- und Familienanforderungen bei Doppel-Verdiener-Paaren kommt, untersuchten 2010 Ten Brummelhuis et al.. Aufgabe war herauszufinden, ob eine durch Arbeits- und Familienüberlastung erzeugte Not bei Partnern ineinandergreift, wenn diese zunehmend sowohl in familiäre als auch in Arbeitsaufgaben involviert sind. Hierfür untersuchten Ten Brummelhuis et al. die durch Aufgaben in Arbeit und Familie resultierenden Zeit- und Energiedefizite, um die Bedrängnis beider Partner erklären zu können. Sie prüften, ob sich Zeitdefizite, Energiedefizite und Bedrängnis zwischen den Partnern überschneiden. Die Stichprobe bestand aus insgesamt 828 Doppel-Verdiener-Paaren aus den Niederlanden, bei denen Familienaufgaben präzise kontrolliert wurden. Die Ergebnisse zeigten, dass beide Aufgabenbereiche von Arbeit und Familie für beide Partner sowohl Zeit- als auch Energiedefizite zur Folge haben. Zu beachten ist, dass die durch hohe Anforderungen entstandenen Energiedefizite häufiger zu internen Konflikten führen, wohingegen bei Zeitdefiziten kein signifikanter Einfluss auf interne Konflikte gemessen werden konnte. Zudem wurden Überschneidungen zwischen männlichen und weiblichen Partnern festgestellt. Männer übertragen ihre Gefühle von Zeit- und Energiedefiziten, wohingegen Frauen Konfliktgefühle an den Mann weitergeben. Es kommt also zu Überschneidungskonflikten.

Eine weitere Studie, die sich mit der Balance von Arbeit und Familie befasst, wurde 2013 von Frida Eek und Anna Axmon veröffentlicht. Untersucht werden sollte, welche Faktoren oder Bedingungen am Arbeitsplatz einen positiven Einfluss auf die Gesundheit von Müttern und Vätern mit Kleinkindern haben. Das erforderte, den Zusammenhang zwischen subjektiven und objektiven Faktoren und Nutzen, und den daraus resultierenden Variablen, wie Stress, berichteten Symptomen, Wohlbefinden, arbeitsbedingter Erschöpfung, Arbeitseinbindung und dem Work-Family Conflict zu messen. Es wurden von 1562 arbeitenden Eltern Fragebögen ausgefüllt, um in einer Querschnittsanalyse die Auswirkungen von Arbeitsfaktoren und deren Folgen zu erfassen. Hierfür wurden die Arbeitsfaktoren in die drei Dimensionen Flexibilität, Nutzen und Einstellung kategorisiert. Die Ergebnisse zeigten, dass die Flexibilität am Arbeitsplatz und die Einstellung zur Elternschaft (vor allem unter Frauen) den stärksten Effekt auf die subjektive Wahrnehmung von Stress und Wohlbefinden

hat. Der Nutzen zeigte den geringsten Effekt. Die meisten Assoziationen unterschieden sich nicht signifikant zwischen Männern und Frauen. Die verschiedenen Faktoren haben für jedes Individuum eine unterschiedlich wichtige Bedeutung, je nach Gesamtarbeitszeit, Familiensituation und individuellen Faktoren, wie Persönlichkeit und Priorität. Letztendlich ist festzuhalten, dass eine positive Einstellung zur Elternschaft und die Flexibilität der Arbeitssituation sich positiv auf das Wohlbefinden und die Arbeitseinbindung von arbeitenden Eltern haben.

Diese Studien geben einen Einblick über die inhaltlichen Schwerpunkte der Work-Family Balance Forschung. Verschiedene arbeitsbezogene Faktoren, wie Arbeitsplatzunsicherheit, können zur Belastung werden, aber auch positive Faktoren, wie mentale und soziale Unterstützung durch Kollegen und den Arbeitgeber, können eine Doppelbelastung erleichtern (Jansen et al., 2003). Der Work-Family Conflict kann den Zusammenhang von Stressoren und Befinden medieren und so das Auftreten von psychosomatischen Problemen und arbeitsbezogener Depressivität (Jacobshagen et al., 2005) begründen. Besondere Beachtung finden sollte, wie entscheidend Einstellung und Persönlichkeit den Umgang mit der Lebenssituation beeinflussen (Eek & Axmon, 2013).

2.2 Definition von Begriffen

Belastungsfaktoren

„*Belastungsfaktor*, die auf die Person einwirkende, belastende Bedingung (Belastung, Streß).“ (Gerd Wenninger, 2000)

„*Belastung*, auch: *Stressor*, *Streßbedingung*, *load*, die auf eine Person von außen einwirkenden, belastenden Bedingungen (Streß). Jede Belastung nimmt bestimmte Funktionen des Organismus in Anspruch (Beanspruchung). Belastungen in der Arbeit können ihren Ausgangspunkt im *materiell-technischen*, *sozialen* und *personalen* Bereich haben ...“ (Gerd Wenninger, 2000)

Balance von Arbeit und Familie

Die Balance von Arbeit und Familie soll im Zusammenhang dieser Arbeit als das Konstrukt Work-Family Balance betrachtet werden. Forscher definieren dieses Konstrukt unterschied-

lich. Es kann als Abwesenheit des Work-Family Conflicts begriffen werden, als hohe Involviertheit in multiplen Rollen, nach Kirchmeyer 2000 (zitiert durch Greenhaus & Allen, 2011) „ ... individuals personal resources of time, energy, and comitment must be well distributed across all life roles to achieve balance“ (S.172) oder auch als hohe Effektivität und Zufriedenheit in multiplen Rollen (Greenhaus & Allen, 2011). Die Definition von Greenhaus und Allen (2011) berücksichtigt insbesondere die Einbindung individueller Wertevorstellungen:

... we define *work-family balance* as an overall appraisal of the extent to which individuals' effectiveness and satisfaction in work and family roles are consistent with their life values at a given point in time. Individuals assess their effectiveness in each role against internal standards of performance, gauge the amount of satisfaction they derive from each role, and determine the degree to which their effectiveness and satisfaction are consistent with the value they attach to each role. (S.174)

Partnerschaft

Partnerschaft, nicht-eheliche oder eheliche Gemeinschaft, im frühen Erwachsenenalter eine zentrale Entwicklungsaufgabe. In einer Partnerschaft müssen *soziale Rollen* in befriedigender Weise auf situative und persönliche Bedürfnisse abgestimmt werden. Während in früheren Zeiten Partnerschaften und Ehe ökonomische und soziale Zweckgemeinschaften waren, in denen der Austausch von sozialen Dienstleistungen das Rollenverhalten der Partner stark determinierte, steht heute der *emotionale Austausch* im Vordergrund. Es ist eine Zunahme von nicht-ehelichen Gemeinschaften und eine Tendenz zu häufigerem Partnerwechsel (Lebensabschnittspartner) beobachtbar. (Gerd Wenninger, 2000)

Als weitere Bedingungen werden in der vorliegenden Arbeit Frauen interviewt, die mit ihrem Partner häuslich zusammenleben und gemeinsame Kinder haben.

2.3 Theorien der Work-Family-Forschung (Rollenmodelle)

In der Work-Family-Forschung wurden seit den 1950er Jahren unterschiedliche Theorien und Modelle entwickelt. Zu den Grundlagen zählen sowohl die kausalen Modelle, die eine kausale Beziehung zwischen familiärer und beruflicher Domäne unterstellen, als auch die nichtkausalen Modelle, die trotz Wechselwirkung zwischen den Einzelvariablen keinen kausalen Zusammenhang anerkennen (Moers, 2012).

Im Folgenden sollen, bis auf das Geschlechtsrollenmodell von Gutek et al. (1991), integrierte und dynamische Modelle zur Anwendung kommen, weil diese Variablenänderungen im Zeitablauf, bidirektionale Betrachtungen und geschlechtsspezifische Unterschiede berücksichtigen (Moers, 2012)

2.3.1 Der Work-Family Conflict nach Edwards und Rothbard

Der Work-Family Conflict (WFC) ist ein Interrollen Konflikt und neben „Spillover“, „Compensation“, „Segmentation“, „Ressource Drain“ und „Congruence“ einer der zentralsten Mechanismen, der Arbeit und Familie verknüpft und soll im Folgenden nach Edwards und Rothbard (2000) erläutert werden. Grundaussage ist, dass die Rollenanforderungen in Arbeit und Familie unvereinbar sind, weil das Genügen in der einen Domäne, dem Genügen in der anderen Domäne entgegensteht (Burke & Greenglass, 1987; Cooke & Rousseau, 1984; Greenhaus & Beutell, 1985, zitiert nach Edwards & Rothbard, 2000). Greenhaus und Beutell entwickelten 1985 (zitiert nach Edwards & Rothbard, 2000) drei Formen des Work-Family Conflicts. Sie differenzierten in zeitbasierte, belastungsbasierte und verhaltensbasierte Konflikte. Edwards und Rothbard entwarfen im Jahr 2000 eine Struktur (Abb. 1) des Family-Work Conflicts, um dessen Auswirkungen zu veranschaulichen.

Der zeitbasierte Konflikt tritt laut Repetti (1987, zitiert nach Edwards & Rothbard, 2000) auf, wenn Anforderungen der einen Domäne genau die Zeit beanspruchen, die für die andere Domäne benötigt wird. Laut Greenhaus und Beutell (1985, zitiert nach Edwards & Rothbard, 2000), werden Anforderungen einer Domäne nicht erfüllt, wenn die betroffene Person physisch oder mental mit der anderen Domäne beschäftigt ist. Zeit und Aufmerksamkeit als Ressource ist hier ausschlaggebend, denn was dem einen Bereich zugesprochen wird, fehlt dem anderen. In Abbildung 1A wird dieser Prozess veranschaulicht. Eine Abnahme der Familienzeit bzw. Aufmerksamkeit bewirkt eine Reduzierung der Rollenleistung (Abb. 1A,

Weg e) und einen Anstieg der Arbeitszeit (Weg c), wodurch die Rollenleistung im Bereich Arbeit (Weg d) steigt. Die Arbeitsanforderungen konkurrieren mit den Anforderungen der Familie um die Familienzeit (Abb. 1, Weg a und b). Die Aufteilung der Zeit oder Aufmerksamkeit zwischen den Bereichen resultiert aus den intentionalen Entscheidungen über die Bereitstellung.

Der belastungsbasierte Konflikt wird laut beider Forscher ausgelöst, wenn Belastungen wie Unzufriedenheit, Anspannung, Sorge oder Erschöpfung in einem Bereich es erschweren, den Anforderungen des anderen Bereichs gerecht zu werden. Solche Belastungen senken laut Pleck, Staines und Lange (1980, zitiert nach Edwards & Rothbard, 2000) die persönlichen Ressourcen wie Kraft und physische oder psychische Kapazität, die notwendig für die Rollenleistungen sind. Durch Belastung müssen die Anforderungen nicht zwingend kollidieren, doch die alleinige Beteiligung im einen Bereich kann zu Belastungen führen, die die Erfüllung der Rollenleistung im anderen Bereich erschweren. Die Auswirkung von Belastungen des einen Bereichs auf die Leistungsfähigkeit im anderen, können direkt sein (Abb. 1, Weg a) oder indirekt, durch ein allgemeines Wohlbefinden (Lebenszufriedenheit, physische und mentale Gesundheit; Abb. 1, Weg b und c) beeinflusst werden. Arbeit kann (ohne absichtliches Bestreben der Betroffenen) Erschöpfung, Anspannung und Frustration verursachen, was die Rollenleistung in der Familie stört (Greenhaus & Beutell, 1985, zitiert nach Edwards & Rothbard, 2000).

Ein verhaltensbasierter Konflikt entsteht, wenn das entwickelte Verhalten in einem Bereich inkompatibel mit den Anforderungen des anderen Bereiches ist und die betroffene Person nicht in der Lage, das Verhalten je nach Bereich anzupassen. Es handelt sich um eine Form des „Spillover“ (Abb. 1C, Weg a oder Weg b und c), bei dem das entwickelte Verhalten des einen Bereichs, den anderen beeinflusst und das transferierte Verhalten die Rollenleistung im zweiten Bereich hemmt (Abb. 1C, Weg d).

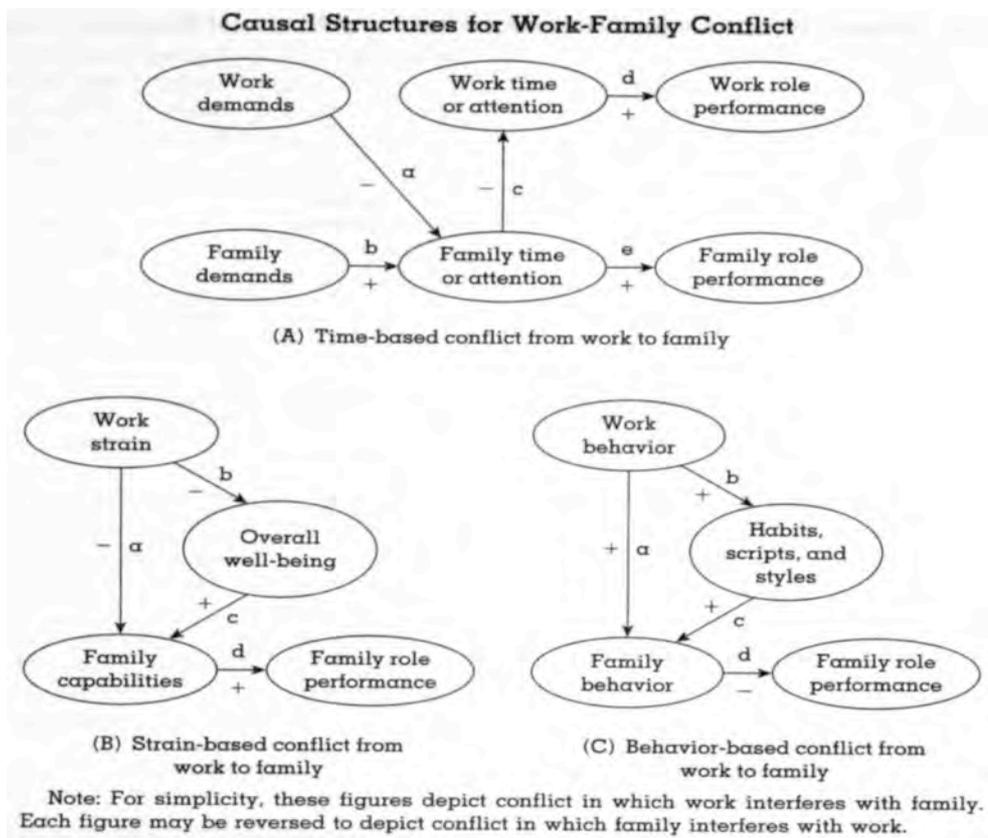


Abb. 1 Causal Structures for Work-Family Conflict (Edwards & Rothbard, 2000, S. 192)

2.3.2 Das Geschlechtsrollenmodell nach Gutek et al.

Das folgende Modell von Gutek, Searle & Klepa (1991) soll hier aufgeführt werden, um den unterschiedlichen Rollen der Geschlechter Beachtung zu schenken. Auch wenn laut Gutek, Nakamra & Nieva schon 1981 die meisten Männer und Frauen die Familie wichtiger als ihre Arbeit empfanden, besteht wahrscheinlich bis heute, wenn auch in abgeschwächter Form, ein traditionelles Rollenempfinden: „Work is for man; family responsibility and home maintenance is for woman.“ (zitiert nach Gutek, Searle & Klepa, 1991, S. 561). Das heißt, Frauen fühlen sich tendenziell immer noch verantwortlicher für die Haus- und Familienangelegenheiten als Männer. Das Modell beruht auf dem rationalen Modell und besagt, dass die Geschlechter, aufgrund einer unterschiedlichen Gewichtung der Bereiche von Arbeit und Familie, den individuell empfundenen Work-Family-Konflikt beeinflussen (Gutek et al.,

1991; Moers, 2012). Das rationale Modell geht von einem proportionalen Zusammenhang zwischen aufgewendeter Stundenanzahl und empfundener Konflikthöhe (WIF=work interference with family bzw. FIW=family interference with work) aus, wohingegen das Geschlechtsrollenmodell zusätzlich darstellt, ob Geschlechtsrollen den empfundenen Work-Family-Konflikt beeinflussen bzw. als Moderator zwischen aufgewendeten Stunden und empfundener Konflikthöhe agieren. Mehrarbeit in der eigenen Geschlechtsrollendomäne (für Frauen Hausarbeit, für Männer bezahlte Arbeit) wird als weniger belastend vom Rollenträger empfunden, als Mehrarbeit in dem Bereich, der traditionell als der Bereich des anderen Geschlechts empfunden wird. Männer empfinden bezahlte Arbeit und ein stabiles Einkommen als erheblichen und beschützenden Beitrag zum Familienleben, weshalb lange Arbeitszeiten nicht als Belastung für das Familienleben gesehen werden. Frauen hingegen fühlen sich für ein stabiles familiäres Umfeld zuständig und weniger für die finanzielle Sicherheit. Gutek et al. entwickelten drei Hypothesen:

Hypothese 1: When men and women spend an equivalent number of hours in paid work, women will report more WIF than men. When men and women spend an equivalent number of hours in family work, men will report more FIW than women.

Hypothese 2: For men, the number of hours in paid work will be unrelated to WIF, but the number of hours in family work will be related to FIW.

Hypothese 3: For women, the number of hours spent in family work will be unrelated to FIW, but the number of hours they spent in paid work will be unrelated to WIF. (1991, S. 562)

2.3.3 Work-Family Enrichment Theorie nach Greenhaus und Powell

Basierend auf der Hypothese, dass die Menge an Zeit und menschlicher Kraft festgelegt ist, kommen die Befürworter der Konflikt-Perspektive zu dem Ergebnis, dass das Erfüllen multipler Rollen (z.B. Arbeit und Familie) zwangsläufig zu Konflikten und Stress führt und die Lebensqualität verringert (Greenhaus & Powell, 2006). Greenhaus und Powell zeigen mit folgender Theorie (2006), dass die Ausführung multipler Rollen auch eine Bereicherung sein kann.

Das Konstrukt des Work-Family Enrichment definieren die beiden Wissenschaftler „... as the extent to which experiences in one role improve the quality of life in the other role.“ (2006, S. 72) Wie auch den Work-Family Conflict, sehen sie das Work-Family Enrichment bidirektional. Work-to-Family Enrichment entsteht, wenn die Arbeitserfahrungen die Qualität des Familienlebens erhöhen. Umgekehrt ereignet sich das Family-to-Work Enrichment, wenn die Familienerlebnisse die Qualität im Arbeitsleben steigern.

Laut Voydanoff gibt es drei Formen von positiver Wirkung, die eine Ausübung multipler Rollen – häufig als Rollen-Akkumulation bezeichnet – auf ein Individuum haben kann (2001, zitiert nach Greenhaus & Powell, 2006). Erstens können Arbeits- und Familienerlebnisse einen additiven Effekt auf das Wohlbefinden haben. Zweitens kann eine Beteiligung in Arbeits- und Familienrolle einen Puffereffekt erzeugen, der den in einer Rolle empfundenen Stress durch die andere Rolle mildern kann. Forschungen haben ergeben, dass die Beziehung zwischen familiären Stressoren und gemindertem Wohlbefinden schwächer ist, wenn zufriedenstellende und hochwertige Arbeitserlebnisse erfahren werden (Barnett, Marshall & Sayer, 1992; Voydanoff & Donnelly, 1999, zitiert nach Greenhaus & Powell, 2006). Und umgekehrt wird die Beziehung zwischen Arbeitsstress und gesenktem Wohlbefinden bei Individuen abgeschwächt, die ein zufriedenstellendes und hochwertiges Familienleben aufzeigen (Barnett, Marshall & Pleck, 1992, zitiert nach Greenhaus & Powell, 2006). Drittens kann der Transfer von Erfahrungen in einer Rolle positive Folgen für die andere Rolle erzeugen. So produziert die Ausübung multipler Rollen Energie, die zur Förderung der Erfahrungen in der anderen Rolle genutzt werden kann (Marks, 1977, zitiert nach Greenhaus & Powell, 2006). Der Erfahrungstransfer bildet die Basis der Work-Family Enrichment Theorie.

Das Modell in Abbildung 2 soll die positiven Zusammenhänge abbilden und auf drei Besonderheiten eingehen. Eine schöne Zusammenfassung hierfür findet sich bei Moers (2012): (1) Es werden fünf unterschiedliche berufliche und familiäre Ressourcen dargelegt, die einen positiven Einfluss auf den Transfer von Erfahrungen auf (2) verschiedenen Pfaden (instrumenteller bzw. affektiver Pfad) haben. (3) Die Rahmbedingungen, unter welchen die Ressourcen einer Rolle die Lebensqualität in der anderen Rolle beeinflussen (Salienz, wahrgenommene Relevanz der Ressourcen, Übereinstimmung der spezifischen Anforderungen und Normen), werden durch verschiedene Moderatorvariablen definiert.

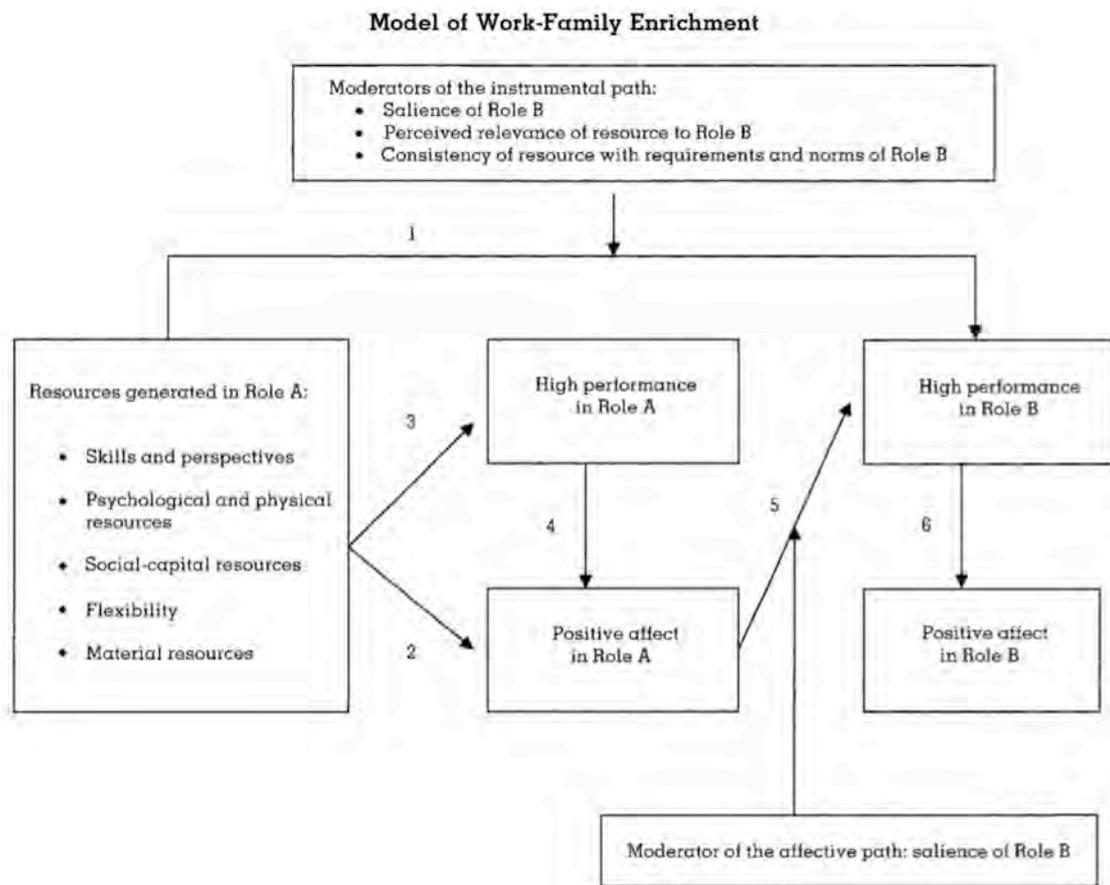


Abb. 2 Model of Work-Family Enrichment (Greenhaus & Powell, 2006, S. 79)

2.3.4 Work-Family-Balance nach Greenhaus und Allen

In den vorhergehenden Modellen, wurden bereits die Begriffe des Work-Familie-Conflicts (WFC) und des Work-Family Enrichment erläutert. Beide sind Bestandteil im folgenden Modell von Greenhaus und Allen (2011) der Work-Family-Balance und bilden ein umfangreicheres Verständnis über die Ausgewogenheit von Arbeit und Familie ab. Das Gefühl von Balance bezeichnen die Forscher folgendermaßen: „Work-family balance is also viewed in terms of the degree of involvement, investment, or engagement in multiple roles.“ (S. 172) (Abb. 3). Work-Family-Conflict und Enrichment können sich direkt (durch Senkung von Konflikten oder Erhöhung der Bereicherung) auf die Ausübung und Zufriedenheit von hochbewerteten Rollen auswirken und somit indirekte Effekte auf das Gefühl von Work-Family-Balance haben. Die Balance wird dann als ausgeglichen empfunden, wenn die

angestrebte rollenspezifische Effektivität und Zufriedenheit der Involviertheit in der jeweiligen Rolle entspricht, die individuell (nicht durch berufliche oder familiäre Normen bzw. Geschlechterrollenstereotypen) definiert werden kann (Moers, 2012). Eine Frau empfindet vielleicht eine höhere Beteiligung in der Familienarbeit als wichtiger, wohingegen eine andere Frau sich ausgeglichen fühlt, wenn sie mehr Zeit bei der Arbeit verbringt. Durch die bidirektionale Verbindung von Arbeit und Familie, entsteht ein Rückkopplungseffekt, durch den sich die Erfahrungen in beiden Bereichen gegenseitig beeinflussen können (Moers, 2012). Die Rolleneigenschaften von Arbeit und Familie erzielen ebenfalls indirekte Effekte auf die Balance durch WFC (unflexible Arbeitszeiten, Verantwortung Kinderbetreuung) und Enrichment (positive Erfahrungen in Arbeit und Familie). Die Beteiligung in Rollen mit zumutbarer Anforderung, die erhebliche Ressourcen bereitstellen, kann den WFC verringern, Enrichment erhöhen, Effektivität und Zufriedenheit fördern und somit Gefühle von Balance erzeugen. Um die rollenspezifische Effektivität und Zufriedenheit für die Work-Family-Balance den eigenen Wertestrukturen anpassen zu können, ist eine gewisse Reflektionsfähigkeit der Persönlichkeit erforderlich (Moers, 2012). Rolleneigenschaften und dispositionale haben Faktoren direkte Auswirkungen auf Effektivität und Zufriedenheit, die unabhängig von WFC und Enrichment sind. Gefühle von Balance können letztendlich von jedem Faktor erzeugt werden, der Effektivität und Zufriedenheit in hochbewerteten Rollen hervorruft und nicht ausschließlich ein Ergebnis von überschneidenden Rollenbeziehungen ist. Die Balance gerät dann ins Wanken, wenn die individuellen Grenzen rollenspezifischer Effektivität und Zufriedenheit unterschritten werden (Moers, 2012). Zudem kann die individuelle Wertaufteilung auch abhängig von der aktuellen Lebenssituation Veränderungen unterliegen. So kann eine Frau zuerst die Karriere, bei Familiengründung die Kinder und später wieder ihre Karriere ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit stellen (Moers, 2012).

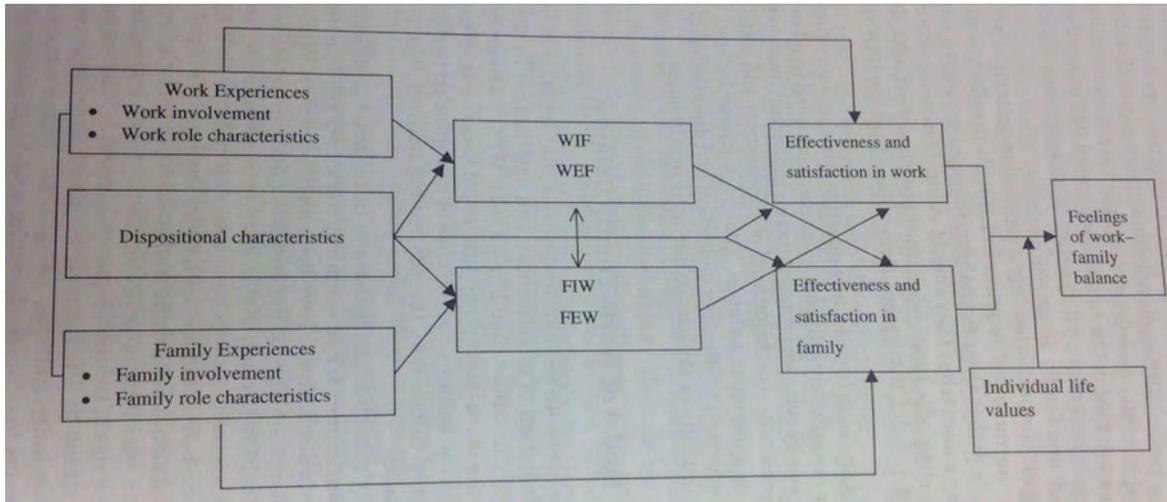


Abb. 3 A model of work-family balance (Greenhaus & Allen, 2011, S. 176) WIF = work interference with family; WEF = work enrichment of family; FIW = family interference with work; FEW = family enrichment of work.

3 Methodik

3.1 Problemzentriertes Interview nach Witzel

Ziel des problemzentrierten Interviews ist es in seinen Konstruktionsprinzipien individuelle Handlungen, subjektive Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität weitestgehend unvoreingenommen zu erfassen (Witzel, 2000).

Wie schon der Name problemzentriertes Interview sagt, geht es bei dieser Methode darum, ein zentrales Problem für eine bestimmte Untersuchungsgruppe zu erfassen. In diesem Fall ist es deshalb besonders geeignet, im Gegensatz zum rein narrativen oder biographischen Interview, weil es sich bei der Untersuchungsfrage dieser Arbeit um eine Problemfragestellung handelt. Die Belastungsfaktoren bei der Balance von Arbeit und Familie stehen im Zentrum, was allerdings eine Erfassung weiterer Auswirkungen, wie beispielsweise auch die Vorteile der Ausübung beider Aufgabenbereiche, nicht ausschließen muss. Diese können sich aus dem Zusammenhang ergeben und Ideen für weitere Untersuchungen bilden.

3.1.1 Grundpositionen

Die „Grounded Theory“ von Glaser und Strauss (1998, zitiert nach Witzel, 2000) bietet als theoriegenerierendes Verfahren weitestgehend die Grundlage des problemzentrierten Interviews. Eine der drei Grundpositionen ist die *Problemzentrierung*. Die Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung, in dem Fall die Belastungsfaktoren bei der Balance von Arbeit und Familie, gestaltet den Erkenntnisprozess in Form einer Vorinterpretation. Um die Explikationen des Interviewten nachvollziehen und Nachfragen stellen zu können, informiert sich der Interviewer vorher über die objektiven Rahmenbedingungen, wie z.B. Berufs- und Familienorganisation, der untersuchten Orientierungen und Handlungen. Durch das zusammengestellte Datenmaterial, wird es für den Interviewer möglich, die Sichtweise des Interviewten zu interpretieren und den Gesprächsverlauf auf das Forschungsproblem zu präzisieren.

Die *Gegenstandsorientierung* macht die Flexibilität der Methode deutlich. Um die Forschungsthematik zu erfassen kann eine Gruppendiskussion mit Betroffenen geführt werden, um Meinungsinhalte feststellen zu können. Ebenso ist die biographische Methode zur Untersuchung von Deutungsmustern in der individuellen Auseinandersetzung mit sozialer

Realität oder die Erfassung von Stichprobenproblemen durch einen standardisierten Fragebogen möglich. Die Gesprächstechniken werden in der befragtenzentrierten Kommunikationssituation, je nach Ausprägung der Reflexivität und Eloquenz der Befragten, stärker auf Narrationen oder unterstützendes Nachfragen im Dialog gestützt.

Die *Prozessorientierung* begleitet den gesamten Forschungsablauf, vor allem aber die Vorinterpretation. Der sensible und akzeptierende Umgang im Kommunikationsprozess ist besonders wichtig für die Bildung von Vertrauen zum Interviewer, das insbesondere die Erinnerungsfähigkeit fördert und sich motivierend auf die Selbstreflexion auswirkt. So fällt es dem Interviewten leichter seine Problemsicht zu entwickeln, wodurch im Laufe des Interviews eine Entfaltung neuer Aspekte, Korrekturen vorheriger Aussagen, Redundanzen und Widersprüchlichkeiten möglich wird, die wiederum Ausdruck von individuellen Ambivalenzen, Missverständnissen, Orientierungsproblemen, Interessenwidersprüchen oder Entscheidungsdilemmata durch widersprüchliche Handlungsanforderungen sein können. Der narrative Aspekt des problemzentrierten Interviews fördert den Abbau der künstlichen Forschungssituation, da die Interviewten auch frei erzählen können und nicht in ein isoliertes Frage-Antwort-Schema gedrückt werden.

3.1.2 Instrumente

Das problemzentrierte Interview wird durch vier Instrumente in seinen Möglichkeiten unterstützt. Der *Kurzfragebogen* erhebt die Sozialdaten und zentrale Informationen für die Fragestellung (z.B. Arbeitsstunden pro Woche). Die *Tonträgeraufzeichnung* erfasst im Gegensatz zu einem Gesprächsprotokoll präzise den Kommunikationsprozess, wodurch sich der Interviewer vollständig auf das Gespräch, sowie auch auf nonverbale und situative Äußerungen konzentrieren kann. Im Anschluss soll die Aufnahme vollständig transkribiert werden und dient dann zur Auswertung des Interviews. Der *Leitfaden* enthält zentrale Schwerpunkte des Forschungsthemas. Er dient somit als Orientierung und Gedächtnisstütze und sichert eine Vergleichbarkeit der Interviews. Eine vorformulierte globale Frage dient als Gesprächsbeginn und Einleitung in das Thema. Für die Einleitung in einzelne Themenbereiche gibt es ebenfalls Frageideen. Der Leitfaden hilft keinen der wichtigen Aspekte zu vergessen, aber auch genug Freiraum und Flexibilität für das Gespräch zu lassen. Unmittelbar nach dem Interview erstellt der Interviewer ein *Postskript*, das Anmerkungen zu situativen und nonverbalen Aspekten sowie Schwerpunktsetzungen des Interviewten, spontane schematische Auffälligkeiten und Interpretationsideen enthalten kann.

3.1.3 Ablauf

Zunächst wird dem Gesprächspartner Anonymität zugesichert und die Untersuchungsfrage erläutert. Der Interviewte soll frei seine individuellen Vorstellungen und Meinungen äußern. Es geht nicht um die Bewertung intellektueller Leistungen. Der Befragte soll sich selbst als Experte seiner Orientierungen und Handlungen begreifen und die Möglichkeiten wahrnehmen, gemachte Interviewaussagen noch einmal zu ändern. Der Interviewer erhöht seinen Erkenntnisgewinn durch Zuhören und Nachfragen. Ihm stehen *erzählungsgenerierende* und *verständnisgenerierende Kommunikationsstrategien* zur Verfügung.

Zu den ersteren gehört die vorher schon erwähnte *vorformulierte Einleitungsfrage*, die auf das zentrale Problem zentrieren, aber auch einen Beginn frei zu erzählen ermöglichen soll. In diesem Fall ist die Einleitungsfrage: Wann und weshalb haben Sie sich dafür entschieden Mutter und Arbeitnehmerin zu werden? Dann werden im Verlauf des Interviews *allgemeine Sondierungsfragen* gestellt, mit denen die thematischen Aspekte und deren Detailliertheit erfragt und eine Art roter Faden entwickelt werden kann. Die Erinnerungsfähigkeit oder konkrete Bezugnahme werden durch das Abfragen konkreter Erfahrungsbeispiele oder biographischer Episoden gefördert. *Ad-hoc-Fragen* sollen die Vergleichbarkeit der Interviews sichern, falls Themenbereiche vom Befragten ausgelassen wurden.

Zu den zweit genannten Kommunikationsstrategien gehören die *spezifischen Sondierungen*. Im Sinne der Deduktion nutzt der Interviewer das vorher oder im Interview erworbene Wissen für Frageideen. Hierfür werden an die Gesprächstherapie angelehnte Methoden genutzt wie das Zurückspiegeln, um die Selbstreflexion zu erhöhen, klärende Verständnisfragen, die ausweichende oder widersprüchliche Antworten sowie Alltagsselbstverständlichkeiten aufschlüsseln zu können und schließlich die Konfrontation, die zu detaillierteren Erzählungen animieren jedoch keine Rechtfertigungen provozieren soll.

3.1.4 Auswertung

Bei der Auswertung der geführten Interviews soll eine vergleichende Bewertung der Aussagen, kategorisiert nach Belastungsfaktoren bzw. den Frageinhalten der allgemeinen Sondierungsfragen, geführt werden, um festzustellen, ob die vorher vermuteten Belastungsfaktoren mit den Aussagen der interviewten Personen übereinstimmen oder ob sich andere Faktoren herausbilden konnten. Zudem sollen die Unterschiede zwischen den Probanden untersucht werden, um herauszufinden, ob es gemeinsame Belastungsfaktoren

gibt, um die Bedingungen zu verstehen, die diese Faktoren beeinflussen. Hierfür werden Aussagen über die Fragebereiche in den Transkripten farblich markiert, anschließend zusammengefasst und vom Verfasser beurteilt, ob die Faktoren eine Belastung darstellen oder nicht.

3.2 Erstellung des Leitfadens

Für die Erstellung des Leitfadens diente zum einen die theoretische Aufarbeitung der Problemfragestellung, zum anderen wurden drei Interviews geführt, um die zentralen Belastungen für die Frageinhalte zu generieren. Zwei dieser Interviews wurden mit Frauen geführt, die zwar nicht mehr der Altersklasse der eigentlichen Probandinnen entsprechen, jedoch durch ihre Aufgabenbereiche als berufstätige Mutter sehr viel zur Untersuchung beitragen konnten. Das dritte Interview wurde mit einer Dipl. Sozialpädagogin vom Kinder- und Jugendgesundheitsdienst des Gesundheitsamtes der Stadt Berlin geführt. Sie hat täglich Kontakt mit jungen Frauen bzw. Familien und kennt deren Probleme. Durch die Gesprächsprotokolle konnten Problembereiche und Belastungsfaktoren erschlossen werden und dienen als Grundlage für die Frageinhalte des problemzentrierten Interviews. Folgende zentralen Belastungsbereiche sollen thematisiert werden: *Entscheidung Mutterschaft und Arbeitnehmerin; Werdegang und Geburten der Kinder; Betreuung; Haushaltsorganisation; Engagierter Partner/Partnerschaft; Arbeitgeber/Arbeit; Zeitdruck/Zeitmangel; Finanzieller Faktor; Gesellschaftlicher, Politischer Druck; Mentaler Zustand, eigener Ehrgeiz, Perfektionismus; Schuldgefühle; Gesundheitszustand Familie; Selbsteinschätzung Balance Arbeit und Familie; Entlastung finden, Kraft schöpfen; Selbsteinschätzung Belastungsfaktoren* und aus weiterem Interesse die Meinung über *Änderungen in Gesellschaft* und bei *Arbeitgebern*. Diese Faktoren können aus den Gesprächsprotokollen der Interviews nachvollzogen werden.

3.3 Untersuchungsteilnehmer

Die Probandinnen erfüllen bestimmte Voraussetzungen, die unter anderem in Punkt 2.2 definiert wurden. Das Alter der Frauen, liegt zwischen 24 und 34 Jahren, weil die interviewten Frauen sich in diesem Alter noch in der Familiengründung befinden und die Kinder meist noch sehr klein und betreuungsbedürftig sind. Sie sind Mutter mindestens eines Kindes und haben während der Mutterschaft schon mindestens einmal gearbeitet (eine

Probandin befindet sich gerade mit dem zweiten Kind in Elternschaft, die anderen sind alle berufstätig). Zudem ist Voraussetzung in einer Partnerschaft mit dem Vater der Kinder in einer gemeinsamen Wohnung zu leben. Die Rekrutierung fand über unterschiedliche Kontakte statt. Alle Probandinnen bekamen dieselben Informationen über den Inhalt und die Untersuchungsfrage dieser Arbeit. Es wurde bei der Auswahl darauf geachtet, dass die Probandinnen verschiedene Berufe ausüben und sich die Lebensumstände unterscheiden, wie z.B. Anzahl der Arbeitsstunden, abhängig berufstätig bzw. angestellt zu sein, selbstständig zu sein, Akademikerin oder ausgebildet zu sein (Lehre), um die Belastungsfaktoren nicht auf eine homogene Untersuchungsgruppe zu reduzieren, sondern die Einflüsse unterschiedlicher Gegebenheiten festzuhalten. Deshalb wurden vor dem eigentlichen Interview einige dieser Fragen geklärt. Insgesamt haben drei der Probandinnen studiert (Gesang, Sozialpädagogik, Pflegewissenschaft), eine machte eine Ausbildung (Veranstaltungskauffrau). Zwei arbeiten in Vollzeit, eine in Teilzeit und die selbstständig Berufstätige arbeitet unterschiedlich viel, je nach Auftragslage. In drei Fällen sind beide Partner berufstätig, in einem Fall ist der Ehemann Hausmann. Zudem kommen zwei aus dem europäischen Ausland und konnten so einen länderübergreifenden Eindruck vermitteln. Die Anzahl der Kinder liegt zwischen 1-3, das Alter der Kinder zwischen drei Monaten und sechs Jahren.

4 Durchführung

Bei den drei in Berlin lebenden Probandinnen fand das Interview bei ihnen zu Hause statt. Das vierte Interview musste über Skype geführt werden, da die Probandin im Ausland lebt. Alle Interviews wurden auf Deutsch durchgeführt. Bei allen Interviews kam es zu Unterbrechungen. Da die Untersuchungsgruppe zeitlich sehr eingespannt ist, fand sich nirgends ein ruhiger Ort, an dem wir ungestört hätten sein können. Maja hatte die ganze Zeit ein Baby auf dem Arm, das sich ab und zu bemerkbar machte und in meiner Anwesenheit während des Interviews gestillt wurde. Bei Charlotte und Melissa wurden die Interviews im Kinderzimmer geführt, die Männer passten so lange auf die Kinder auf, konnten diese aber nicht davon abhalten während des Interviews in das Zimmer zu stürmen und Fragen zu stellen. Bei Charlotte kamen noch zwei Hunde hinzu, die an der Türe kratzten und aus dem Kinderzimmer herein- und hinausgelassen wurden. Diese „Störfaktoren“ traten jedoch in allen Interviews auf und gefährdeten somit nicht die Vergleichbarkeit. Außerdem war es auch Ziel, die Probandinnen in ihrem gewohnten Umfeld zu interviewen und auch Kinder und Familie kennenzulernen. Dadurch konnte der Umgang der Probandinnen mit Kindern und teilweise auch mit dem Partner beobachtet werden. Nur Meitje war davon ausgenommen, da das Interview über das Internet via Skype stattfand. Auch hier kam es zu Unterbrechungen durch eine schlechte Internetverbindung. Ihren Partner lernte ich auch kennen. Bei Meitje erschien der Eindruck, ihren Gefühlen nicht ganz nah kommen zu können. Ob diese Transmission Gap durch das Medium zustande kam, oder durch die Person bzw. die Deutschkenntnisse, die nicht ganz fließend waren, konnte nicht geklärt werden. Die Länge der Interviews variierte, je nachdem wie ausführlich die Probandinnen erzählten. Die Interviews von Charlotte und Meitje dauerten ca. 45 Minuten, die von Maja und Melissa etwas über 30 Minuten. Meitje überlegte länger und manchmal gab es auch Verständnisfragen. Mit Abstand am ausführlichsten berichtete Charlotte über ihre Situation als Mutter und Arbeitnehmerin. Weitere Informationen zu den Interviews sind in den Transkripten (Anhang D) und in den Postskripten (Anhang E) nachzulesen.

5 Auswertung

5.1 Maja (25414), die fürsorgliche Mutter, die beruflich auch an sich selbst denkt

Entscheidung Mutterschaft und Arbeitnehmerin

Dass Maja einmal Mutter werden möchte, daran habe sie schon als kleines Mädchen gedacht und auch daran, einen interessanten Beruf auszuführen. Heute hat sie zwei Kinder und arbeitet selbstbewusst als Betreuerin in einem Wohnheim für behinderte Kinder. Die Entscheidung auch als Mutter berufstätig zu sein, wurde schon vor der Familiengründung getroffen und Maja erfährt allgemeine Anerkennung. Dieser Aspekt stellt deshalb keine Belastung dar.

Werdegang und Geburten der Kinder

Im Anschluss an ihre Mittlere Reife beginnt Maja ihre Ausbildung zur Veranstaltungskauffrau, arbeitet zwei Jahre in diesem Beruf und entschließt sich dann ihr Abitur nachzuholen. Sie wird schwanger und schließt mit dem Fachabitur ab. Die nächsten eineinhalb Jahre lebt sie mit ihrem Mann, aus dessen beruflichen Gründen, im europäischen Ausland. Zunehmend unglücklich, ohne befriedigende Kontakte und Arbeit, reduziert auf die Betreuung des Sohnes, drängt Maja in die Heimat zurückzukehren. Wieder in Deutschland wird der Sohn mit einem Jahr und neun Monaten von einer Tagesmutter betreut, was es Maja möglich macht, wieder in Vollzeit zu arbeiten (Schichtdienst, inklusive Wochenenden und Spätdienst bis 22 Uhr). Nach zwei Jahren Berufstätigkeit wird sie mit dem zweiten Kind schwanger. Bei unserer Begegnung ist sie in Elternzeit, der Kleine drei Monate alt. Sie beabsichtigt nach einem Jahr Elternzeit erneut zu arbeiten. Sowohl das abgebrochene Abitur (Abschluss mit Fachabitur) in Folge der Geburt des ersten Kindes, als auch die Unterbrechung der Berufstätigkeit (bei geplanter Wiederaufnahme) mit der Geburt des zweiten Kindes, scheinen für Maja keine belastenden Faktor darzustellen.

Betreuung

Die Großeltern spielten für die Betreuung von Fritz eine wichtige Rolle, da Majas Mann auch im Schichtdienst arbeitet. Die Großeltern holten Fritz nach 16 Uhr bei der Tagesmutter ab. Maja würde den zweiten Sohn Emil gerne erst mit eineinhalb Jahren in Betreuung geben, was aus finanziellen Gründen nicht möglich ist. Durch die Elternzeit ist Maja momentan allein für die Betreuung zuständig. Andreas bringt und holt nach Möglichkeit Fritz vom Kindergarten ab und nutzt seine Freizeit, um sie mit den Kindern zu verbringen. Einmal in der Woche ist „Oma und Opa Tag“. Mit der Tagesmutter und dem Kindergarten ist Maja sehr zufrieden. Aktuell verbringt Fritz sechs Stunden im Kindergarten. Als Maja noch Vollzeit arbeitete, war er bis zu zehn Stunden bei der Tagesmutter. Der Schichtdienst forderte zusätzlich Flexibilität, ermöglichte aber gelegentlich „ein längeres Frühstück oder eine Radtour zum Kindergarten“. Mit der Form der Betreuung ist Maja zufrieden, nur die Dauer der Betreuung schätzt sie als teilweise zu lang ein und bemerkt, dass sie dadurch manchmal zu wenig Zeit mit Fritz verbrachte. Insgesamt scheint die Belastung in den *finanziellen* Zwängen begründet, weshalb die Betreuung als solches keine Belastung darstellt.

Haushaltsorganisation

Auch im Haushalt ist Maja aktuell die Verantwortliche. Das war sie auch schon vor der Elternzeit. Maja meint, Andreas sei erstens „faul“ und zweitens ließe sie sich nicht gerne „reinpfuschen“. Er kümmere sich um den Hund und nehme ihr andere Dinge als den Haushalt ab. Manchmal ärgere sie sich darüber, aber im Großen und Ganzen sei sie mit der Aufteilung zufrieden. Aber den Haushalt insgesamt so zu führen, wie sie es sich vorstelle, setze sie immer wieder unter Druck. Diese Belastung ist ihrem *Perfektionismus (mentaler Zustand, eigener Ehrgeiz)* zuzuordnen.

Engagierter Partner/Partnerschaft

Maja empfindet ihren Mann als sehr engagiert. Er kümmere sich und spiele gerne mit den Kindern. Sie habe den Eindruck, dass sie und er sich durch ihre individuellen Stärken und Schwächen ausgleichen und ein gutes Team bilden. Die Partnerschaft stellt keinen Belastungsfaktor dar.

Arbeitgeber/Arbeit

Maja fühlte sich vor der Elternzeit von ihrem Arbeitgeber sehr unterstützt. Sie war in einem Wohnheim für Behinderte Kinder tätig. Auch die Arbeit im Schichtdienst an bis zu sieben Tagen in Folge, scheint ihr Spaß gemacht zu haben. Bei Lohnfortzahlung gab es für sie ein Beschäftigungsverbot während der Schwangerschaft. Aktuell weiß sie nicht ob und welche Veränderungen auf der Arbeitsstelle, nach Beendigung der laufenden Elternzeit, bevorstehen. Sie möchte erst einmal keine Schichtarbeit leisten und nur 25 Stunden in der Woche arbeiten. Sie wisse auch nicht, ob sie in dieselbe Betreuungsgruppe zurückkehren könne. Später wolle sie wieder Vollzeit arbeiten und hoffe darauf, dass dann die Großeltern wieder helfen. Maja liebe es zu arbeiten, aber ohne finanzielle Not, würden ihr auch drei Tage Arbeit in der Woche genügen. Die Arbeitszeiten empfindet Maja in gewisser Hinsicht als Belastung, denn Spätdienste und viele Arbeitstage hintereinander bedeuteten immer wieder zu wenig Zeit für Fritz und die Beziehung. Sie litt in solchen Momenten unter einem schlechten Gewissen. Die Arbeitssituation ist deshalb als leichte bis mittelschwere Belastung einzustufen.

Zeitdruck/Zeitmangel

Vor der Elternzeit erinnert Maja das Gefühl häufig unter Zeitdruck zu stehen. Sie meint, „dass man schon schauen muss, wie man alles unter einen Hut bekommt“. Vor allem morgens sei es manchmal stressig zugegangen, wenn alle zur Arbeit und zum Kindergarten los mussten. Dann habe sie Schuldgefühle gehabt, wenn Fritz sich so beeilen muss. Allerdings sei das auch nicht jeden Tag so und am Ende doch vertretbar. Der Zeitdruck ist als leichte Belastung einzuordnen.

Finanzieller Faktor

Die knappe finanzielle Lage bedeute, dass beide Partner, vor allem aber Andreas mit mehr als 40 Stunden Arbeit pro Woche, mehr arbeiten müssen, als sie sich wünschen würden. Maja sei froh, dass sie ohne staatliche Unterstützung zurechtkommen, aber sie würde gerne mehr Zeit als ganze Familie verbringen, vor allem an den Wochenenden. Alternativlos bedeutet der finanzielle Faktor eine deutliche Belastung und führt zu einer bemerkbaren Einschränkung der Entscheidungsfreiheit über den Umfang der Fremdbetreuung der Kinder und der gemeinsamen Freizeit. Das daraus resultierende schlechte Gewissen bestätigt die Einschätzung dieses Faktors als mittelschwere Belastung.

Gesellschaftlicher, Politischer Druck

Auch in ihrer Arbeitssituation lässt sich Maja von den Meinungen anderer, was Familie und Erziehung betrifft, kaum beeindrucken. Was Erziehung und Stillen anbelangt, meint sie, „würde das automatisch kommen, wenn man sich mit dem Thema beschäftigt“. Deshalb vertraue sie darauf, eine Balance für sich und das Kind zu schaffen, in denen es beiden gut geht, denn, so sagt sie: „ich kann nur eine gute Mutter sein, wenn’s mir auch gut geht“. Es mache ihr jedoch zu schaffen, wenn die Kinder krank seien und Kollegen oder Arbeitgeber darüber urteilen. Aber auch wenn sie nicht spontan einspringen könne, wenn jemand anderes krank sei, weil sie etwas mit den Kindern geplant habe, fühle sie sich unwohl und benachteiligt. Insgesamt bedeutet das eine leichte Belastung für sie.

Mentaler Zustand, eigener Ehrgeiz, Perfektionismus

Auch Maja kommt an ihre Grenzen. Vor allem im Haushalt möchte sie es möglichst schön haben. Das koste Zeit und gehe in Anwesenheit der Kinder besser. Für sie müsse das ausgewogen sein. Sie setze darauf die Dinge miteinander zu verbinden. So habe sie Fritz bei Gelegenheit mit zur Arbeit genommen, wenn sie dort Kinder betreuen musste, mit denen er auch spielen konnte. Sie empfinde auch Druck, nach der Geburt rasch ihr altes Aussehen zu haben, merke aber, wie wenig Zeit ihr für „Eitelkeit“ zur Verfügung stehe. Den Bedürfnissen aller gerecht zu werden, denen der Kinder, des Mannes und sich schließlich nicht selbst zu vergessen, das findet Maja gar nicht so einfach. Auch ihr Mann fühle sich vernachlässigt. Deshalb ist dies eine mittelschwere Belastung.

Schuldgefühle

Schuldgefühle streitet Maja zunächst einmal ab. Die Kinder kämen für sie an erster Stelle, und dann ihr Mann. Sie wäre jederzeit bereit, in dem, was ihr wichtig sei, noch weiter zurückzutreten z.B. wenn es einem der Kinder nicht gut ginge. Schuldgefühle habe sie bisher nur nach der Geburt von Emil verspürt, weil der ältere Bruder Fritz etwas zurückstecken musste. Immerhin sei ihr Mann Andreas die ersten zwei Wochen nach der Geburt zu Hause gewesen und habe „ganz effektiv tolle Zeit“ mit Fritz verbracht. Bei genauerer Nachfrage, ob es denn Schuldgefühle in Bezug auf die Arbeitssituation und die Familie gäbe, kommt doch

mehr zum Vorschein als zunächst gedacht. Maja habe sich häufiger schlecht gefühlt, wenn sie über sieben Tage hinweg in der Spätschicht habe arbeiten müssen und Fritz dann nur zwei bis drei Stunden am Tag habe sehen können, weil er schon schlief, wenn sie nach Hause gekommen sei. Vor allem die Gute-Nacht-Anrufe seien schwer gewesen, wenn Fritz weinend am Apparat zu hören gewesen sei. Auffällig sind bei diesem Gesprächsthema Majas heftige Hustenanfälle, die sie kaum weiter sprechen lassen. Die Schuldgefühle sind als mittelschwere Belastung einzustufen.

Gesundheitszustand Familie

Der allgemeine Gesundheitszustand in der Familie ist unauffällig und stellt keine Belastung dar.

Selbsteinschätzung Balance Arbeit und Familie

Bisher war die Balance zwischen Arbeit und Familie für Maja zufriedenstellend, aber sie zeigt sich verunsichert, wie sie die bisher als ausgeglichen empfundene Balance mit zwei Kindern meistern wird. Insgesamt aber habe sie das Gefühl, die neue Situation genauso erfolgreich bewältigen zu können, wie die alte. Sie selbst schätze die Balance nicht als Belastung ein.

Entlastung finden, Kraft schöpfen

Maja gelingt es, sich in verschiedenen Situationen entspannen zu können. Einen Ausgleich bedeute für sie die gemeinsame Zeit mit der Familie und mit Freunden. Sie finde es aber auch wichtig ab und zu Zeit ohne die Kinder zu verbringen. Dann gehe sie aus, treibe Sport, verbringe einen Abend in der Therme, als Wellness für Körper und Seele, oder gehe mit ihrem Mann essen. Das bedeute Luxus, genauso wie ein zwanzigminütiges Wannenbad. Es gelingt ihr einen Ausgleich zu finden, deshalb stellt dieser Punkt keine Belastung dar.

Selbsteinschätzung Belastungsfaktoren

Als größten Belastungsfaktor empfindet Maja den eigenen Anspruch als Mutter an sich selbst. Sie mache sich Gedanken über die Kinder, deren Betreuung und ihre eigenen Angst, Ereignisse und Entwicklungsschritte der Kinder zu verpassen. Als Beispiel nennt sie einen

versäumten Nikolaustag, den sie, statt mit ihrem Sohn Fritz, mit den Kindern auf der Arbeitsstelle verbracht habe. Andere Belastungen bedeuten Krankheit oder Unwohlsein der Kinder. Im Grunde könne sie weder die Mutter noch die Kollegin sein, die sie gerne wäre. Entscheide sie sich für ihre Kinder, was ja nicht immer ginge, sei sie zwangsläufig keine gute Kollegin und umgekehrt. Sie fühle sich auch benachteiligt gegenüber den kinderlosen Kollegen, die flexibler einsetzbar sind. Auch feste Zeiten in Kombination mit ihren wechselnden Arbeitszeiten seien manchmal schwierig. Und es sei auch nicht einfach, die Beziehung „am Laufen zu Halten“. Vor allem, wenn die Kinder sehr klein sind, bliebe wenig Zeit für die Partnerschaft. Bei Streitigkeiten fehle häufig die anschließende Versöhnungszeit. Und auch eine Unterhaltung in Ruhe finde nur selten statt. Auch ein „spontanes“ Essen zu Zweit müsse erst organisiert werden, denn die Kinder sollen nicht von fremden betreut werden und der Kleine wird noch gestillt. Sie empfinde es manchmal als schwierig, die Interessen aller Familienmitglieder zu vertreten und richtige, allen gerecht werdende Entscheidungen zu treffen.

Änderung Gesellschaft und Arbeitgeber

Maja wünscht sich, dass man sich mehr als 14 Tage im Jahr der Kinder wegen krankschreiben lassen kann. Das Verständnis sei gering dafür. Und es sollte mehr und bessere Kindergartenplätze geben, damit Eltern sich nicht auf den erstbesten Betreuungsplatz stürzen müssen, sondern auch die eigenen Vorstellungen mit der des Kindergartens übereinstimmen. Ansonsten ist sie zufrieden.

5.2 Charlotte (26414), die leidenschaftliche Mutter, die trotz hohem Ausbildungsniveau aber auch auf ihre Arbeit verzichten könnte

Entscheidung Mutterschaft und Arbeitnehmerin

Charlotte wollte schon immer mit Mitte zwanzig Mutter werden und habe tatsächlich zu dieser Zeit in einer glücklichen Beziehung mit dem passenden Partner gelebt. Irgendwann habe sie ein starkes „hormonelles Verlangen“ nach einem Baby gehabt. Aber sie habe auch arbeiten wollen, „weil man ja auch Geld verdienen müsse“. Für sie sei nie in Frage gekommen, nur Hausfrau und Mutter zu sein, weil beide Aufgabenbereiche zu ihrer Planung

gehörten. Vorstellung und Wirklichkeit stimmen weitgehend überein, es besteht kein belastender Faktor.

Werdegang und Geburten der Kinder

Charlotte bezeichnet ihre Jugend als schwierig und erwähnt in diesem Zusammenhang den Schulabbruch mit 18 Jahren. Ihr Plan war es Maskenbildnerin zu werden, den sie mit der Ausbildung zur Frisörin begann. Sie habe die Ausbildung zwar erfolgreich abgeschlossen, aber dann feststellen müssen, dass sie als Maskenbildnerin, weder zeitlich noch finanziell, den Vorstellungen ihrer Rolle als Mutter und Maskenbildnerin nicht hätte gerecht werden können. Deshalb erwarb sie das Fachabitur und studierte anschließend Soziale Arbeit und Sozialpädagogik (Abschluss Diplom). Während des Studiums brachte sie die ersten beiden Kinder zur Welt, legte jeweils ein Urlaubssemester ein und schrieb die Diplomarbeit mit Lia zu Hause, während Lukas schon in die Krippe ging. Danach nahm sie eine Halbe-Stelle im betreuten Wohnen an. Nach der Geburt des dritten Kindes ging sie ein Jahr in Elternzeit, um im Anschluss ihre alte Stelle erneut einzunehmen. Aktuell plane sie eine Doktorarbeit zu schreiben, weil es ihr Spaß mache wissenschaftlich zu arbeiten. Mittlerweile arbeitet sie auf 75%-Basis. Eine Belastung liegt nicht vor.

Betreuung

Alle drei Kinder wurden bzw. sollen erst ab dem zweiten Lebensjahr im Kindergarten betreut werden. Als Lukas zur Welt kam, wurde er im Anschluss an das Urlaubssemester von ihrem Mann Florian und den Großmüttern betreut, bis er mit zwei Jahren die Krippe besuchte. Lia blieb längere Zeit zu Hause, weil Charlotte nach dem Urlaubssemester ihre Diplomarbeit zu Hause schreiben konnte. Die Jüngste kommt diesen Sommer in den Kindergarten. Charlotte musste sie trotz Arbeit noch nicht in die Betreuung geben, weil sie sehr früh morgens um sechs Uhr zu arbeiten beginnt und dann mittags schon wieder zu Hause ist. Bis dahin passt Florian auf Emelie auf und geht, sobald Charlotte nach Hause kommt, selber zur Arbeit. Er ist selbstständig berufstätig und kann sich seine Arbeitszeiten frei einteilen. Dieser Umstand erleichtert die Betreuung außerhalb des Kindergartens. Charlotte kann die Kinder flexibel von Schule (Hort) und Kindergarten abholen (zwischen zwei und vier Uhr). Allerdings ging es Lia lange Zeit sehr schlecht im Waldorfindergarten. Es gab den Verdacht auf einen sexuellen Übergriff und ein Kinderpsychiater diagnostizierte eine Posttraumatische Belastungsstörung.

Damals stellte die Betreuungssituation eine schwere Belastung dar, die sich erst mit dem Wechsel in einen anderen Kindergarten und durch eine Psychotherapie stark verbesserte. Um die Freizeitbetreuung kümmert sich ausschließlich Charlotte, was sie genießt und sehr gerne tut. Für sie wäre nie in Frage gekommen Vollzeit zu arbeiten und ihren Mann die Kinder betreuen zu lassen, sie fügt noch hinzu „ich hätte das, ehrlich gesagt, meinem Mann gar nicht gegönnt“. Für sie sei es sehr wichtig viel Zeit mit den Kindern zu verbringen und keinen Entwicklungsschritt zu verpassen. Hier wird die damalige schwere Belastung durch die Betreuungssituation vermerkt. Die aktuelle Betreuungssituation stellt keine Belastung dar.

Haushaltsorganisation

Um den Haushalt kümmert sich Charlotte fast ausschließlich selber. Weil sie mehr Zeit zu Hause verbringt und weil sich Florian einfach nicht von selbst beteiligt. Das sei auch Anlass für Konflikte. Charlotte hätte gerne das Geld, um sich eine Haushaltshilfe leisten zu können. Denn zu den drei Kindern gehören auch noch zwei Hunde. Sie tut dieses Problem zunächst ab, doch später im Interview bemerkt sie, dass die schnell chaotisch werdende Haushaltssituation eigentlich die größte Belastung für sie darstelle, denn sie mache diese Arbeit nicht gerne und es nerve sie, wenn es unordentlich oder dreckig sei. Außerdem habe sie den Eindruck am Wochenende noch mehr tun zu müssen als in der Woche, weil dann alle Familienmitglieder zu Hause sind, jeder Chaos verursache und Charlotte allem hinterherlaufen müsse, um Ordnung zu halten. Deshalb lässt sich dieser Punkt eindeutig als mittelschwere Belastung werten.

Engagierter Partner/Partnerschaft

Charlotte erlebt ihren Mann als engagiert, berichtet aber schnell, wie schwer es anfangs für Florian war, sich in die Vaterrolle einzufinden. Er hatte das Gefühl kein eigenes Leben mehr zu haben und seine Verantwortung zu tragen, sei ihm anfänglich sehr schwer gefallen. Er war der Erste in seinem Freundeskreis, der Vater wurde und sie betont zu seiner Entschuldigung, dass er mit 27 Jahren auch ein „junger, junger Vater“ gewesen wäre. Damals habe sie Schuldgefühle gehabt, weil sie sich für seine Situation verantwortlich fühlte, obwohl beide gemeinsame Kinder haben wollten. Mittlerweile habe er sich daran gewöhnt und sei sehr liebevoll und engagiert mit den Kindern. Charlotte berichtet von einem guten gemeinsamen

Konsens zwischen den Partnern. Hier wird zunächst eine mittelschwere Belastung vermerkt, die sich allerdings aufgelöst hat.

Arbeitgeber/Arbeit

Ihren Arbeitgeber beschreibt Charlotte als ihr gegenüber fair. Sie habe einen unbefristeten Arbeitsvertrag erhalten, obwohl sie schwanger war und auch die für sie geeigneten Arbeitszeiten (Frühdienst). Ein größeres Problem seien die sich anhäufenden Überstunden, die weder bezahlt noch abgebaut werden. Charlotte habe gelernt „nein“ zu sagen und auch Verantwortung abzugeben, wenn sie Arbeitsschluss hat, was im Betreuungssektor nicht so einfach wie im Büro ist. Für sie haben ihre Kinder Vorrang vor der Arbeit, doch unter den Überstunden habe die persönliche Beziehungszeit von ihr und Florian gelitten. Deshalb tue sie das jetzt nicht mehr und gehe weitestgehend pünktlich nach Hause. Jedoch sind die Arbeitsbedingungen eine starke Belastung. Die Mitarbeiterführungskultur beschreibt Charlotte als sehr altertümlich, misstrauisch, kontrollierend und sehr ergebnisorientiert. In der Einrichtung komme es häufiger zu unkontrollierten Situationen, so dass sie Feuerwehr und Polizei rufen muss, weil die Klienten akut fremdgefährdend sind. In einer Woche wurde eine Klientin drei Mal eingewiesen und wieder entlassen. Zudem wird den Mitarbeitern suggeriert, sie hätten falsch reagiert. Es bestehe keine fördernde, unterstützende oder motivierende Beziehung zwischen Arbeitgeber und Mitarbeitern. Es gäbe kein Qualitätsmanagement, keine Supervision und damit auch keine „Psychohygiene“ für die Mitarbeiter. Charlotte würde schon nach einem anderen Job Ausschau halten. Die Arbeitssituation stellt eine schwere Belastung dar.

Zeitdruck/Zeitmangel

Bei ihren vielen Aufgaben habe Charlotte nur wenig Zeit für sich. Sie beschreibt es als ihre „Alltagsmaschine, in der man außerplanmäßige Dinge dazwischen quetschen muss, denn der Tag ist schnell rum“. Doch sie betrachtet diesen Zeitmangel sehr pragmatisch, denn auch wenn es manchmal sehr stressig sei, finde sie ihren gewählten Lebensentwurf immer noch als gelungen und sei sich sicher, dass sie als kinderloser Single unglücklich wäre. Es gelingt ihr, sich trotzdem Lücken zu schaffen. Florian fordere Zeit für sich viel stärker ein, das führe wiederholt zu Konflikten, doch Charlotte sei die Zeit mit den Kindern viel wichtiger, als die Zeit für sich alleine. Der Zeitdruck ist als leichte Belastung einzuschätzen.

Finanzieller Faktor

Die finanzielle Lage sei im Augenblick etwas schwieriger als sonst, da sich Florian gerade selbstständig mache, weshalb Charlotte nun auch auf 75%-Basis arbeite. Die Betreuungszeit der Kinder sei davon nicht beeinflusst, weil sich Charlotte und Florian ablösen würden. Aber eine Haushaltshilfe hätte sie doch sehr gerne. Sie erwähnt im Laufe des Interviews, dass sie, wenn es finanziell möglich wäre, auf die Arbeit verzichten könnte. Deshalb ist der finanzielle Faktor als leichte Belastung einzustufen.

Gesellschaftlicher, Politischer Druck

Der größte gesellschaftliche Druck entsteht häufig, wenn Kinder krank sind und die Frauen nicht zur Arbeit gehen können. Dieses Problem kennt Charlotte nicht, aufgrund der Möglichkeit, sich mit ihrem Mann problemlos zeitlich abstimmen zu können. Wenn die Kinder krank sind, passt Florian auf sie auf, bis Charlotte von der Arbeit kommt. Sie beklagt aber, dass Frauen kaum länger als ein Jahr nach der Geburt zu Hause bleiben können und dass missbilligt wird, viel Zeit mit den Kindern zu verbringen und eigene Karriereziele hintenan zu stellen; aber eine wirkliche Belastung stellen diese Konflikte nicht dar

Mentaler Zustand, eigener Ehrgeiz, Perfektionismus

Im Haushalt erlebe sich Charlotte perfektionistisch und setze sich selber unter Druck. Ganz anders als im Beruf, dort mache sie sich selber keinen Druck und ließe sich, von dem was andere sagen, nicht beeindrucken. Sie habe den Eindruck ihre Rolle besser zu erfüllen, als viele andere Mütter und sei deshalb eher in der Position andere kritisieren zu können. Den Ehrgeiz in der Haushaltssituation wurde der *Haushaltsorganisation* zugeordnet. Deshalb liegt hier keine Belastung vor.

Schuldgefühle

Charlotte leide ihren Kindern gegenüber kaum unter Schuldgefühlen, weil diese trotz der Berufstätigkeit ihrer Mutter kaum Nachteile erfahren. Die meisten Schuldgefühle der Frauen tauchen gegenüber den Kindern auf und da sie in diesem Bereich sehr darauf achtet, dass die

Kinder vor allem durch die Arbeit keinen Nachteil erfahren, ist sie hier frei von Schuldgefühlen. Anfänglich habe sie Florian gegenüber unter Schuldgefühlen gelitten, als der sich so schwer mit seiner Vaterrolle anfreunden konnte. Er hätte ohne Charlotte vielleicht niemals den Impuls gehabt, Kinder zu bekommen. Und auch Lukas gegenüber, weil sie so schnell wieder mit Lia schwanger geworden war. Es gab eine leichte Belastung, die jetzt nicht mehr vorhanden ist.

Gesundheitszustand Familie

Der aktuelle Gesundheitszustand der Familie sei stabil, aber eine Zeit lang bedeutete der schlechte gesundheitliche Zustand von Lukas, der wegen einer chronisch verlaufenden Mittelohrentzündung operiert werden musste, außerdem vergrößerte Mandeln und Polypen hatte, eine erhebliche Belastung. Lia habe durch den Vorfall im Kindergarten unter psychischen Problemen gelitten, sei verhaltensauffällig geworden und habe sich emotional und sozial sehr zurückentwickelt. Diese aufreibende Zeit war eine enorme Belastung für die ganze Familie. Allein der Gedanke daran, mache sie bis heute sehr traurig. Es bedrücke sie, wahrscheinlich nie zu wissen, was Lia wirklich wiederfahren sei. Mittlerweile gehe es aber allen wieder besser. Der schlechte Gesundheitszustand zweier Kinder war eine starke Belastung, die allerdings nicht mehr aktuell ist.

Selbsteinschätzung Balance Arbeit und Familie

Charlotte ist der Meinung, dass ihr die Balance „auf jeden Fall“ gelinge. Es liegt keine Belastung vor.

Entlastung finden, Kraft schöpfen

Entlastung und Erholung finde Charlotte beim Schlafen und beim Ausruhen, abends auf der Couch, wenn die Kinder im Bett seien und gehe sie auch einmal in der Woche zum Sport. Das genüge ihr. Es gelingt ihr, sich auszuruhen, es liegt keine Belastung vor.

Selbsteinschätzung Belastungsfaktoren

Belastungsfaktoren sehe sie eigentlich keine. Sie bedenkt, dass die Balance bei Vollzeitarbeit bestimmt schwieriger zu finden ist. Nach einigem Überlegen kommt sie auf ihre Haushaltssituation zurück und stellt fest, dass die ihre größte Belastung ist. Zum einen, weil sie sie ungerne mache, sich aber trotzdem durch Unordnung gestört fühle. Zum anderen sei sie quasi alleine zuständig und es eine ziemlich undankbare Arbeit, der ganzen Familie „alles hinterher zu räumen“ und „jeder denkt, dass die saubere Wäsche wieder von ganz allein im Schrank hängt“. Die Familienaufgabe und die Arbeit seien völlig okay für sie. Dass die Arbeitssituation aktuell belastend ist, erwähnt sie an dieser Stelle nicht noch einmal.

Änderung Gesellschaft und Arbeitgeber

Bei diesem Thema wird Charlotte ausschweifend. Sie sei der Meinung, dass in der Debatte über Kindergartenplätze völlig vergessen wird, dass es nicht nur um die Anzahl von Plätzen ginge, sondern vor allem die Qualität dieser Plätze so wichtig sei. Sie fände das System „schrecklich“, es gäbe so viele schlechte Kindergärten, in die sie ihre Kinder „ums Verrecken“ nicht hingeben würde, weil dort auf die Bedürfnisse von Kleinkindern kaum eingegangen werden könne. Auch die empfundene, allgemeine Erwartung an Frauen, möglichst früh wieder in den Beruf einzusteigen und die Kinder in einer „Riesenanstalt voller unfähiger Erzieherinnen“ fremdbetreuen zu lassen, kritisiert sie. Sie habe Pädagogik studiert und kenne sich mit diesen Thema, auch aufgrund der Berufe ihrer Schwestern, sehr gut aus.

5.3 Melissa (30414), die Arbeitnehmerin, die auch Kinder hat

Entscheidung Mutterschaft und Arbeitnehmerin

Ihre Arbeit sei Melissa schon während ihrer Schulzeit wichtig gewesen. Sie arbeitete neben der Schule in der Gastronomie. Sie plante auch irgendwann Kinder zu bekommen, doch die Entscheidung, mit 16 schwanger zu werden, kam durch ihren Mann. Wahrscheinlich waren zu diesem Zeitpunkt die Umstände ihres heutigen Lebens, nicht von Melissa geplant. Deshalb ist dieser Punkt als mittelschwere Belastung einzuschätzen.

Werdegang und Geburten der Kinder

Mit 17 Jahren brachte Melissa ihr erstes Kind zur Welt. Sie sei, bis auf die drei Monate Mutterschaftsurlaub, weiterhin zur Schule gegangen und habe mit dem Abitur abgeschlossen, habe dann das Studium der Pflegewissenschaften begonnen und 2009 ihr zweites Kind bekommen (Bachelor 2010). Während des Masterstudiums bekommt sie 2012 ihr drittes Kind und schließt 2013 ihr Master-Studium ab. Während des Studiums arbeitet sie nebenbei bei einer Kaffeehauskette und übernimmt Nachtschichten, um Geld zu verdienen. Im Anschluss an ihr Studium beginnt sie im Krankenhaus zu arbeiten, empfindet dies als zu belastend und habe sich dann entschlossen, „noch ein bisschen mehr zu reifen“ und beginnt Vollzeit bei der Kaffeehauskette zu arbeiten. 2014 zieht Melissa mit Mann und Kindern nach Deutschland, weil dies schon immer ein Traum für beide gewesen sei und sie häufig ihre Urlaube hier verbracht hatten. Melissa hatte eigentlich geplant, ihre Kinder mit Mitte 20 zu bekommen, also nach dem Studium und nicht schon während der Schulzeit. Sie hatte kaum Zeit für die Kinder und musste viele ihrer Entwicklungsschritte verpassen. Deshalb ist dieser Punkt als relativ schwere Belastung zu werten.

Betreuung

Noch im Herkunftsland seien die Kinder ab dem vierten Monat in den Kindergarten gegangen. Zudem hätten Schwiegermutter, Schwager, Melissas Schwester, einige Freunde und ihr Mann bei der sonstigen Betreuung ausgeholfen. Ihr Mann habe damals noch in Teilzeit gearbeitet. Hier in Deutschland sei der Freundeskreis noch nicht groß genug und die Kinder hätten noch keine Kindergartenplätze, aber inzwischen fungiere ihr Mann als Hausmann und stehe den Kindern immer zur Verfügung. Melissa sei es sehr wichtig, Kindergartenplätze zu finden, um Deutsch zu lernen und Freunde zu finden. Sie habe ein gutes Gefühl, wenn die Kinder bei ihrem Mann sind. Die Betreuungssituation ist deshalb keine Belastung.

Haushaltsorganisation

Der Haushalt werde komplett von ihrem Mann übernommen und sie sei mit seiner Haushaltsführung, im Großen und Ganzen, zufrieden. Es besteht keine Belastung.

Engagierter Partner/Partnerschaft

Melissa beschreibt ihren Mann als den „besten Papa“ für die Kinder. Sie erlebe ihn als sehr engagiert und bemüht. Das Engagement stellt keine Belastung dar.

Arbeitgeber/Arbeit

Mit der Arbeit in Deutschland sei Melissa zufriedener als mit der Arbeit in ihrem Herkunftsland. Hier gebe es 12 Stunden Ruhezeit und nicht mehr als sechs Tage Arbeit am Stück. Sie berichtet, dass sie früher einmal 40 Tage am Stück, ohne einen Tag Pause, gearbeitet habe. Zwar gebe es momentan relativ viele Krankheitsfälle und Urlaube von Kollegen, sodass Melissa fast immer einen 6-Tage-Woche hat, doch sie scheint relativ zufrieden zu sein. Nebenbei arbeitet sie außerdem als Hebamme in Bereitschaft. Dabei würde sie viel zu viele Bereitschaftstage aneben. Insgesamt käme sie auf durchschnittlich zwei Nachtschichten von acht bis neun Stunden in der Woche. Ein mal im Monat arbeite sie als Model in ihrem Herkunftsland, was sie aber eher als Freizeit erlebe, weil sie auch Freunde treffen könne. Sie arbeite sehr gerne und viel. Melissa würde diese Situation aber gerne verändern, weil sie zu wenig Zeit für die Familie habe. Sie nehme maximal zwei gemeinsame Mahlzeiten mit der Familie pro Woche ein. Sie würde gerne bei der Kaffeehauskette zurücktreten und dafür die Hebammentätigkeit erweitern oder wieder im Krankenhaus arbeiten. Ihr Mann wolle allerdings, dass sie bei der Kaffeehauskette bleibt, denn er sehe für sie viel Potential in der Firma und, dass es „psychisch gesünder“ für sie sei. Melissa wurde angeboten eine Ausbildung zum Assistent Storemanager zu machen, doch sie möchte die Arbeit dort lieber reduzieren. Das führt zu Konflikten mit ihrem Mann. Die Arbeit an sich, ist für sie keine Belastung, ihr wahnsinnig hohes Arbeitspensum soll eher dem *mentalen Zustand (eigener Ehrgeiz, Perfektionismus)* zugeordnet werden. Deshalb wird die Arbeit als leichte Belastung eingestuft.

Zeitdruck/Zeitmangel

Zeitdruck empfinde Melissa, was die Organisation der Kinder betrifft, keinen, da sich ihr Mann komplett darum kümmere. Manchmal wünsche sie sich, der Tag hätte zwei Stunden mehr, weil sie häufig Freunden absagen müsse und wenig Zeit für Mann und Kinder habe. Sie müsse Prioritäten setzen. Sie leidet unter Zeitmangel, der als mittelschwere Belastung einzuschätzen ist.

Finanzieller Faktor

Mit dem Gehalt der Kaffeehauskette kann Melissa die Grundbedürfnisse der Familie abdecken. Die beiden anderen Jobs mache sie, um einen größeren finanziellen Spielraum zu haben. Damit reiche es für Freizeitaktivitäten, einen kleinen Urlaub und auch für ein neues Möbelstück. Sie denke häufig wirtschaftlich, auch wenn es gar nicht dringend nötig sei. Wenn beispielsweise ein Arbeitgeber anrufe und sie dringend benötige, breche sie auch einen Spielplatzaufenthalt mit ihren Kindern ab und fahre zur Arbeit. Sie berichtet, sie könne eigentlich auf die zusätzlichen Jobs verzichten und etwas mehr „Quality-Time“ verbringen. Ihr extrem großes Arbeitspensum lässt sich nicht allein mit ihrer finanziellen Lage erklären. Deshalb wird dieser Punkt nur als mittelschwere Belastung bewertet.

Gesellschaftlicher, Politischer Druck

Gesellschaftlichen Druck erlebe Melissa häufig durch ihre Umgebung, die der Meinung sei, dass sie viel zu wenig Zeit mit ihren Kindern verbringe. Sie hält diese Kritik für durchaus berechtigt, glaubt aber, dass dies nicht so schnell zu ändern sei. Sie vermisse ihre Kinder und bekomme so viele Dinge nicht „live“ mit, das tue ihr weh. Deshalb ist dieser Druck eine relativ schwere Belastung.

Mentaler Zustand, eigener Ehrgeiz, Perfektionismus

Melissas meint, ihr Ehrgeiz habe sich mit dem Abschluss des Studiums erledigt, sie habe erreicht, was sie erreichen wollte. Die Frage sei nur, wie sie ihre Zukunft beruflich organisiert. Ihre Erwartungen als Mutter setzen sie erheblich unter Druck. Sie würde gerne viel mehr mitwirken, was die Erziehung betrifft. Melissa sagt, es sei traurig, dass sie ihre Kinder vermissen würde, doch hat sie nie Anstalten gemacht, daran etwas zu ändern. Die Frage, was sie dazu antreibt, kann sie nicht beantworten. Sie betont, das Familienleben wäre auch wunderschön, doch nicht einmal ist von Nähe oder Liebe die Rede, sie sagt, sie wolle weniger arbeiten, doch das Gefühl fehlt, es entsteht der Eindruck, sie würde es sagen, weil das andere von ihr erwarten und weil sie weiß, dass sie zu wenig für die Kinder da ist. Nicht einmal fällt im Gespräch der Name eines Kindes. Was sie wirklich fühlt bleibt verborgen. Sie erklärt es wäre der „Deal“ zwischen ihr und ihrem Mann gewesen. Sie ermöglicht ihm eine Familie und er ermöglicht ihr ihre Freiheit. Es war immer ihr Traum das Abitur zu machen

und zu Studieren. Sie hat ihre Entscheidungen bewusst getroffen und doch entsteht der Eindruck, sie würde vor etwas davonlaufen. Auch am Ende des Interviews muss sie zur Bahn rennen. Weil sie zur Arbeit muss. Sie macht trotz aller Freiheiten keinen freien Eindruck. Eine abgewehrte, verdrängte, massive Belastung ist sicher.

Schuldgefühle

Auch die Schuldgefühle drehen sich um das gleiche Thema. Die fehlende Zeit mit den Kindern, und auch ihr Mann würde gerne mehr Zeit mit ihr verbringen, obwohl er nicht auf die Idee zu kommen scheint, arbeiten zu gehen und sie zu entlasten. Melissa betont, er habe sein ganzes Leben geschuftet und sie gönne es ihm, nicht arbeiten gehen zu müssen. Schuldgefühle sind ein häufiges Gefühl für sie. Deshalb sind diese als schwere Belastung einzustufen.

Gesundheitszustand Familie

Melissas Mann leidet unter Diabetes Mellitus Typ 2 und ist Insulinpflichtig. „Er hat das aber im Griff“, sagt sie. Ansonsten ist keiner häufig krank. Der Gesundheitszustand der Familie stellt keine Belastung dar.

Selbsteinschätzung Balance Arbeit und Familie

Als Fazit stellt Melissa fest, dass ihr die Balance zwischen Arbeit und Familie nicht gelingt. Doch sie betont, dass dazu immer zwei gehören und dass ihr Mann auch „einverstanden“ sein muss. Sie wollen beide etwas ändern, doch das bisherige Misslingen dieser Balance ist für Melissa eindeutig eine schwere Belastung.

Entlastung finden, Kraft schöpfen

Kraft schöpfen könne Melissa in der gemeinsamen Zeit mit ihrer Familie oder mit ihrem Mann. Auch die Tage, die sie regelmäßig in ihrem Herkunftsland verbringt, seien für sie kleine Urlaube. Hier besteht keine Belastung.

Selbsteinschätzung Belastungsfaktoren

Die Vorwürfe ihres Mannes, dass „sie nicht da ist“, sind etwas Belastendes für sie. Ein anderes Problem ist für Melissa, dass sie einfach nicht „nein“ sagen kann. Wenn ein Arbeitgeber anruft und sie einspringen soll, kann sie das einfach nicht abschlagen. Und auch, dass sie ihrem Mann zu Liebe im Alter von 16 Jahren beschließt eine Familie zu gründen, passt zu dieser Schwäche. Und auch ihren körperlichen Zustand empfindet sie als Belastung. Sie beschreibt, dass ihr Körper ihr manchmal einfach „einen Strich durch die Rechnung macht“. Zum Beispiel sei sie häufig müde, müsse schon um acht ins Bett, wenn sie um zwei Uhr morgens wieder aufstehen müsse und dass sie ja eigentlich noch zwei Stunden mit ihrem Mann oder den Kindern verbringen könnte und ihr Körper dann einfach streike. Ihr scheint nicht klar zu sein, dass sie sich völlig überfordert und dann auch noch Schuldgefühle hat.

Änderung Gesellschaft und Arbeitgeber

Mit dem Kindergarten in ihrem Herkunftsland sei sie sehr zufrieden gewesen, wie das in Deutschland sei, wisse sie nicht. Sie schlägt für alleinerziehende Mütter vor, dass es sicher entlastend wäre, wenn die Öffnungszeiten in Kindergärten länger wären, sodass diese Mütter auch im Schichtdienst arbeiten könnten.

5.4 Meitje (30514), die singende Mama, die sich selbst manchmal vergisst

Entscheidung Mutterschaft und Arbeitnehmerin

Meitje wollte schon immer Kinder bekommen, sie hat auch nie darüber nachgedacht, als Mutter nicht mehr arbeiten zu gehen. Deshalb liegt hier keine Belastung vor.

Werdegang und Geburten der Kinder

Nach dem Abitur wollte Meitje Medizin studieren und belegte deshalb noch Kurse, um fehlende Voraussetzungen erfüllen zu können. Zeitgleich studierte sie Kunsttherapie, aber merkte bald, dass „das doch nicht das richtige sei“. Sie arbeitete ein halbes Jahr mit behinderten Kindern und entschloss sich dann, „ihr Hobby zum Beruf zu machen“, begann Schulmusik zu studieren und wechselte eineinhalb Jahre später zu Gesang (Bachelor und Master). Ihren Partner lernte sie im Studium kennen. Sie hatten zusammen in einem Projekt

gesungen und wurden kurz vor Ende des Studiums 2010 ein Paar. Beide wollten irgendwann gemeinsame Kinder, aber als Meitje nach neun Monaten Beziehung schwanger wurde, sei das doch eine große Überraschung gewesen. Sie arbeitete schon während des Studiums in vielen Projekten, bei denen sie auch Geld verdiente. Ihre Acapella-Gruppe hatte sie 2005 gegründet und konnte nach dem Studium mit der Musik Geld verdienen. Das Kind war nicht geplant, aber Meitje hatte ihr Studium schon beendet, fand sich in einer festen Beziehung und war finanziell relativ unabhängig. Deshalb kann kein Belastungsfaktor festgestellt werden.

Betreuung

Meitje hatte zwei Monate vor der Geburt keine Projekte mehr angenommen. Drei Monate nach der Geburt begann sie wieder mit den Proben für ihre Acapella-Gruppe. Da ihr Partner auch selbstständiger Sänger ist, konnten sie sich zu dieser Zeit mit der Betreuung des Kindes abwechseln. Meitjes Mutter konnte ebenfalls einen Teil der Betreuung übernehmen. Noah hat sogar ein eigenes Zimmer bei der Großmutter. Außerdem halfen viele Freunde und Nachbarn, die gerne ein paar Stunden aufpassten. Noah wurde etwa 15 Stunden in der Woche fremdbetreut. Mit einem Jahr wurde er zu einer Tagesmutter gegeben, was überhaupt nicht funktionierte. Deshalb wurde er wieder zu Hause betreut. Im Januar 2014 meldeten sie Noah schließlich im Kindergarten an und das seit dem funktioniert es sehr gut. Er ist dort jeden Freitag für ca. acht Stunden. Sie und ihr Partner sind sehr flexibel und viel zu Hause, zudem ist sie zufrieden mit der Unterstützung ihrer Mutter, der von Freunden und auch dem Kindergarten. Sie achtet sehr auf die kleinen Zeichen von Noah, um ihn vor Stress zu bewahren. Die Betreuung stellt für Meitje kein Problem dar.

Haushaltsorganisation

Den Haushalt teilen Meitje und Felix unter sich auf. Es gebe keine festen Regeln, das könne noch verbessert werden, meint Meitje. Allerdings sei sie auch jetzt zufrieden so. Dieser Punkt ist keine Belastung.

Engagierter Partner/Partnerschaft

Ihren Partner empfindet Meitje als sehr engagiert. Hier liegt keine Belastung vor.

Arbeitgeber/Arbeit

Im Allgemeinen sei die Arbeit mit Noahs Bedürfnissen sehr gut zu vereinbaren. Meitje und Felix sind als selbstständige Sänger sehr flexibel. Etwas schwieriger sind die Konzerte im Ausland, was ca. vier Wochen im Jahr der Fall ist. Dann ist Meitje mit ihrer Acapella-Gruppe in der ganzen Welt unterwegs. Diese Zeit ist eine mittelschwere Belastung, weil sie dann lange von Noah getrennt ist. Andere anstrengende Situationen sind bestimmte Phasen im Jahr, wie z.B. im März/April zur Passionszeit und auch im Dezember. Dann haben beide geballt viel zu tun. Wenn Meitje Konzerte im Inland hat, geht sie ca. nachmittags um drei Uhr und ist nachts zwischen 12 und eins wieder zu Hause. Eine weitere Schwierigkeit bedeutet das Studieren von Texten, wenn Felix und Noah auch zu Hause sind. Dann müssen sich Meitje und Felix mit dem Arbeitszimmer und der Fürsorge um Noah abwechseln, was manchmal gar nicht so einfach sei. Die Arbeit von Meitje bietet Kontraste, einerseits ist sie viel zu Hause, genauso wie ihr Partner, wodurch sie sich sehr flexibel um Noah kümmern können. Andererseits gibt es auch Auslandsaufenthalte und Zeiten im Jahr, in denen beide sehr viel zu tun haben. Meitje selbst empfindet das nicht als großes Problem, nur wenn sie im Ausland sei, vermisse sie Noah sehr und frage sich, ob das zu viel für den Kleinen sei. Deshalb ist die Arbeitssituation nur als leichte Belastung einzustufen.

Zeitdruck/Zeitmangel

Zeitdruck empfindet Meitje vor allem in der Studienzeit zu Hause, wenn sie und Felix beide viel arbeiten müssen und keine wirkliche Ruhe finden. Dann fände sie es leichter, auswärtige Termine zu haben und einen Babysitter zu organisieren. Der Zeitdruck ist als leichte Belastung einzustufen.

Finanzieller Faktor

Die finanzielle Situation gibt keinen Anlass zur Sorge. In den Phasen, in denen viele Konzerte stattfinden, verdienen beide so viel Geld, dass es für die nächsten zwei bis drei Monate reicht oder sie etwas sparen können. Die Anfragen sind so zahlreich, dass es nie zu einer „Trockenphase“ komme. Außerdem können sie sich ihren Urlaub so einteilen, wie sie möchten und nehmen in dieser Zeit einfach keine Projekte an. Die finanzielle Situation

beeinflusst auch nicht die Zeit, die sie für Noah da sein wollen. Deshalb liegt hier keine Belastung vor.

Gesellschaftlicher, Politischer Druck

Druck durch andere lässt sich Meitje nicht machen. Sie und Felix entscheiden selbst, was sie für richtig und gut empfinden. Es ist keine Belastung.

Mentaler Zustand, eigener Ehrgeiz, Perfektionismus

Auch Meitje spürt den Druck allem gerecht zu werden, eine gute Mutter, Sängerin, Hausfrau und Tochter zu sein. Aber all das empfinde sie als Prozess, der weiterentwickelt werden kann und den sie gemeinsam mit Felix und Noah weitgehend ohne Druck erfahre. Natürlich setze auch sie sich gelegentlich unter Druck, aber sie betont zu spüren, wenn es in die falsche Richtung ginge und dann eingreifen zu können. Hier liegt keine Belastung vor.

Schuldgefühle

Schuldgefühle hat sie manchmal Noah gegenüber, vor allem als er noch ganz klein war und sie wieder zu arbeiten begonnen hatte, oder auch, wenn es mal wieder eine Phase gibt, in der beide Elternteile sehr viel zu tun haben. Unter diesem Aspekt sehe sie aber vor allem sich, die dann zu kurz käme. Schuldgefühle tauchen sehr selten auf, deshalb kann dieser Punkt nicht als Belastung eingestuft werden.

Gesundheitszustand Familie

Der Gesundheitszustand ist unauffällig. Mit dem Beginn der Zeit im Kindergarten gab es einige leichte Erkrankungen, ansonsten gibt es mal eine Erkältung mit etwas Fieber. Es ist keine Belastung festzustellen.

Selbsteinschätzung Balance Arbeit und Familie

Meitje fügt hinzu, dass es eigentlich um die Balance zwischen Arbeit, Familie und sich selbst ginge. Und diese Balance gelinge ihr manchmal nicht so gut. Wenn es darum geht, eine freie

Stunde einzusetzen, so wird die immer der Familie oder der Arbeit zugeteilt und anschließend denkt sie „die Zeit hätte ich auch mal für mich haben können“. Da Meitje insgesamt die Balance zwischen Arbeit und Familie ziemlich gut meistert, wird dieser Punkt als leichte Belastung eingestuft.

Entlastung finden, Kraft schöpfen

Meitje macht sehr gerne Yoga, aber sie ist schon lange nicht dazu gekommen. Entlastung finde sie, wenn sie mit Noah im Garten sei, er spiele und sie etwas an den Pflanzen arbeite. Eigentlich sei es auch entspannend für sie, Freunde zu treffen, doch das tue sie seit Noahs Geburt fast gar nicht mehr. Freunde trifft sie eher mit Felix und Noah gemeinsam, vor allem, wenn diese auch Kinder haben. Sie fühlt sich nicht erschöpft, jedoch entsteht der Eindruck, dass sie sich nicht genug Zeit für sich selber nimmt und ihr dieser Ausgleich fehlt. Dieser Punkt ist als mittelschwere Belastung zu beurteilen.

Selbsteinschätzung Belastungsfaktoren

Als Belastung sieht sie selbst, die Auslandsaufenthalte, die sie auf drei Tage beschränken würde, wenn sie das selbst entscheiden könnte. Außerdem fehlt ihr die Zeit für Freundschaften oder auch mal „einer Freundin bei ihren Problemen zuzuhören“. Sie würde gerne mehr für andere da sein. Doch immerhin klappe es jetzt besser mit den Familienbesuchen als in der Zeit, als Noah noch sehr klein war.

Änderung Gesellschaft und Arbeitgeber

Meitje ist als Selbstständige wenig betroffen von diesen Problemen. Jedoch hat sie bei Freundinnen mitbekommen, dass diese schon unter Druck stehen, wieder möglichst früh voll zu arbeiten, aus Angst den Job zu verlieren. Und die Umstellung von keiner Arbeit auf eine vier Tage Arbeitswoche mit einem Kleinkind (nach drei Monaten muss man wieder arbeiten) und wenn man auch noch stillt, empfindet Meitje als zu „krass“. Sie selbst fand es auch manchmal sehr anstrengend in den Pausen abzapfen und es kaum noch zu schaffen, auch ein Brötchen zu essen. Das, glaubt sie, sei in einer festen Arbeit besser geregelt. Sie ist jedoch froh, selbstständig zu sein und ihre Zeit selbst einteilen zu können.

6 Ergebnisse

	Maja	Charlotte	Melissa	Meitje
Entscheidung Mutterschaft und Arbeitnehmerin	keine Belastung	keine Belastung	mittelschwere Belastung	keine Belastung
Werdegang und Geburten der Kinder	keine Belastung	keine Belastung	schwere Belastung	keine Belastung
Betreuung	keine Belastung	war starke Belastung, mittlerweile nicht mehr	keine Belastung	keine Belastung
Haushaltsorganisation	keine Belastung	mittelschwere Belastung	keine Belastung	keine Belastung
Engagierter Partner/Partnerschaft	keine Belastung	war mittelschwere Belastung, mittlerweile nicht mehr	keine Belastung	keine Belastung
Arbeitgeber/Arbeit	leichte bis mittelschwere Belastung	schwere Belastung	leichte Belastung	leichte Belastung
Zeitdruck/Zeitmangel	leichte Belastung	leichte Belastung	mittelschwere Belastung	leichte Belastung
Finanzieller Faktor	mittelschwere Belastung	leichte Belastung	mittelschwere Belastung	keine Belastung
Gesellschaftlicher, politischer Druck	leichte Belastung	keine Belastung	relativ schwere Belastung	keine Belastung
Mentaler Zustand, eigener Ehrgeiz, Perfektionismus	mittelschwere Belastung	keine Belastung	schwere Belastung	keine Belastung

Schuldgefühle	mittelschwere Belastung	anfangs leichte Belastung, mittlerweile nicht mehr	schwere Belastung	keine Belastung
Gesundheitszustand Familie	keine Belastung	war starke Belastung, mittlerweile nicht mehr	keine Belastung	keine Belastung
Selbsteinschätzung Balance Arbeit und Familie	keine Belastung	keine Belastung	schwere Belastung	leichte Belastung
Entlastung finden, Kraft schöpfen	keine Belastung	keine Belastung	keine Belastung	mittelschwere Belastung
Selbsteinschätzung Belastungsfaktoren	<ul style="list-style-type: none"> - Anspruch als Mutter an sich - Krankheit der Kinder in Bezug auf Arbeit - Feste Zeiten in Bezug auf ihre wechselnden Arbeitszeiten - Partnerschaft pflegen - Interessen aller zu vertreten - mit sich selbst im Konflikt das Richtige zu tun 	- Haushalts-situation	<ul style="list-style-type: none"> - Vorwürfe vom Mann - kann nicht nein sagen - Körper macht nicht immer mit, wie sie will 	<ul style="list-style-type: none"> - Auslandsaufenthalte - fehlende Zeit für andere

Das *Engagement des Partners* ist in allen Fällen kein belastender Faktor. Nur im Fall von Charlotte gab es zu Beginn der Familiengründung Schwierigkeiten auf Seiten des Mannes, sich in die neue Verantwortungssituation einzufinden. Auch die *Betreuungssituation* zeigt sich in allen vier Fällen als zufriedenstellend. Nur bei Charlotte wird deutlich, dass es erhebliche Probleme bei der Betreuung der Kinder geben kann, mit stark belastenden Folgen für die gesamte Familie. Der Wunsch *Kinder* haben und gleichzeitig *berufstätig* sein zu wollen, war bei allen Probandinnen vorhanden. Der mehr oder minder gelungene, in einem Fall (Meitje) überraschende, Zeitpunkt der Schwangerschaft, bedeutete keine Belastung. Nur Melissa stellt mit ihrem Entschluss mit 16 Jahren eine Familie zu gründen und zugleich ihre Karriere fortzusetzen einen Sonderfall dar. Ihre Überforderung begreift sie nicht als Belastung, obwohl ihre Entscheidung (auf Wunsch ihres Mannes) Mutter zu werden, deutliche Auswirkungen auf die Entwicklung ihrer Kinder und deren Betreuung durch sie genommen hat. Der aktuelle *Gesundheitszustand* der Familien stellt für alle vier Frauen keine Belastung dar. Allerdings kam es bei Charlotte zu zwei scheren Belastungssituationen, die mit dem Missbrauchsverdacht ihrer Tochter und der chronischen Erkrankung ihres Sohnes (*Betreuung* und *Gesundheitszustand*) im Zusammenhang standen. Belastungsfaktoren, die für alle Probandinnen zutreffen sind *Arbeitgeber* bzw. *Arbeitsbedingungen* und *Zeitdruck* bzw. *Zeitmangel*. Probleme bei der *Arbeitssituation* durch ungünstige Arbeitszeiten, wie z.B. Schicht- und Nachtdienste oder eine erhöhte Frequenz von Projekten, wirken sich nicht günstig auf das Familienleben aus, aber auch schlechte Arbeitsbedingungen innerhalb der Arbeit, wie im Fall von Charlotte. Auch die Notwendigkeit *finanziell* zum Unterhalt der Familie beizutragen, bestimmt darüber wie viel die Mütter arbeiten müssen. So müssen in derselben Zeit mehr Aufgabenbereiche abgedeckt werden, woraus als logische Konsequenz *Zeitmangel* entsteht. Subjektiv erleben die interviewten Frauen eher *Zeitmangel* und nicht *Zeitdruck*. D.h., dass ihnen Zeit für bestimmte Dinge fehlt, wie für die Partnerschaft, für Freundschaften, Zeit für sich oder auch für den Haushalt. Den *Zeitmangel*, der mit der Gründung einer Familie und gleichzeitiger Berufstätigkeit einhergeht, wird allgemein akzeptiert und als „natürlich“ erlebt, mit Ausnahme von Melissa. Insbesondere *Schuldgefühle* als Belastungsfaktor können nicht ausgeschlossen werden. Sie bewegen sich größtenteils im Zusammenhang mit der Arbeit in Bezug auf die Vernachlässigung der Familie. Keine der Frauen beschäftigt eine Haushaltshilfe, wahrscheinlich in erster Linie aus finanziellen Gründen, denn wie sich bei den Interviews zur Problemfindung herausstellte, empfanden die beiden Ärztinnen eine Haushaltshilfe als große Entlastung und besonders auch als *Zeitgewinn*. *Entlastung* zu suchen und zu finden, bedeutet für drei der Probandinnen kein

Problem. Nur Meitje gelingt es nicht, Freiräume für sich zu schaffen. Selbstbewusstsein und psychische Stabilität medieren den *eigenen Ehrgeiz* und *Perfektionismus* ebenso, wie das Erleben von *gesellschaftlichem Druck*. Vor allem Melissas Beweggründe für ihre besondere Lebensweise lassen ursächlich an unbewusstes Konfliktpotential denken. Zu den *selbstgenannten Belastungsfaktoren* zählen insbesondere die Krankheit von Kindern, in Bezug auf den Arbeitgeber, die Partnerschaft „am Laufen zu halten“, die Interessen aller vertreten zu können, der Haushalt, die Begrenztheit der eigenen Kräfte und die fehlende Zeit für andere. In drei der Fälle lässt sich feststellen, dass eine Balance von Arbeit und Familie gelingt, auch weil die Lebensweise mit der persönlichen Einstellung größtenteils übereinstimmt. Melissas Leben besteht jedoch fast ausschließlich aus Arbeit, die erhebliche Zeitdefizite für den Familienbereich zur Folge haben.

7 Diskussion

Insgesamt ließen sich einige gemeinsame Belastungsfaktoren bestätigen (*Arbeitsbedingungen, Zeitmangel, Schuldgefühle, finanzieller Faktor*) und einige aktuelle ausschließen (*Engagement des Partners, Gesundheitszustand der Familie*). Deutlich geworden ist, dass Bedeutung und Wirkung der Belastungsfaktoren stark von den Lebensbedingungen und den persönlichen Einstellungen abhängen und ob diese übereinstimmen. Es konnten einige gemeinsame oder gehäufte Belastungsfaktoren festgestellt werden, jedoch überschneidet sich die größte individuelle Belastung zwischen den Probandinnen nicht. Majas größtes Problem ist trotz der geballten Aufmerksamkeit, die die Kinder auf sich ziehen, die Partnerschaft zu pflegen und alle Interessen zu vertreten, sowie der geringe *finanzielle* Spielraum. Charlotte leidet unter der vielen, zeitraubenden *Haushaltsarbeit*, die sich bei drei Kindern und zwei Hunden nicht ihren Erwartungen entsprechend bewältigen lässt. Außerdem stellen die momentan bestehenden Umstände ihrer *Arbeitsstelle* eine Belastung für sie dar, weshalb sie sich um eine andere Stelle bemüht. Sie betont jedoch, dass die Arbeit im Allgemeinen keine größere Bedeutung für sie habe. Melissa plagen vor allem ihre *Schuldgefühle*, wegen der geringen Zeit, die sie mit ihrer Familie verbringt und dessen Gründe sich nicht allein durch die *finanzielle* Situation erklären lassen. Meitje möchte vor allem noch lernen, sich auch Zeit für sich selber zu nehmen und nicht jede freie Minute der Arbeit oder der Familie zu widmen. Ihr misslingt es, *Entlastung zu finden*. Die Ergebnisse insgesamt zeigen auf, welche Bedeutung eine differenzierte Einzelfallbetrachtung hat. Die übereinstimmenden Belastungsfaktoren unterstützen zwar die allgemeinen Annahmen über die Fragestellung, aber bilden im konkreten Fall nicht die größten Belastungen der Probandinnen ab. Bei den drei angestellten Probandinnen, im Gegensatz zu Meitje, die selbstständig arbeitet, entsteht der Eindruck, dass die Arbeitgeber nur wenig Rücksicht darauf nehmen, dass ihre Arbeitnehmerinnen Mütter sind. Charlotte machte viele Überstunden, die weder ausgezahlt noch abgearbeitet werden können, was sie mittlerweile selbst zu verhindern versucht. Melissa muss ständig spontan für kranke Kollegen einspringen und hat deshalb häufig eine Arbeitswoche über sechs Tage. Und Maja arbeitete mit einem kleinen Kind zu Hause oder im Kindergarten im Schichtdienst, regelmäßig über sieben Tage hinweg. Als familienfreundlich lassen sich diese Bedingungen nicht bezeichnen. Wirklich darüber beschwert hat sich nur Charlotte. Trauen sich die anderen nicht „nein“ zu sagen, verdrängen oder rationalisieren sie ihr Unbehagen oder sind sie trotz der Probleme zufrieden? Im Fall von Melissa ist eindeutig, dass

sie nicht „nein“ sagen kann. Drei der vier Probandinnen gelingt die Balance zwischen Arbeit und Familie. Um das anhand des Konstrukts der Work-Family-Balance von Greenhaus und Allen (2011) aus Kapitel 2.3.4 zu beleuchten, sollen die einzelnen Frauen noch einmal näher betrachtet werden. Ob einer Frau diese Balance gelingt, hängt davon ab, ob der Grad der Effektivität und Zufriedenheit in Arbeit und Familie mit den Werten, also der Bedeutung, die sie diesen Bereichen oder Rollen zuschreibt, übereinstimmen. Das Modell der Work-Family-Balance konnte durch die vorliegende Arbeit bestätigt werden. Maja ist zwar die Familie sehr wichtig, aber auch ihre Arbeit ist für sie von großer Bedeutung. Aus diesem Grund, haben ihr wohl Schichtarbeit und die längeren Aufenthalte von Fritz im Kindergarten wenig ausgemacht, weil sie von sich als Mutter nicht den Anspruch erhebt, 24 Stunden am Tag für die Familie da zu sein, sondern auch Energie und Zeit für ihren Beruf aufwenden zu dürfen und zu wollen. Charlotte ist vor allem die Familie wichtig. Ihre Arbeit hat für sie keine große Bedeutung und muss hinten anstehen. Deshalb belasten sie Probleme, wie die Krankheit von Lukas und Lia, viel stärker als die schlechten Arbeitsbedingungen. Für sie ist wichtiger, dass in der Familie alles stimmt. Meitje sind sowohl ihre Rolle als Sängerin, als auch die Rolle als Mutter sehr wichtig, weshalb sie sich bemüht, einen guten Ausgleich zwischen diesen beiden Bereichen zu schaffen, was ihr aufgrund ihrer Selbstständigkeit eigenverantwortlich lenken kann. Melissa gelingt die Balance von Arbeit und Familie nicht. Eigene Vorstellungen von ihrer Rolle als Mutter und Arbeitnehmerin stimmen nicht mit der Realität überein. Sie ist unzufrieden, weil sie einen höheren Anspruch an sich als Mutter hat, als sie erfüllt. Sie arbeitet zu viel und hat deshalb zu wenig Zeit für ihre Familie. Ihr Problem ist, dass sie sich Unmögliches abverlangt, ohne sich bewusst werden zu können, dass sie an ihrem Ideal scheitern muss. „Manchmal macht mir einfach mein Körper einen Strich durch die Rechnung.“ Sie betont weniger arbeiten zu wollen, aber in Wahrheit verlangt sie von sich, bei gleicher und mehr Arbeit, noch viel mehr Zeit mit der Familie verbringen zu wollen und dann trotzdem eben nur noch vier Stunden am Tag schlafen zu wollen. Ihr Problem kann auch als Work-Family Conflict nach Edwards und Rothbards (2000) bezeichnet werden, der in Kapitel 2.3.1 erläutert wurde. Im Speziellen handelt es sich bei Melissa um einen zeitbasierten Konflikt. Die Anforderungen der Arbeitsdomäne beanspruchen so viel Zeit, sowie physische und mentale Aufmerksamkeit, dass für Mellissas Rolle als Mutter keine Zeit und Kraft mehr bleibt und die Rollenleistung sinkt. Das Geschlechtsrollenmodell nach Gutek et al. (1991) wird durch Mellissas Lebensweise nicht bestätigt, da sie ihrem Mann eindeutig die Familienverantwortung überlässt, auch wenn sie mehr von sich erwartet. Durch Charlotte konnte es wiederum teilweise bestätigt werden, weil sie trotz ihrer Berufstätigkeit eher eine

traditionelle Rollenverteilung lebt. Allerdings empfindet sie entgegen der Annahmen dieser Theorie die Familienarbeit als anstrengender, wenn auch als schöner. Ob es Übereinstimmungen mit der Theorie des Work-Family Enrichments nach Greenhaus und Powell (2006) aus Kapitel 2.3.3 gibt, ließ sich anhand der Daten aus dieser Arbeit nicht beurteilen.

Als Ergebnis lässt sich feststellen, dass es zu Belastungen kommt, jedoch nicht in dem Ausmaß, wie vermutet. Es ist jedoch durch ein einziges Gespräch nicht möglich, das Ausmaß an Rationalisierung ihrer Lebenssituationen zu beurteilen. Die Lebenssituation führt in drei der vier Fälle nicht zu hohen Überlastungen oder gravierenden Schwierigkeiten. Von Melissa, der die Balance eindeutig nicht gelingt, müssten weitere Daten erhoben werden, um ihre persönlichen Beweggründe zu verstehen, denn es sind nicht die äußeren Umstände, die sie in ihre unglückliche Situation bringen, sondern ungelöste, unbewusste Konflikte. Eine Balance zwischen Arbeit und Familie scheint grundsätzlich möglich. Interessanterweise konnten keine gravierenden Unterschiede zwischen Müttern, die in Teilzeit und Vollzeit arbeiten, festgestellt werden. Es wäre interessant, weitere Probandinnen aus derselben Berufsgruppe zu befragen, um zu sehen, wie unterschiedlich diese Frauen mit den gleichen Bedingungen umgehen.

Zudem ist eine Veränderung der Rollenverteilung und damit eine Verbesserung der Lebensbedingungen von berufstätigen Frauen, durch das zunehmende Engagement der Väter, zu beobachten. Untersuchungen von Arlie Hochschild in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ergaben, dass eines der größten Probleme für berufstätige Frauen, die fehlende Unterstützung und Einbindung der Männer in Familien- und Haushaltsaufgaben, war. Deshalb wäre interessant gewesen, zusätzlich zu erfahren, wie die Männer der Probandinnen ihre Situation und die Situation der Frauen einschätzen.

Mögliche Thesen, die sich aus dieser Arbeit für eine größere Untersuchung bilden könnten, wären: (1) Aus der Doppelbelastung der Frau durch ihre Rolle als Mutter und Arbeitnehmerin entsteht zwangsläufig ein Zeitmangel. (2) Der Aufgabenbereich als Arbeitnehmerin führt dazu, dass die Frauen in ihrer Aufgabe als Mutter beeinflusst werden und durch ihre Inanspruchnahme Schuldgefühle entstehen. (3) Krankenschreibungen aufgrund der Kinder führt zu Selbstzweifeln und Schuldgefühlen bei Müttern. Diese These ergab sich aus den Erzählungen der befragten Ärztinnen, die vermuten lassen, dass es sich dabei um ein sehr häufiges und stressauslösendes Problem handelt.

8 Literaturverzeichnis

Cantera, L. M., Cubells, M. E., Martinez, L. M. & Blanch, J. M. (2009). Work, family, and gender: elements for a theory of work-family balance. *The Spanish Journal of Psychology*, 12, 2, 641-647.

Eby, L. T., Casper, W. J., Lockwood, A., Bordeaux, C. & Brinley, A. (2003). Work and family research in IO/OB: content analysis and review of the literature (1980-2002). *Journal of Vocational Behavior*, 66, 124-197.

Edwards, J. R. & Rothbard, N. P. (2000). Mechanisms linking work and family: clarifying the relationship between work and family constructs. *The Academy of Management Review*, 25, 1, 178-199.

Eek, F. & Axmon, A. (2013). Attitude and flexibility are the most important work place factors for working parents' mental wellbeing, stress, and work engagement. *Scandinavian Journal of Public Health*, 41, 7, 692-705.

Geurts, S. A. E. & Demerouti, E. (2003). Work/nonwork interface: a review of theories and findings. In M. J. Schabracq, J. A. M. Winnubst & C. L. Cooper (Eds.), *The Handbook of Work and Health Psychology* (279-312). 2nd ed., Chichester and New York: John Wiley & Sons.

Greenhaus, J. H. & Allen, T. D. (2011). Work-family-balance: a review and extension of the literature. In American Psychological Association. (Eds.), *Handbook of Occupational Health Psychology* (165-138). 2nd ed. Washington DC: American Psychological Association.

Greenhaus, J. H. & Powell, G. N. (2006). When work and family are allies: a theory of work-family enrichment. *The Academy of Management Review*, 31, 1, 72-92.

Gutek, B. A., Nakamura, C. Y. & Nieva, V. F. (1981). The interdependence of work and family roles. *Journal of Occupational Behavior*, 2, 1-16.

Gutek, B. A., Searle, S. & Klepa, L. (1991). Rational versus gender role explanations for work-family conflict. *Journal of Applied Psychology*, 76, 4, 560-568.

Hochschild, A. & Machung, A. (1993). *Der 48-Stunden-Tag: Wege aus dem Dilemma berufstätiger Eltern*. München: Droemer Knaur

Jacobshagen, N., Amstad, F. T., Semmer, N. K. & Kuster, M. (2005). Work-Family-Balance im Topmanagement. Konflikt zwischen Arbeit und Familie als Mediator der Beziehung zwischen Stressoren und Befinden. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 49, 4, 208-219.

Jansen, N. W. H., Kant, I., Kristensen, T. S. & Nijhuis, F. J. N. (2003). Antecedents and consequences of work-family conflict: a prospective cohort study. *Journal of Occupational and Environmental Medicine*, 45, 5, 479-491.

Moers, A. (2012). *On the search for dynamic equilibrium: Väter zwischen Karriere und Familie*. Hochschulschrift (Dissertation) München: Ludwig-Maximilians-Universität.

Töyry, S., Kalimo, R., Äärimaa, M., Juntunen, J., Seuri, M. & Räsänen, K. (2004). Children and work-related stress among physicians. *Stress and Health*, 20, 4, 213-221.

Ten Brummelhuis, L. L., Haar, J. M. & Van der Lippe, T. (2010). Crossover of distress due to work and family demands in dual-earner couples: a dyadic analysis. *Work and Stress*, 24, 4, 324-341.

Wenninger, G. (2000). *Lexikon der Psychologie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag. Zugriff am: 07.04.2014, Verfügbar unter <http://www.wissenschaft-online.de.ub-proxy.fernuni-hagen.de/lexikon/psychologie/>

Witzel, A. (2000). *Das problemzentrierte Interview*. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 1 (1), Art. 22. Zugriff am 08.04.2014, Verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2519>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Causal Structures for Work-Family Conflict.....	13
Abbildung 2 Model of Work-Family Enrichment.....	16
Abbildung 3 A model of work-family balance.....	18

Anhang

Anhang A
Problemzentriertes Interview

Problemzentriertes Interview/Leitfaden

Im folgenden Interview wird es um die Belastungsfaktoren bei der Balance von Arbeit und Familie gehen. Es gibt weder richtige noch falsche Antworten, es geht allein darum, wie Sie diese Lebenssituation empfinden. Ihre Daten werden anonym gehalten und lediglich mit einem Probandencode versehen.

Globale Einleitungsfrage: Wann und weshalb haben Sie sich dafür entschieden Mutter und Arbeitnehmerin zu werden?

Frageinhalte/Blöcke für allgemeine Sondierungsfragen:

Werdegang und Geburten der Kinder?

Betreuung?

Haushaltsorganisation?

Engagierter Partner/Partnerschaft?

Arbeitgeber/ Arbeit?

Zeitdruck/Zeitmangel?

Finanzieller Faktor?

Gesellschaftlicher oder politischer Druck?

Mentaler Zustand, eigener Ehrgeiz, Perfektionismus?

Schuldgefühle?

Gesundheitszustand Familie?

Gelingt die Balance?

Entlastungen und Kraft schöpfen?

Was sind Belastungsfaktoren?

Was sollte sich gesellschaftlich oder bei Arbeitgebern ändern?

Anhang B
Kurzfragebögen

25.4.2014

Kurzfragebogen für die interviewte Person

Auswertung durch: R. J. Hopschultz Probandencode: 25414

Vielen Dank, dass Sie an diesem Interview teilnehmen. Zuerst möchte ich Sie bitten, folgenden kurzen Fragebogen auszufüllen.

Ihr Alter: 27 Jahre, Berlin

Ihr Beruf/Position: Eckenzeit / Kinderbetreuung im Wohnheim f. behinderte Kinder

Ihre Arbeitsstunden pro Woche: vorher 35h Stunden

Arbeitstage: Schichtdienst bis zu 7 Tage

Dauer Arbeitsweg: 15 min.

Arbeitsklima: gut

Beruf/Position Ihres Mannes/Partners: Veranstaltungsleiter

Arbeitsstunden des Partners pro Woche: bis 65 Stunden

Anzahl Ihrer Kinder:

- ein Kind
- zwei Kinder
- drei Kinder
- vier Kinder

Alter der Kinder:

- _____ Jahre Kind 1
- _____ Jahre Kind 2
- _____ Jahre Kind 3
- 14 Jahre Kind 4

1 Kind 3 Monate

26. 4. 2014

Kurzfragebogen für die interviewte Person

Auswertung durch: L.-S. Hopschult Probandencode: 26414

Vielen Dank, dass Sie an diesem Interview teilnehmen. Zuerst möchte ich Sie bitten, folgenden kurzen Fragebogen auszufüllen.

Ihr Alter: 32 Jahre

Ihr Beruf/Position: SA/SP

Ihre Arbeitsstunden pro Woche: 32-35 Stunden

Arbeitstage: 5-6

Dauer Arbeitsweg: 10 min

Arbeitsklima: mittel - schlecht

Beruf/Position Ihres Mannes/Partners: selbstständig

Arbeitsstunden des Partners pro Woche: 40-50 Stunden

Anzahl Ihrer Kinder:

- ein Kind
- zwei Kinder
- drei Kinder
- vier Kinder

Alter der Kinder:

<u>6</u>	Jahre Kind 1
<u>5</u>	Jahre Kind 2
<u>1³/₄</u>	Jahre Kind 3
_____	Jahre Kind 4

Hiermit bestätige ich, _____, dass alle von mir gemachten Angaben anonymisiert in der Bachelor-Arbeit von Leonie Hopschult verwendet werden und ggf. veröffentlicht werden dürfen.

30.4.2014

Kurzfragebogen für die interviewte Person

Auswertung durch: L.S. Hefschütz Probandencode: 30414

Vielen Dank, dass Sie an diesem Interview teilnehmen. Zuerst möchte ich Sie bitten, folgenden kurzen Fragebogen auszufüllen.

Ihr Alter: 24 Jahre

Ihr Beruf/Position: Schichtleiterin bei - Hebamme, - Model, Ms of science

Ihre Arbeitsstunden pro Woche: 39 Stunden

Arbeitstage: 5

Dauer Arbeitsweg: 1h

Arbeitsklima: späßig, verbesserung nötig.

Beruf/Position Ihres Mannes/Partners: Hausmann

Arbeitsstunden des Partners pro Woche: - Stunden

Anzahl Ihrer Kinder:

- ein Kind
- zwei Kinder
- drei Kinder
- vier Kinder

Alter der Kinder:

- 6 Jahre Kind 1
- 4 Jahre Kind 2
- 2 Jahre Kind 3
- Jahre Kind 4

3.5.2014

Kurzfragebogen für die interviewte Person

Auswertung durch: R.-S. Hofschulte

Probandencode: 30514

Vielen Dank, dass Sie an diesem Interview teilnehmen. Zuerst möchte ich Sie bitten, folgenden kurzen Fragebogen auszufüllen.

Ihr Alter: 32 Jahre

Ihr Beruf/Position:

Sängerin, Selbstständige
Musikerin, A-cappella-
Gruppe (15-20k)
1-2 Wochen,
Sounpartite Projekte
4h am Tag,
nicht mehr als
30h

Ihre Arbeitsstunden pro Woche: 15-20 Stunden

Arbeitstage:

3,5

Dauer Arbeitsweg:

1,5 h

Arbeitsklima:

Super

Beruf/Position Ihres Mannes/Partners:

Sänger, selbstständig

Arbeitsstunden des Partners pro Woche:

30 Stunden

Anzahl Ihrer Kinder:

- ein Kind
 zwei Kinder
 drei Kinder
 vier Kinder

Alter der Kinder:

2 Jahre Kind 1
_____ Jahre Kind 2
_____ Jahre Kind 3
_____ Jahre Kind 4

5.4.2014

Kurzfragebogen für die interviewte Person

Auswertung durch: L.-S. Hopschulz Probandencode: 5414

Vielen Dank, dass Sie an diesem Interview teilnehmen. Zuerst möchte ich Sie bitten, folgenden kurzen Fragebogen auszufüllen.

Ihr Alter: 48 Jahre

Ihr Beruf/Position: Ärztin, niedergelassen (selbstständig)
seit 1,5 Jahren

Ihre Arbeitsstunden pro Woche: 30 Stunden

Arbeitstage: 5

Dauer Arbeitsweg: 30 min

Arbeitsklima: sehr gut

Beruf/Position Ihres Mannes/Partners: leitender Beamter

Arbeitsstunden des Partners pro Woche: 40 Stunden

Anzahl Ihrer Kinder:

- ein Kind
- zwei Kinder
- drei Kinder
- vier Kinder

Alter der Kinder:

<u>7</u> Jahre Kind 1	} Junge Mädchen
<u>12</u> Jahre Kind 2	
<u>16</u> Jahre Kind 3	
<u>19</u> Jahre Kind 4	

7.4.2014

Kurzfragebogen für die interviewte Person

Auswertung durch: R.-S. Hefschulte Probandencode: 7414

Vielen Dank, dass Sie an diesem Interview teilnehmen. Zuerst möchte ich Sie bitten, folgenden kurzen Fragebogen auszufüllen.

Ihr Alter: 49 Jahre

Ihr Beruf/Position: Ärztin

Ihre Arbeitsstunden pro Woche: 45-50 Stunden

Arbeitstage: 5

Dauer Arbeitsweg: 3'

Arbeitsklima: sehr gut

Beruf/Position Ihres Mannes/Partners: Chirurg

Arbeitsstunden des Partners pro Woche: 50-60 Stunden

Anzahl Ihrer Kinder:

- ein Kind
- zwei Kinder
- drei Kinder
- vier Kinder

(Patchwork)

Alter der Kinder:

- 20 Jahre Kind 1
- 18 Jahre Kind 2
- (10) Jahre Kind 3
- (9) Jahre Kind 4

Anhang C

Gesprächsprotokolle der Interviewten zur Zentralisierung der Frageinhalte/Belastungsfaktoren

Gesprächsprotokoll Proband 5414

Biographische Informationen:

- 1965 geboren
- immer klarer Wunsch Kinder (2-3) und Arbeit
- hat zwei Geschwister
- 1983 Abitur
- 1984-1987 Ausbildung MTLA
- Partner mit 21 Jahren (bis heute, vier gemeinsame Kinder)
- 1987-1994 Studium Humanmedizin
- während des Studium wollte sie keine Kinder bekommen
- gemeinsame Entscheidung nach Studium Kinder zu bekommen
- beim Staatsexamen im 6. Monat schwanger
- 1994 Geburt erstes Kind
- damals noch schwierig für Ärzte Arbeitsplatz zu bekommen
- während des Studium begann sie Dr.-Arbeit (praktische Sachen)
- 1,5 Jahre bei Kind zu Hause, währenddessen Arbeit an Dissertation
- Partner arbeitete Vollzeit, verdiente Geld
- nach einem Jahr begann sie mit Jobsuche
- 1996-1997 AIP Halbtagsstelle in Praxis (war Besonderheit mit Halbtagsstelle)
- 1997 Promotion und Geburt des 2. Kindes, dies beschreibt Probandin als größte Herausforderung
- vier Monate Elternzeit
- 1998 Halbtagsstelle im Krankenhaus als AIP (teilt sich Stelle mit Freundin, sprechen sich jeden Abend über aktuellen Stand bei Arbeit ab)
- sehr anstrengende Zeit, da auch Nachtschichten
- 1999-2002 Halbtagsstelle in demselben Krankenhaus als Assistenzärztin
- konnte dort Teil der Facharztausbildung machen
- 2002 Geburt 3. Kind
- 1,5 Jahre Erziehungszeit
- 2003-2004 75%-Stelle im Krankenhaus (Brustzentrum, keine Nachtdienste)
- 2004-2006 100%-Stelle im Krankenhaus (Gynäkologie und Geburtshilfe)

- 2006-2007 100%-Stelle im Krankenhaus (Brustzentrum)
- es gab Probleme, den Status als Fachärztin zu erlangen durch vorherige Halbtagsstellen (5 Jahre Vollzeit nötig)
- in Halbtagsstellen hatte sie immer viel mehr als halbtags gearbeitet, doch nur die Hälfte wurde angerechnet
- 2007 Geburt 4. Kind
- zwei Jahre Elternzeit
- 2009-2010 50%-Stelle im Krankenhaus (Brustzentrum)
- 2010-2012 75%-Stelle im Krankenhaus (Brustzentrum)
- 2011 Facharztprüfung Gynäkologie und Geburtshilfe
- Funktionsoberarztstelle aber Bezahlung wie Assistenzärztin (1 Jahr, Chef unterstützte sie bei ihrer Situation als Ärztin und Mutter, Donnerstags immer frei)
- Seit 2013 niedergelassen und selbstständig, 30h pro Woche, Mittwochs frei, freie Zeiteinteilung, von 9:30-17 Uhr

Betreuungssituation der Kinder:

- beide Großelternpaare leben in derselben **Ortschaft**, konnten viel betreuen
- Mutter der Probandin kontinuierlich (2x pro Woche)
- Schwiegermutter sprang bei Krankheit (der Kinder) ein
- das war sehr wichtig „Ohne die, wüsste ich nicht...“
- Kinder waren ab 1,5-3 Lebensjahren im Kindergarten
- Nachmittags im Hort/Club, dort essen sie auch
- gleichmäßige Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen Probandin und ihrem Mann (einer bringt Kinder hin, der andere holt sie ab)
- mittlerweile gehen auch jüngsten Kinder alleine zur Schule

Haushaltssituation:

- seit 12 Jahren Putzfrau (1-2 Mal die Woche)
- Probandin geht einkaufen, macht den Rest im Haushalt und kocht, wenn nötig
- ungleiche Verteilung zwischen ihr und ihrem Mann empfand sie nicht belastend
- Putzfrau ist sehr wichtig für sie

- die Kinder haben auch im Haushalt mitgeholfen

Belastungsfaktoren:

- Krankheit von Kindern
 - Horror, wenn über Nacht ein Kind krank wurde
 - Probandin wäre gerne zu Hause geblieben, hatte aber das Gefühl bei der Arbeit nicht fehlen zu dürfen, deshalb ging sie arbeiten
 - im Nachhinein bereut sie das teilweise und meint „Zu der Zeit war es so, dass man sich verantwortlich gefühlt hat und nicht einfach wegbleiben konnte“
- Abholsituation bzw. unpünktlicher Feierabend
 - manchmal kam sie nicht rechtzeitig von der Arbeit weg und ihr Kind war dann das letzte, das vom Kindergarten abgeholt wurde, das verursachte ein schlechtes Gewissen
 - denkt heute „Ich hätte eher mal gehen sollen“
- Zeitmangel
 - sie hätte gerne mehr Zeit, z.B. für die Hausaufgabenbetreuung, die Zeit fehlt aber einfach
- Ferienbetreuung
 - war schwierig zu organisieren
 - Kinder blieben alleine zu Hause oder waren in der Ferienbetreuung (Hort)

Entlastungen und Kraft schöpfen:

- halbtags arbeiten ist wichtig
- Kinder geben Kraft
- Sport (3 mal pro Woche)
- Gartenarbeit
- Zusammenhalt des Paares
- beide Partner hatten Freiräume und eigene Zeit, in der sich der andere um die Kinder kümmerte, das half Balance zu finden

Rückblick im Nachhinein:

- zufrieden mit dem Verlauf
- hilfreich waren die großen Zeitabstände zwischen den Geburten der Kinder
- es waren alles Wunschkinder beider Partner
- es gab auch Erschöpfungsphasen, vor allem bei viel Arbeit, Probandin empfindet die Erledigung beider Verantwortungen als „Hamsterrad“
- sie meint, wenn es ihr zu viel wurde, hat sie ein Kind bekommen
- WIF -> die Familie musste eher zurückstecken, als die Arbeit
- beide Bereiche komplett auszuleben geht nicht, Abwägung ist schwierig
- es war nicht immer einfach, sie kann nicht locker sagen, dass es gut war und alle immer zufrieden waren
- mehr Zeit für die Kinder wäre schön gewesen
- allerdings waren die Kinder immer in guter Betreuung, Probandin beruhigt
- manchmal hätte sie sich etwas mehr Unterstützung vom Partner gewünscht
- insgesamt empfindet sie Arbeitssituation als viel anstrengender als Familiensituation

Was sollte sich gesellschaftlich oder bei Arbeitgebern/Strukturen ändern?

- wenn Kinder krank sind, sollte man zu Hause bleiben können
- pünktlicher Arbeitsschluss sollte gewährleistet sein
- weniger Arbeit während der Schwangerschaft

Eigene Bemerkungen:

Entgegen der vorherigen Annahmen durch gelesene Literatur, stand der Mann als Helfender oder eben nicht Helfender gar nicht im Zentrum. Vielmehr nahm die Arbeitsstelle großen Raum ein und wurde auch als unflexiblerer und anstrengenderer Bereich wahrgenommen als die Familie. Dabei spielt sicherlich auch die Arbeit als Ärztin im Krankenhaus eine große Rolle, bei der man sich sicherlich wegen der hohen Verantwortung schlechter entziehen kann, als bei anderen Berufen. Die Familie belastete die Probandin nur in Form von schlechtem

Gewissen, bei weniger Aufmerksamkeit oder wenn die Familie „zurückstecken“ musste und nicht durch Überanstrengung der familiären Aufgaben.

Gesprächsprotokoll 7414

Biographische Informationen:

- 1965 geboren
- schon immer Wunsch nach Familie und Beruf
- 1984 Abitur
- 1985-1988 MTA Ausbildung
- 1988-1997 Medizinstudium
- 1998 zusammen Partner und Vater der Kinder (auch Medizinstudent)
- 1993 Geburt 1. Sohn
- zwei Jahre Pause vom Studium
- 1995 Geburt 2. Sohn
- halbes Jahr Pause
- 1997 Abschluss des Studiums, Halbtagsstelle in Praxis
- 2003 Wechsel in andere Praxis, Facharztausbildung zur Allgemeinmedizinerin
- 2007 Umzug nach **Ortschaft** (wegen Beruf Mann)
- nach fünf Monaten neue Stelle in **Ortschaft**, 100%-Stelle im Krankenhaus
- 2009 Trennung vom Mann, Umzug mit Kindern nach **Ortschaft**
- 2009 Facharztprüfung
- 2010 Kauf eines halben Praxissitzes, selbstständig, 40-50h pro Woche
- 2012 neuer Partner (hat auch zwei Kinder)
- 2014 Kauf der zweiten Hälfte des Kassensitzes

Betreuungssituation der Kinder:

- 1. Sohn kam mit 2,5 Jahren in Kindergarten
- 2. Sohn kam mit 6 Monaten zur Tagesmutter (bis 12 Uhr), Tagesmutter teilte sie sich mit Kindern von zwei anderen Kommilitonen
- in Vorschulzeit holte jede Mutter einen Tag in der Woche alle Kinder ab und nahm sie mit zu sich (ab 12 Uhr)
- dann Schule mit Hort (max. bis 15 Uhr)
- irgendwann konnten Kinder alleine nach Hause gehen

- sonstige Betreuung (Sport, Musik, Verabredungen...) nur durch Probandin
- bei Krankheit der Kinder selten Babysitter, meistens blieb sie dann zu Hause
- ihre Eltern waren auch noch berufstätig, konnten Kinder nicht betreuen
-

Haushaltssituation:

- seit 2. Kind immer Putzfrau
- in **Ortschaft** zusätzlich Haushaltshilfe (Haushalt, Kochen, Wäsche)
- sonstige Arbeiten verrichtete nur Probandin, Mann nicht beteiligt

Belastungsfaktoren:

- immer unter Zeitdruck
- Fremdbetreuung
- „Arbeit wurde man auch nicht gerecht“ (wäre beruflich 10 Jahre weiter gewesen)
- Mann war viel auf Dienstreisen
- unzufrieden, dass Kinder und Haushalt nicht geteilt wurde (Geld war genug da, Mann meinte, sie solle sich jegliche Hilfe holen, das war nicht, was sie wollte, der Mann sollte als Vater präsent sein)
- Bandscheibenvorfall, häufige Rückenprobleme (Überlastung, zu wenig Pausen)

Entlastungen und Kraft schöpfen:

- Sport, alleine und mit Kindern
- Kindern waren auch Hobby
- Freundschaften pflegen

Rückblick im Nachhinein:

- super, wenn man jung Kinder bekommt (lockerer, körperlich fit)
- nicht alles so geplant, hat ins Leben gepasst (es gab noch mehr Studenten mit Kindern), schöne Zeit und mehr Zeit

- aber leichter, wenn man Berufsausbildung schon abgeschlossen hat
- Balance ging zu Gunsten der Kinder
- ein Bereich bleibt immer auf der Strecke...
- toll wäre gewesen, wenn Partner auch mal Pause für Kinder eingelegt hätte (mehr Unterstützung vom Mann)
- es gab sehr anstrengende Zeiten, mit Bandscheibenvorfall
- in Familie mehr investiert, auch anstrengender wegen der Organisation, Versorgungsaufgabe z.B. Einkaufen
- beide Bereiche haben Spaß gemacht, Beruf eher wie Hobby (von der Wichtigkeit)
- viel Verantwortung als Ärztin, fordert sehr, aber auf jeden Fall der richtige Beruf für sie
- sie sieht sich auch als Vorbild für die Kinder, zeigt, dass Arbeit/Beruf zum Leben gehört
- bemerkte in der Zeit in **Ortschaft**, dass Frauen auf Land tendenziell weniger arbeiten, als in Stadt, auch andere Strukturen (um 12 Uhr kommen Kinder zum Mittagessen, danach geht's weiter)

Was sollte sich gesellschaftlich oder bei Arbeitgebern/Strukturen ändern?

- mehr halbe Stellen (zwei Frauen teilen sich eine Stelle), die vollwertig sind d.h. mehr finanzielle Unterstützung bei berufstätigen Müttern
- bessere Strukturen in Schulen z.B. Essen, Hort länger als bis zum 12. Lebensjahr

Eigene Bemerkungen:

Bei dieser Probandin steht der Mann als Vater und in fürsorglicher Rolle wieder mehr im Zentrum, wahrscheinlich, weil er viel weniger am familiären Leben teilnahm, als der Mann von Probandin 5414. Sie macht den Eindruck, als hätte sie sich diese Beteiligung viel mehr gewünscht und wirkt enttäuscht. Sie betonte auch, „dass man ja vorher nicht weiß, wie sich ein Mann dann später als Vater verhalten wird“.

Gesprächsprotokoll 12414

Gespräch mit Dipl. Sozialpädagogin vom Kinder- und Jugendgesundheitsdienst des Gesundheitsamtes der Stadt Berlin

- Geburtsmitteilungen gehen dort ein
- Land Berlin macht den Eltern Angebote/informiert darüber, welche Hilfen es gibt (Wie beantrage ich Kindergeld? Welche Unterstützung gibt es vom Staat? Wie suche ich eine Kita? Kinderschutz (Wie mache ich meine Wohnung sicher?), Informationen über Bindungsverhalten und Ich-Entwicklung der Kinder)
- Eltern kommen auch mit Sorgen dort hin (Überforderung, Geldnöte, Misshandlungen)

Belastungsfaktoren:

- Hauptbelastungsfaktor: Zeitfaktor
 - Vollzeitjob bei Frauen mit Kindern nur möglich, wenn Mann halbtags arbeitet, selbstständig ist, wenig arbeitet oder soziales Netzwerk (Familie, häufig die Omas) die Kinder auffängt
 - dass beide voll berufstätig sind, ist ihrer Meinung nach mit dem Kindeswohl nicht vereinbar, emotionale Bindung an die Eltern „bleibt auf der Strecke“
 - Frauen geben Teile des Berufslebens auf, außer, wenn Mann das tut (Ausnahme)
- Geldfaktor:
 - Frauen mit geringerem Bildungsniveau haben häufig keine andere Wahl als, dass beide Elternteile den ganzen Tag arbeiten, weil das Geld einfach nicht reicht, Kinder sind von morgens bis abends im Kindergarten -> pädagogische Leistung der Eltern geht gegen null (waschen, ins Bett bringen)
 - zudem kein Hinterfragen der eigenen Lebensgeschichte „Ich bin auch mit ein paar Monaten in die Krippe gekommen und mir hat das auch nicht geschadet.“
 - aber auch Frauen mit höherem Bildungsniveau sind von Geldsorgen betroffen (Künstler, Akademiker mit geringen Verdienstchancen) -> bei denen kommt noch

gesellschaftlicher Druck des Umfeldes hinzu, was sich alles geleistet werden muss oder Kinder können an teureren Aktivitäten in den Kitas nicht teilnehmen

- diese Frauen gehören auf keine Seite, nicht zu den Mehrverdienern, aber auch nicht zu den bildungsfernen Schichten, die weniger Geld haben
- für all diese Frauen steht nicht zu Wahl, weniger zu arbeiten, um mehr Zeit für Kinder zu haben

- gesellschaftlicher und politischer Druck:

- ein Jahr lang 68% des Einkommens, danach 150€ Betreuungsgeld (maximal 22 Monate)
- nach einem Jahr sollen Frauen möglichst wieder arbeiten (Fachkräftemangel), gesellschaftlich schon so verbreitet, dass es befremdlich wirkt, wenn die Mutter ihr Kind länger zu Hause behalten möchte (Diskussion Betreuungsgeld), dabei geht es um Kitaplätze vor dem dritten Lebensjahr
- bei Harz 4 schlechtere Aussichten, Elterngeld und Kindergeld zählen als Einkommen
- gesellschaftlich/politisch wenig Unterstützung für Kinder/Familien, erst, wenn sie erwachsen sind und etwas für den Staat leisten (Staat nicht familienfreundlich)
- Rolle der stillenden Mutter gibt es nicht mehr, Mütter werden nach Geburt nicht geschützt, sondern müssen „alles gleich wieder können“
- -> im arabischen Raum Frauen viel umsorgter, nach Geburt wird 40 Tage für sie von Familie gekocht, Mann übernimmt viel mehr Aufgaben (Haushalt...), einige sagten „Was verlangt ihr hier euren Frauen ab?“, allerdings ist der Mann weniger an Kinderbetreuung gebunden (weibliche Familienmitglieder „scheuchen“ ihn weg)

- Unterschätzung der Aufmerksamkeit, Bedürfnisse und individuelle Entwicklung der Kinder und die damit verbundene Unmöglichkeit zu planen (was aber die meisten versuchen):

- oft wird unterschätzt, wie viel Zeit und Aufmerksamkeit ein kleines Kind braucht

- nach Geburt sind Mütter häufig müde, Mutter und Kind müssen sich erst kennenlernen
- permanente Präsenz bei Kind unter zwei notwendig
- manche Mütter sind zunächst überfordert und wünschen sich altes Leben zurück
- Überforderung bei Schreibabys oder Frühgeburten, Baby Blues (ganz normal, ist aber verunsichernd)
- Kindbettdepression wird gesellschaftlich verdrängt, man sollte Hilfe suchen und sich nicht schämen
- Stillverhalten der Mütter und Saugverhalten der Babys sehr verschieden (Hormone beeinflussen Milchfluss), unter Umständen kann Stillen sehr lange dauern (für manche Stress)
- WHO empfiehlt Stillen bis zum 2. Lebensjahr, Mütter sollen nach einem Jahr aber wieder arbeiten
- wenn Kinder krank, wollen manche Kinder mehr an die Brust (Problem, wenn Mutter schon arbeitet)
- manche Kinder reagieren mit Krankheit, wenn Mutter beginnt zu arbeiten -> Stress für Mutter
- Mütter planen vorher Kind mit einem Jahr in Krippe zu geben, fühlen sich dann aber ganz anders und wollen Kind noch zu Hause behalten
- Belastung, wenn Kind krank, wenig isst und weint
- wenn es Kind nicht gut geht, reagiert es anders als sonst -> Mutter passt Verhalten an, durch Arbeit nicht immer möglich -> Stress/Belastung für Mutter
- Kinder sind häufiger krank, wenn sie in Kindergarten gehen (Kontakt mit anderen Kindern) -> wieder Stress bei der Arbeit
- Abgabesituationen können auch Stress verursachen, wenn nicht genug Zeit oder Kind weint und man muss los (Stressfaktor im Blut bei Kindern zu messen, Jespa Juul)
- man plant Kinderbetreuung zu teilen, doch es kommt immer wieder vor, dass Kinder nur bei Mutter sein wollen und beim Vater auf dem Arm weinen (wenn sie ganz klein sind, wollen beim Milchgeruch bleiben) -> Vater fühlt sich abgelehnt, Konflikte entstehen, Mutter muss immer da sein, „Sprengstoff für die Beziehung“
- Männer eher überfordert
- es passieren viele unerwartete Dinge, die so nicht geplant waren

- Perfektionismus/mentaler Druck:
 - „ich muss alles super machen, in allen Bereichen“, man muss funktionieren, nichts darf schief gehen (setzt unter Druck)
 - wenig Solidarität unter Frauen
 - wenn Kinder nicht so „funktionieren“ wie gewünscht, ist das gleich „schlimm“, man „versagt“
 - hoher Leistungsdruck

- Schuldgefühle:
 - wenn man trotz Krankheit des Kindes nicht zu Hause bleiben kann
 - z.B. Abgabesituation war schwierig, Frau stürzt zur Arbeit, ist mental noch beim Kind, auf Arbeit abgelenkt, danach wieder Supermutter sein usw. ->Teufelskreis
 - Versuch Schuldgefühle zu verringern durch Kleinreden kindlicher Bedürfnisse „da muss man durch“ oder „die Frustrationsgrenze muss höher werden“
 - auch Krisensituationen/Belastung in Partnerschaft -> alles dreht sich nur noch ums Kind, Frau hat nun Verpflichtung und Schuldgefühle Mann und Kind gegenüber

- Partner sollten an einem Strang ziehen
 - wenn Partner sich nicht beteiligt oder Frau nicht unterstützt oder kein Verständnis hat, führt das zu Konflikten

- Alter der Eltern
 - nach ihrer Erfahrung sind Eltern, die mit Mitte 20 ihr erstes Kind bekommen viel gelassener und flexibler, als Paare mit Mitte 30 (sind länger im Berufsleben, müssen sich mehr umstellen)

- Betreuung der Kinder/eine gute Einrichtung:

- es ist große Belastung für Mutter, wenn Kind nicht gut aufgehoben, oder sie weiß, dass sich das Kind unwohl fühlt

Subjektive Meinung der Probandin über geeignetes Alter der Kinder für Kindergarten:

- ab 1,5-2 Jahren
- hängt von Sprachentwicklung, Laufen, Ich-Entwicklung und Zeitgefühl (wie lange bin ich weg, kommt Mama wieder?) ab
- ihrer Meinung nach erfüllen die Kitas für unter 2-Jährige nicht die Bedingungen für die Bedürfnisse dieser Kinder (zu viele Kinder auf einen Bezieher, Reizüberflutung, gehen unter, mit Krankheiten konfrontiert)
- Kleinkinder brauchen regelmäßigen Augenkontakt, Körperkontakt, Sprache, Bezug zum Menschen und genug Raum
- gute Alternative zur Elementargruppe wäre Tagesmutter

Anhang D
Transkripte

Transkript 25414

Interviewer: Im folgenden Interview wird es um die Belastungsfaktoren bei der Balance von Arbeit und Familie gehen. Es gibt weder richtige noch falsche Antworten. Es geht allein darum, wie Sie diese Lebenssituation empfinden. Ihre Daten werden anonym gehalten und lediglich mit einem Probandencode versehen. Ähm, wann und weshalb haben Sie sich dafür entschieden Mutter und Arbeitnehmerin zu werden?

Befragter: Ähm, also Mutter zu werden, das war mir schon klar, als ich noch ein Kind war. Also, dass ich auf jeden Fall selber Kinder haben will und ähm, und weiterhin zu arbeiten ist erst mal natürlich ein finanzieller Aspekt und zum Zweiten ist man nach so einem Jahr oder eineinhalb Jahren Elternzeit, wenn man vorher seinen Beruf geliebt hat, will man einfach zurück. Man will andere ähm, Erfolge haben, die nicht unbedingt mit dem Kind im Zusammenhang stehen und ja, man will einfach auch wieder irgendwie ne eigenständige Person sein und trotzdem Mutter. Und deshalb war das für mich ganz klar, dass ich auch als Mutter weiterarbeite.

Interviewer: Hmm. Äh, vielleicht kannst du mal erzählen, son bisschen in Reihenfolge nach deinen Schulabschlüssen und was dann folgte und wann die Kinder dann folgten.

Befragter: Ja. Also ich habe meinen Realschulabschluss damals gemacht. Ich glaube 2002. Ähm, hab dann 'ne Ausbildung zur Veranstaltungskauffrau gemacht, hab zwei Jahre in dem Beruf gearbeitet und hab dann gedacht, dass kann doch nicht alles gewesen sein und hab dann mein Abitur nachgeholt, hab mit 'nem Fachabitur abgeschlossen und bin der Zeit dann schwanger geworden. Deshalb fehlt mir auch das letzte Jahr. (hmm) So und dann war ich erst mal eineinhalb Jahre Mutter. Hab in **Europäischem Ausland** gewohnt zwischendurch und schon da war für mich völlig klar, ich muss unbedingt wieder arbeiten gehen. (hmm) Also ich hab mich halt einfach so nur mit Kind allein zu Hause die ganze Zeit nicht wohlfühlt, (hmm) nicht glücklich. Und als ich dann zurück nach Deutschland kam, war mein Sohn ein Jahr und neun Monate und da, von da an war ich dann wieder voll arbeiten und er bei der Tagesmutter. Und, genau, das war ungefähr der Werdegang. Dann hab ich eineinhalb Jahre gearbeitet und, nee zwei Jahre und bin dann wieder schwanger geworden und hab jetzt mein zweites Kind.

Interviewer: Hmm. Also du hast äh, da auch Vollzeit gearbeitet, als Fritz dann ein Jahr und neun Monate alt war?

Befragter: Genau. Ich hab dann von, von dem Moment an 35 Stunden die Woche allerdings im Schichtdienst gearbeitet, (hmm) also inklusive Wochenenden und Spätdiensten bis 22 Uhr. (hmm) Ja.

Interviewer: Ähm, wie sah denn die Betreuung der ähm, also von Fritz dann aus?

Befragter: Also ohne Großeltern wäre das so für uns nicht möglich gewesen, weil wir ja, also mein Mann auch im Schichtdienst arbeitet (hmm) und er also auch Wochenend- und Spätdienste hat und da seine Eltern den Fritz abgeholt haben von der Tagesmutter. Der konnte ja da auch dort nur bis maximal 16 Uhr betreut werden, (hmm) weil die da so bisschen äh, ja ihre eigenen Zeiten hatte von 9 bis 16 Uhr (hmm) und dem entsprechend waren wir da voll auf die Großeltern angewiesen. Das hätte sonst gar nicht geklappt. (hmm) Ja.

Interviewer: Okay. Und jetzt bist du in Mutter/ Elternzeit (ja) und planst wann wieder zu arbeiten?

Befragter: Genau nach einem Jahr.

Interviewer: Nach einem Jahr.

Befragter: Hmm, genau. Also das ist dann auch wieder ein finanzieller Aspekt. Ich hätte gerne eineinhalb Jahre gehabt, weil's für die Kinder dann in der Eingewöhnung leichter ist, weil die einfach mit einem Jahr ähm, einen Entwicklungsschub durchmachen und der dann mit der Eingewöhnung zusammen einfach ein bisschen hart für die Kinder ist. (hmm) Aber es geht halt jetzt so nicht anders. Also das ist wieder son finanzieller Grund.

Interviewer: Okay. (ja) Hmm. Wie ist das denn sonst mit der Betreuung der Kinder? Wie ist das aufgeteilt, also außerhalb der Betreuung von der Tagesmutter oder Kindergarten?

Befragter: Ähm, na um größten Teil gerade durch die, durch die, Elternzeit bin ich jetzt gerade für, für beide verantwortlich, aber sobald Andreas, also mein Mann, Möglichkeit hat holt er Fritz vom Kindergarten, bringt ihn und ist äh, natürlich durch die Wochenenden, wenn er frei hat, auch voll mit ihm beschäftigt. Und einmal die Woche ist Oma und Opa Tag. Da holen die ihn vom Kindergarten ab, da isst er da noch Abendbrot und wird uns nach dem Abendbrot gebracht. Also das ist für ihn auch wichtig, weil er es kennt aus der Zeit als ich noch gearbeitet hab, war er öfter da und (hmm) da find er's auch ganz schön. Bei Oma und Opa darf man ja auch immer ein bisschen von daher. (beide lachen)

Interviewer: Okay. Wie ist bei euch die Haushaltsorganisation? Wer kümmert sich darum?

Befragter: Ähm, na zum größten Teil mach ich alles. War auch schon vorher so. (hmm) Also auch als ich voll gearbeitet hab. Da hat Andreas einfach kein Händchen für, (hmm) aber er ist derjenige, der zum Beispiel voll die Runden mit dem Hund geht und er nimmt auch meistens Fritz dazu mit, mit Fahrrad und das ist. Er ist der Typ für Action und so, für den Haushalt, das mach eigentlich ich. Ja.

Interviewer: Bist du mit der Situation zufrieden oder würdest du dir das gerne noch anders wünschen?

Befragter: Nö. Eigentlich bin ich damit zufrieden. Es gibt natürlich auch so Tage, wo man sich drüber ärgert, dass man sonen faulen Kerl geheiratet hat im Haushalt, ja, (ja) aber äh, auf der anderen Seite bin ich ja froh, dass er nimmt mir dann dafür andere Sachen ab. Und äh, von daher ist das schon in Ordnung. Ich mach das auch eigentlich gerne und so richtig äh, reinpfuschen lass ich mir auch nicht so gerne ins (hmm) Zusammenlegen von Sachen und Sortieren von irgendwelchen Schränken. Das mach ich einfach lieber selber. (hmm) Ja.

Interviewer: Okay. Nimmst du denn sonst deinen Partner als engagiert wahr ähm, auf eure gesamte Situation bezogen äh, als Familie?

Befragter: Ja, total. Total. Also wir teilen wirklich, also jeder, jeder je nachdem wo jeder so seine Schwächen und Stärken hat, teilen wir das wirklich gut auf. Wir sind da echt gut äh, von der Organisation und ein gutes Team, auch was die Kinder angeht. Er ist tatsächlich eher so fürs Grobe zuständig und find's lustig, das Rumalbern und und Spaßhaben und Rumtoben,

Fahrrad fahren und Fußballspielen und wenn's dann um Vorlesen, Malen und so was, da (ja) hat er keine Lust, da ist er ungeduldig und das mach dann ich und also, da wechseln wir uns schon gute ab. (hmm) Würde ich sagen, ja.

Interviewer: Okay. Wie sieht's denn bei dir aus mit dem Arbeitgeber bzw. jetzt wo du vorher gearbeitet hast, oder wie dein Einstieg ermöglicht wird? Fühlst du dich da unterstützt oder gibt's da Schwierigkeiten?

Befragter: Ähm. Also ich hab mich ähm, bevor ich jetzt rausgegangen bin aus dem Job, um in Elternzeit zu gehen, schon sehr unterstützt gefühlt. Also auch ähm, mit dem Beschäftigungsverbot und allem ähm, da wurden mir keine Steine in den Weg gelegt. Allerdings bin ich jetzt noch, weiß ich jetzt noch nicht so richtig, ob ich in die gleiche Gruppe zurückkehren kann, ähm mir das ermöglicht wird, jetzt erst mal nicht in Schichten zu arbeiten, weil ja einfach der jüngste Sohn dann noch sehr klein sein wird und beide Kinder werden die Großeltern nicht betreuen. Das haben die schon gesagt. Von daher ähm, bin ich da noch nicht sicher, ob die wirklich mir den Einstieg so ermöglichen, wie ich mir das wünsche. Das steht noch in den Sternen. (hmm) Ja.

Interviewer: Okay. Und wenn du aber einsteigst, dann willst du auch gleich wieder Vollzeit, auch wenn nicht Schichtdienst oder was sind da deine Pläne?

Befragter: Mhh, ich, ich würde gerne erst mal 25 Stunden machen. Wenigstens ein halbes Jahr, (hmm) bis ich sicher bin, er fühlt sich sicher und ähm und ist ganz glücklich mit der Situation und vielleicht sind Oma und Opa dann auch so weit, dass sie sagen „okay, er ist jetzt groß genug“ und ähm, „wir trauen uns zu, ihn auch ab und an zu nehmen“. Der erste Plan für die Anfangszeit ist erstmal 25 Stunden und dann will ich natürlich irgendwann wieder in Vollzeit rein. Aber mit zwei Kindern im Schichtdienst wird's wahrscheinlich schwierig. (hmm) Wir müssen mal gucken, wie die das mitmachen und. Ja, man ist halt auf Hilfe von, von äh, außerhalb auch angewiesen. (hmm) Ja.

Interviewer: Bist du denn im Allgemeinen zufrieden mit der Betreuungssituation? Hast du da ein gutes Gefühl?

Befragter: Ähm, im Kindergarten jetzt?

Interviewer: Ja. Auch bei der Tagesmutter.

Befragter: Genau. Also bei der Tagesmutter war er bis er drei war (hmm) und dann wechselt das automatisch in Kindergarten (hmm) über und da sind wir total glücklich. Also das ist ein super Kindergarten äh, die Zeiten sind gut. Also da äh, sind wir total happy mit.

Interviewer: Wie lang ist er immer im Kindergarten?

Befragter: Ähm, na jetzt zur Zeit nur sechs Stunden, weil ich ja zu Hause bin. Und ansonsten war er bis zehn Stunden. (hmm) Aber die zehn Stunden haben wir meistens nicht so ausgereizt. Also es war dann eher, dass wir ihn an einem Tag mal ein bisschen später gebracht haben, und dafür dann auch später abgeholt oder irgendwie so. Also, weil bei uns ist es ja so, wenn man, wenn man einen Spätdienst hat und er muss spät abgeholt werden, dann hat man ja den Vormittag meist frei und lässt sich dann beim Frühstück (ja) besonders viel Zeit oder macht 'ne Radtour zum Kindergarten und irgendwie organisiert man das dann.

Interviewer: Hmm. Okay. Wie sieht das mit Zeitdruck bei dir aus? Ist das ein Problem?

Befragter: Ähm. Also war es auf jeden Fall äh, in der Zeit als ich noch nicht in der Elternzeit war. Das ist schon, man muss schon gucken, wie man das alles unter einen Hut kriegt und ähm, man hat auch teilweise ein schlechtes Gewissen, wenn man sein Kind gerade morgens immer so hetzen muss. Also, das hab ich zum Beispiel immer so empfunden, gerade wenn ich auch mitbekommen hab äh, dass mein Mann mit ihm aufgestanden ist und ähm, ich dann mit dem Kleinen noch im Bett gelegen hab und also, wenn, wenn die Nächte besonders hart waren und man hört dann immer „Mensch Fritz, zieh dir doch mal die Schuhe an, nun mach doch mal, Papa muss arbeiten“, also das find ich schon bisschen schwierig, weil gerade son, son Start in den Tag stell ich mir immer ein bisschen entspannter für alle vor, aber es lässt sich halt nicht vermeiden, wenn man los muss und es ist wahrscheinlich auch was, was Kinder mit drei oder vier auch lernen können, dass man nicht immer trödeln kann, (hmm) dass das halt nicht geht. Ja.

Interviewer: Also stellt das ein Problem dar, was du gerne anders hättest oder siehst du das als nicht anders machbar?

Befragter: Ja, also dadurch, dass das nicht jeden Tag so ist, ne? Dadurch, dass das wirklich variiert und er einfach mal, mal ein bisschen zackiger morgens ist und mal ein bisschen trauriger, seh ich das jetzt nicht als son Problem. Also es ist auf jeden Fall was, womit wir leben können und ja (...) es ist schon in Ordnung. Glaub ich, (hmm) wenn das jetzt nicht jeden Tag, also wenn's jeden Tag so wäre und er schlecht gelaunt oder traurig in die Kita käme, weil das einfach zu hektisch wäre, dann würde ich es glaub ich schlimmer finden, aber dadurch, dass es nur manchmal ist, ist das glaub ich vertretbar. (hmm) Ja.

Interviewer: Wie ist denn bei euch der finanzielle Faktor, bezogen auf die Balance zwischen Arbeit und Familie?

Befragter: Ähm, na wir müssen natürlich auch gucken, wie wir zurechtkommen. Ähm, haben Glück, dass wir ohne irgendwelche extra Gelder, die wir beantragen müssen so weit klarkommen, ne? Aber natürlich würden wir uns beide wünschen, weniger arbeiten zu müssen bzw. ähm, gerade durch den, durch den Job meines Mannes, der ja wirklich noch mehr als 40 Stunden arbeitet ähm, wünschen wir uns natürlich auch gerade, wenn ich mit den Kindern alleine zu Hause bin schon mal, dass er öfter da wär und dass wir öfter son bisschen/ gar nicht unbedingt, weil's 'ne Unterstützung so bei den alltäglichen Sachen wäre, sondern weil gerade so diese Wochenenden will man einfach seinem Kind oder seinen Kindern dann auch irgendwie High Lights bieten und sagen „okay, du bist die ganze Woche im Kindergarten, Wochenende ist Familienzeit" und wenn man dann arbeiten muss oder der Papa dann arbeiten muss, ist es einfach schade. (hmm) Weil man dann auch sieht, dass so, son Vierjähriger ist dann schon traurig, wenn er weiß, Papa ist Samstag, Sonntag arbeiten, weil ein anderes Programm anstünde, wenn der Papa da wäre, 'ne? Da ist einfach ein bisschen mehr, ein bisschen mehr Action und fühlt sich natürlich schöner an, wenn wir alle vier zusammen sind, 'ne? (hmm) Ja.

Interviewer: Du hast ja auch gesagt, dass du so nach einem Jahr wieder anfangen würdest zu arbeiten aus finanziellen Gründen?

Befragter: Ja genau.

Interviewer: Das heißt, du würdest dir theoretisch äh, wünschen, dass du mehr Zeit für die Kinder hättest?

Befragter: Ja. Also ich würde, würde, hätte mir erst mal gewünscht ein halbes Jahr länger zu haben, aber (hmm) das war jetzt einfach/ das Elterngeld hätte dann nicht so richtig gereicht, wenn ich das jetzt auf 1,5 Jahre gestreckt (ja) hätte, ähm. Einfach auch, weil, weil wie gesagt die Eingewöhnung mit einem Jahr so schwierig ist und dann ähm, hoffe ich natürlich, dass wir mit nem, nem Gehalt von 25 Stunden dann auch so zurechtkommen, (ja) dass es erst mal nur halbtags ist, ne? Weil man ja schon irgendwie seine Kinder nicht ganz so lang in fremder Obhut haben will. (ja) Ja.

Interviewer: Ähm, wie sieht's denn bei dir aus so mit gesellschaftlichem oder politischem Druck? Hast du irgendwelche Gefühle, dass, dass du als Mutter irgendwas erfüllen musst, was von gesellschaftlicher Seite hergesehen z.B. ab einem bestimmten Kindesalter dann wieder arbeiten zu gehen oder wie du schon gesagt hattest mit/ wie man das Kind stillt und wer da ganz unterschiedliche Vorstellungen (ja) davon hat.

Befragter: Ähm. Also irgendwie ist man dem ja immer so ausgesetzt, wenn man sich damit viel beschäftigt und äh, in Stillgruppen geht oder keine Ahnung (hmm), gerade in diesem ersten Jahr ist ja gerade/ lässt sich über Kindererziehung sowieso ganz, ganz viel streiten. Ähm, was das Thema Arbeiten angeht, würde ich mir gar nicht reinreden lassen. Also, wenn wir das finanziell so stemmen könnten, also so gar nicht arbeiten gehen, würde ich glaub ich nicht, aber dann würde ich auch wirklich sagen, nur so drei Tage die Woche oder so, das würde mir dann glaub ich echt schon reichen. (hmm) Da wär's mir auch egal, was man von mir erwartet. Ähm, bei diesen ganzen anderen Sachen mit/ wie trägt man sein Kind am besten und stillt man, stillt man nicht? ähm, klar, da ist man immer irgendwie nem Druck ausgesetzt, wenn man sich mit andern Müttern trifft oder irgendwelche Kurse besucht oder so, dann äh, entsteht das automatisch. Aber (hmm) ich glaube, wenn man mit seinem Erziehungsstil und und äh, mit allem, mit allen Ansichten sich einfach sicher ist und weiß, okay, ich brauch ne Balance, ich will nicht nur meinem Kind was Gutes tun, sondern ich muss auch mir was Gutes tun, (hmm) weil ich kann einfach nur ne gute Mutter sein, wenn's mir auch gut geht, was nicht bedeutet, dass ich mir hier irgendwie die Nächte um die Ohren schlage und weggehe und keine Ahnung was, aber dass man einfach sich selber nicht vergisst und mal ähm, ja, sich selbst was Gutes tut. Das ist glaub ich völlig in Ordnung. Und wenn man so

seine, seinen Weg geht und merkt, ich tue dem Kind gut, ich tue mir gut, wir sind alle glücklich, dann ähm, würde ich mir auch nicht reinreden lassen (hmm) Ja.

Interviewer: Und wie ist das mit, mit deinem eigenen mentalen Zustand, jetzt bezogen auf eigenen Ehrgeiz oder manche Frauen haben ja auch so eine Art Perfektionismus, (hmm) was sie alles managen müssen und da muss alles stimmen und hier ist Familie?

Befragter: Hmm, ja. Also da kommt man schon an seine Grenzen. Also gerade, wenn man auch sagt, man will den Haushalt schön haben, man will ne schöne Wohnung haben, man will aber auch seine Kinder nicht, nicht vernachlässigen, man muss natürlich irgendwo 'ne ähm, (...) ja auch da wieder gucken, dass man einen gesunden Mittelweg findet, 'ne? Und nichts übertreibt. Also ich würde jetzt hier nicht alles (hmm) stehen und liegen lassen äh, nur um, um jetzt die Stunden, die mein Kind zu Hause ist komplett mit ihm durchzuspielen. Ich find, das gehört dazu, zu einer Kindheit auch mal sich ein halbes Stündchen allein (hmm) im Zimmer zu beschäftigen. Ähm, genauso finde ich, gehört dazu, Kinder mit einzubeziehen in vieles und das habe ich zum Beispiel bei meinem Großen auch bei der Arbeit gemacht. Also dadurch, dass das 'ne ähm, 'ne Be/ na ja ne Betreuung für Kinder war mit Behinderung, hab ich ihn auch manchmal einfach mitgenommen, wenn ich wusste, es sind jetzt Kinder da, mit denen kann er auch spielen (hmm) und äh, das sind alles so Sachen, da kann man das glaub ich ganz gut verbinden. Aber es ist natürlich schwierig. Also gerade, wenn man an sich selber hohe Ansprüche stellt. (hmm) Ja.

Interviewer: Erlebst du denn da Stress oder Druck von dem, was du dir vorstellst leisten zu müssen (joah) und was du dann leistest?

Befragter: Auf jeden Fall. Also auch, wenn man, wenn man so ähm, zurück in seine alte Form will, gar nicht jetzt nur, nur die Figur, sondern auch einfach sagt „och Mensch auf dem Foto seh ich aber toll aus, ja, da haste ja auch noch keine Kinder, das haste Zeit gehabt für jede Augenbraue irgendwie ein halbes Stündchen zupfen“. Das geht natürlich alles nicht mehr so und da äh, gerät man selber schon unter Druck, wenn man sagt „ich will mich jetzt nicht total gehen lassen“ und es ist halt viel, ne? Also, wenn man überlegt, Haushalt, Kind und man ist noch man selber, man ist ja auch irgendwie Ehefrau. Das ist zum Beispiel auch son, son Druck, den mir mein Mann, gar nicht so beabsichtigt, irgendwie manchmal äh, mit, mitgibt, wenn er dann abends sagt „Mensch, musst du denn jetzt wirklich schon ins Bett gehen?

Können wir nicht noch den Film zu Ende gucken?" oder keine Ahnung, wieder Zeit füreinander haben ähm, das ist dann schon schwierig. (ja) Ja. Also da steht man schon mal unter Druck.

Interviewer: Wie sieht es denn aus bei dir mit Schuldgefühlen deinem Mann gegenüber oder deinen Kindern? Ist das Teil deiner, deines Alltags? (nee) Oder eher gar nicht?

Befragter: Nee, gar nicht muss ich sagen. Also, da nehm ich mich glaub ich soweit zurück, dass ich sage ich äh (...) bin mit, mit äh, dem Weg, den ich fahre für mich glücklich, aber vor allem für meine Kinder. Also ich glaube, wenn's jetzt einem Kind wirklich ganz schlecht gehen würde, würde ich auch noch weiter zurücktreten von dem, was mir selber wichtig ist für mich. (hmm) Also ich glaube da kommen bei mir schon Kinder an allererster Stelle und dann der Mann und dann ich selber, und das ist, glaub ich, jetzt so für die ersten Jahre auch total gut so. Also da habe ich eigentlich nö, da habe ich gar keine Schuldgefühle. Jetzt so die, die erste Zeit nach der Geburt des zweiten Kindes, dass man natürlich den Ersten son bisschen (...) ein bisschen äh, zurückstellen muss, 'ne, einfach aufgrund dessen, dass man selber körperlich noch nicht so fit ist (hustet) und sone Wochenbettsituation ja immer ähm, auch so seine Schwierigkeiten mit sich bringt, 'ne? Da hab ich son bisschen gedacht, och Mensch der Arme, der muss jetzt da son bisschen ja, natürlich son bisschen zurückstecken, aber dadurch, dass äh, mein Mann zehn Tage dann zu Hause war, konnte der halt auch einfach ganz effektiv tolle Zeit mit ihm verbringen und ja. Also richtig Schuldgefühle habe ich nicht. Nein.

Interviewer: Und vor allem auf Bezug, in Bezug auf die Arbeitssituation, die, die ist für dich (hmm) ausgeglichen, da empfindest du oder hast du da, denkst du da manchmal (ja) „Mensch, das war jetzt zu lange oder zu viel“?

Befragter: Ja, schon. Also da, wenn man, wenn man jetzt so den, den ganzen Abend weg ist, eine ganze Woche lang, also es gab ja bei mir tatsächlich auch Sieben-Tagesschichten, die dann immer Spätdienst waren, dass heißt, ich hab ihn meistens zwischen neun und zehn zur Tagesmutter gebracht, da war dann schon ein langes Frühstück mit drin und äh, aber wenn man erst um zehn nach Hause kommt und weiß, das Kind schläft schon und man hat nur zwei, drei Stunden morgens, dann fühlt man sich auch schlecht. Ja. Oder, oh Entschuldigung. (hustet)

Interviewer: Das macht nichts.

Befragter: Ich muss mal schnell einen Schluck Wasser trinken. (ja) (hustet) Wenn man so viel redet. (...) (hustet) Haben wir's jetzt? (trinkt) Okay. Ähm. Gerade, wenn dann abends, wenn man so um sieben oder acht den Gute-Nacht-Anruf macht, ja (hmm) und dann hat man ein weinendes Kind am Telefon, das sagt „Mama, ich wollte, dass du mir heute was vorliest" oder so, also das ist traurig und da fühlt man sich dann auch schlecht. (hmm) Muss ich ganz ehrlich zugeben. (...) Ja.

Interviewer: Und wie häufig kam das vor? Diese/ dass du dann viele Abende hintereinander weg warst? War das eher eine Ausnahme?

Befragter: Nee. Das ist bei uns so im Dienstplan schon oft vorgekommen. Also, man hat dann daraufhin als Ausgleich natürlich ein paar Tage frei gehabt, auch unter der Woche, was auch schön ist. Ähm, aber das kam schon, also so einmal im Monat, dass man sieben Tage am Stück Spätdienst hatte (hustet) kam schon vor, ja. (hmm) Also ich weiß nicht, was da los ist.

Interviewer: Trink sonst nochmal einen Schluck.

Befragter: (hustet) (...) Hoffen wir mal, dass das jetzt geht. (lacht)

Interviewer: Wenn nicht, machen wir eine Pause. Wie sieht denn bei euch der Gesundheitszustand aus, in der Familie? Sowohl bei dir und deinem Mann, als auch bei den Kindern?

Befragter: Also da muss man echt sagen, haben wir total Glück. Also wir sind so gut wie nie krank. Also natürlich nimmt man mal sone Erkältung, die im Kindergarten grassiert, nimmt man mal mit, (hmm) aber bei uns jetzt echt nie so, dass irgendjemand länger ausfällt mit Fieber oder so. (hmm) Also gerade auch unser großer Sohn, der ähm, nach der Eingewöhnung und so auch wirklich nie irgendwas hatte. Wenn man so hört, die Kinder sind dann gleich anfangs drei, vier Wochen am Stück krank, dass ist bei ihm zum Glück komplett ausgeblieben. Also, wir sind da echt äh, ganz gut, wahrscheinlich ernähren wir uns gut und (lacht) sind einfach gesund, ja.

Interviewer: Hmm. (...) Hast du den Eindruck, dass die, dass du die Balance zwischen Arbeit und Familie gut schaffst?

Befragter: Ja. Also, als erst ein Kind da war, war ich mir da total sicher. Jetzt wie es mit dem Zweiten wird, dass weiß ich natürlich noch nicht. Ein bisschen Bammel davor habe ich schon. (hmm) Nach einem Jahr wieder arbeiten zu gehen und dann ähm, tatsächlich zwei Kindern gerecht zu werden, gerade auch durch den Altersunterschied, mit nem Vierjährigen macht man natürlich andere Sachen als mit nem Einjährigen und (...) ja, also da habe ich schon Angst vor muss ich sagen, (hmm) dass dann zu meistern. Aber so bis jetzt hatte ich das Gefühl, das ist alles so weit, wie wir das für uns, für uns gegangen sind, so den Weg, war das immer in Ordnung alle. Ja.

Interviewer: Hmm. Wo kannst du denn Entlastung finden und Kraft schöpfen?

Befragter: Ähm. (...) Ja ganz viel natürlich in Freunden und Familie. Also, dass man sich einfach abends mal trifft, zusammensetzt, auch mal ohne Kinder, was ich ganz, ganz wichtig finde, (hmm) dass man einfach mal ohne Kinder auch Sachen unternimmt. Das muss ja jetzt gar nichts Großartiges sein und ich würd jetzt auch keine zwei Wochen in den Urlaub fahren ohne meine Kinder, aber dass man mal sagt, man geht jetzt mal ne Abend in die Therme oder so, son bisschen Wellness für die Seele (hmm) und für den Körper. Ähm. Sport natürlich (...) und auch einfach mal Ausgehen und alles vergessen, das ist glaub ich auch mal ganz wichtig. (hmm) Ja. Das sind so Sachen, die mir immer gut tun und für mich son bisschen den Luxus darstellen. So Sauna, Therme, Sport, alles son bisschen zusammen und danach vielleicht noch schön was Essen gehen oder was Trinken gehen (hmm) und dann hat man schon ganz viel Kraft geschöpft und wenn das alles nicht geht, dann tut's auch mal 20 Minuten Badewanne. (hmm) Ja. (lacht)

Interviewer: Äh. Ich würde jetzt gerne nochmal auf die belastenden Faktoren zu sprechen kommen. (hmm) Was würdest du denn oder was empfindest du als Belastung oder würdest du als Belastungsfaktor sehen?

Befragter: Muss ich mal ganz kurz nochmal hier anlegen. (Baby stillen) (...) (Baby weint, sie beruhigt es) Ähm, na auf jeden Fall den Anspruch, den man an sich als Mutter hat, also gerade den, den Anspruch finde ich besonders belastend, wenn man, wenn man sich sagt, so

bestimmte Sachen will man einfach nicht, sein Kind länger als äh, 'ne bestimmte Zeit in Betreuung haben. Oder (...) ähm, ja einfach bestimmte Ereignisse verpassen. Das find ich besonders schlimm, wenn man so äh, an Geburtstagen oder was ich zum Beispiel hatte am, am Nikolaustag, der jetzt gar nicht so wichtig ist, einen Frühdienst und denen dann mit meinen Kindern auf Arbeit gucken, wie die ihre Stiefelchen auspacken und bei meinem eigenen Kind nicht dabei sein, fand ich schon schlimm. Obwohl das natürlich kein son wichtiger Feiertag ist, ne? (hmm) Also sone Sachen, so bestimmte Feiertage, wo man weiß, dem Kind ist das wichtig, so was verpassen, das find, empfind ich als besonders belastend. Und äh, Zeiten, wenn Kinder krank sind und und einfach man merkt, die machen irgendwelche Schübe oder denen geht's' einfach gerade nicht so gut, da ist ne, irgendwas im Kindergarten oder so, was denen einfach zu schaffen macht und man kann nicht so für die Kinder da sein, wie man sich das in dem Moment eigentlich wünschen würde, ne? Das würde ich jetzt als ganz besonders belastend empfinden. Ja. Und natürlich den Moment, wenn man sonem Arbeitgeber sagt „mein Kind ist krank, ich fall aus" oder so, dann den Blick von Kollegen „äh, dein Kind ist schon wieder krank" oder „du, du brauchst wieder frei" oder irgendwie so was, ne? (hmm) Das sind einfach so Momente, da ähm, fühlt man sich natürlich auch im, im Nachteil gegenüber den Kollegen, die keine Kinder haben, die einfach viel spontaner einsetzbar sind. Wenn man, wenn man jetzt hört „ne Kollegin ist krank" und „kannst du das Wochenende machen?" und man weiß genau, nee, ich hab meinem Kind versprochen, wir unternehmen was oder ich will einfach nicht, weil ich sag "ich will jetzt mein Kind mal sehen" (ja) dann ist man natürlich einfach nicht so (...) nicht so beliebt bei dem Arbeitgeber, wie eine junge Kollegin, die keine Kinder hat. (hmm) Ja. Oder ein Kollege.

Interviewer: Gibt's noch andere Dinge, die da für dich, dir Sorgen bereiten (ähm) oder Stress erzeugen?

Befragter: (...) Hmm? Na ja, halt alles, alles, was mit so ganzen festen Zeiten zu tun hat, 'ne? Also, dass man, dass man dann Kinder nicht nach neun Uhr dreißig in den Kindergarten bringen kann, weil dann der Morgenkreis beginnt. (hmm) Und (lacht) so, so Abholzeiten einhalten müssen und so was alles, das ist natürlich, (...) ist glaub ich für, für jeden, der son bisschen äh, flexible Arbeitszeiten hat immer stressig, weil man sich denkt "Mensch, jetzt könntest du so viel Zeit noch irgendwie anderweitig verbringen" und äh, ja so was ist belastend. Und ansonsten, ja ne Partnerschaft, glaub ich, auch am Laufen zu halten, gerade

wenn (hmm) Kinder ganz klein sind und ganz besonders viel fordern, dann ist das, glaub ich, auch ne Gradwanderung, da alle, alle Interessen gut äh, zu vertreten, ja.

Interviewer: Hmm. Davon haben einige andere auch schon berichtet. (ja) Wie sieht das ein bisschen konkreter bei dir aus, wenn du, wenn du sagst, dass das ...?

Befragter: Na es ist z.B. jetzt mit dem, mit dem Baby einfach so, der ist so klein, der geht frühestens um zehn zusammen mit mir zusammen ins Bett. Den leg ich immer nicht vorher hin, der schläft dann eh nicht, (hmm) dass heißt, die Zeit, die so immer Andreas und meine Zeit war, 'ne? So abends zusammen auf der Couch sitzen, sich in Ruhe unterhalten, also das ist bei zwei Kindern, in Ruhe eine Unterhaltung zu führen, geht also überhaupt gar nicht. Und das war halt immer so unsere Zeit äh, und wenn das wegfällt (hustet) und man streitet häufig (...) dann fehlt natürlich auch einfach die Versöhnungszeit, ne? Wo man drüber redet und sagt „Mensch, das war jetzt blöd“. (hmm) (...) Das ist einfach ähm, einfach ganz schwierig, finde ich, ne? Wenn man sich so vor seinen Kinder unterhält, son Vierjähriger plappert ständig dazwischen und will eigene Sachen erzählen, dem will man dann natürlich auch nicht ins Wort fallen. (...) Und ähm, ja, wenn man son kleines Baby hat, was dann zwischendurch schreit und weint, kommt man auch nicht dazu. Also das ist auf jeden Fall echt schwierig. Und sich dann freizuschaukeln, als stillende Mutter sagen „ach jetzt gehen wir mal eineinhalb Stunden irgendwo was Essen“ und äh, also wenn ich son, son kleines Baby abgebe, dann meistens eher an den Vater, als an irgendwen anders, 'ne? (hmm) Also das heißt, da ist man mit sich selbst son bisschen im Konflikt und sagt „oh, mach ich das jetzt schon, dass er mal eineinhalb Stunden woanders ist?“ und (ja) ich hab mit meinem Partner mal wieder Zeit, also das ist auch sone Konfliktsituation. (...) Och Emil. Der hat gequält, ne? Joah.

Interviewer: (lacht) Dann komm ich jetzt noch zur letzten Frage. Gibt es was, was du dir gerne wünschen würdest, was sich gesellschaftlich oder vom, vom Arbeitgeber aus ändern könnte oder verbessern sollte?

Befragter: Hmm? Also ich würde mir erst mal wünschen, dass man äh, dass man nicht nur diese, ich weiß gar nicht ob's zehn Tage im Jahr sind oder, oder 14 Tage, die man sich auf sein Kind krankschreiben lassen kann. Da würde ich mir auf jeden Fall wünschen, dass es mehr sind und dass es nicht immer so schlecht angesehen ist, wenn man das mal hat, ne? Weil was soll man machen, also es ist einfach ganz schwierig. Und äh, vielleicht (...) ja ein

bisschen bessere Betreuungsplätze. Also das Angebot für Betreuung einfach ein bisschen, bisschen ausweiten, dass man den Eltern durch diese wenigen Kitaplätze, die zur Verfügung stehen einfach sone Steine in den Weg legt, ne? Dass also, man hat ja so seine Vorstellung davon, in welchen Kindergarten man sein Kind geben möchte (ja) und das sollte eigentlich, sollte das Konzept auch irgendwie mit dem son bisschen übereinstimmen, was man sich selber vorstellt, aber ähm, in der Realität ist es ja tatsächlich so, dass man dann echt den nehmen muss, den man gerade kriegt und das ist einfach schade. Also (...) dass man da hinterher sein muss und Klinken putzen und äh, das ist echt traurig. Aber ansonsten bin ich soweit eigentlich ganz zufrieden.

Interviewer: Super. Dann sind wir jetzt auch fertig.

Transkript 26414

Interviewer: Im folgenden Interview wird es um die Belastungsfaktoren bei der Balance von Arbeit und Familie gehen. Es gibt weder richtige noch falsche Antworten. Es geht allein darum, wie Sie diese Lebenssituation empfinden. Ihre Daten werden anonym gehalten und lediglich mit einem Probandencode versehen. (hmm) Ähm, wann und weshalb haben Sie sich dafür entschieden Mutter und Arbeitnehmerin zu werden?

Befragter: Also dafür entschieden Mutter zu werden habe ich mich aktiv gar nicht, das war für mich immer klar, dass in meine Lebensplanung auch Kinder gehören. (hmm) Und (...) dass ich die auch nicht erst über 30 bekommen möchte, sondern in meiner Planung war das immer, also in meinem Kopf so mit Mitte zwanzig soll das dann auch passieren und (hmm) ich hatte halt Glück, dass ich auch den passenden Partner auch zu der Zeit schon hatte. (ja) Ansonsten wär das wahrscheinlich auch nicht einfach so gegangen. Aber ähm, von daher war das für mich eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Also ohne Kinder ähm, wäre ich unglücklich gewesen. (hmm) Also ich hatte definitiv auch dieses hormonelle ähm, Verlangen danach (hmm) ein Baby zu haben. (ja) Ja und Berufstätigkeit, ja, also das ist ja auch, dafür entscheidet man sich ja nicht. Man muss ja auch Geld verdienen. Also das ist ja auch ganz klar. (hmm) Nur weil man Mutter ist äh, heißt es ja nicht, dass man zu Hause/ (Unterbrechung durch Kinder) Die Frage hat sich jetzt nicht gestellt ähm, jetzt nur Hausfrau und Mutter zu sein.

Interviewer: Ja. Okay. Vielleicht kannst du dann als nächstes, mal so ein bisschen biographisch erzählen, nach dem Schulabschluss, was, wann eine Ausbildung kam oder ein Studium? Und wann der Mann dazu kam und die Kinder:

Befragter: Also mein Werdegang? (hmm) Also der war etwas chaotisch. Ich habe ähm, eine schwierige Jugend durchlebt (schmunzelt) ähm, und die Schule erst mal abgebrochen als ich 18 wurde, also habe kein Abitur auf dem ersten Bildungsweg gemacht, sondern mich mit 18 ohne Absprache mit meinen Eltern von der Schule abgemeldet. Wollte (hmm) damals Maskenbildnerin werden. Habe dann mir einen Ausbildungsplatz als Friseurin gesucht, um danach eben diese Maskenbildnerausbildung zu machen. Habe diese Ausbildung dann auch verkürzt abgeschlossen. (hmm) Ähm, Nach zweieinhalb Jahren war ich dann fertig, also mit

knapp 21. Und (...) habe dann aber während dieser Ausbildung halt schon gemerkt, also oh Gott, ne Quatsch 20 war ich als ich fertig war, (hmm) ähm, dass ist bestimmt nicht äh, der Beruf, in dem ich äh, weiterhin arbeiten möchte. Also auch nicht als Maskenbildnerin, weil das, das ist ein Beruf, der nicht äh, für mich nicht mit Kindern und Familie zu vereinbaren war. Das war mir damals schon klar, dass ich halt auf jeden Fall irgendwann Familie haben möchte und ähm, das geht einfach nicht. Also entweder man hat kein Geld (hmm) und wenn man für ähm, für größere äh, Aufträge arbeitet, dann ist man einfach wirklich ewig unterwegs und ähm, (hmm) also es ist wirklich/ oder für, fürs Theater arbeitet, da ist man die ganzen Abende weg. (ja) Das geht einfach nicht. Und ähm, habe dann direkt im Anschluss äh, mein Fachabitur gemacht und ähm, (...) darauf dann direkt im Anschluss Soziale Arbeit studiert und Sozialpädagogik. Und ähm, habe meinen jetzigen Lebensge/ also jetzt schon Ehemann kennengelernt, ja, da war ich mit der Ausbildung fertig und ja habe mein Abitur angefangen, genau (hmm) mit 21. Und ähm, ja wir sind mittlerweile seit elf Jahren im August zusammen und ähm (...) die Kinder habe ich bekommen, da war ich noch im Studium. Also die beidem großen. Ich war im Diplomstudiengang, das waren noch acht Semester damals. Ich war quasi mit allen Theoriesemestern dann durch, hatte auch mein zweites Vollzeitpraktikum schon absolviert, nee das stimmt gar nicht, mein erstes hatte ich absolviert und ähm, da war dann Lukas geboren. Da hatte ich ein Urlaubssemester genommen. Und ähm, dann das zweite Vollzeitpraktikum ähm, gemacht. Das war ziemlich anstrengend. Da war der Lukas halt noch ein Baby, aber das haben wir innerhalb der Familie ganz gut geregelt bekommen, weil er noch nicht fremdbetreut war. Ähm. Das hinzukriegen. Und dann war ich aber schon wieder schwanger mit der Lia. Da habe ich dann nochmal ein Urlaubssemester genommen, nach ihrer Geburt. Ähm und dann stand nur noch die Diplomarbeit aus. Also (hmm) als ähm, der Lukas dann in die Krippe kam mit zwei Jahren, hab ich dann meine Diplomarbeit geschrieben mit der Lia zu Hause. (hmm) Ja. Und ähm, hab dann nochmal gewartet bis die Lia zwar Jahre als war, um auch in den Kindergarten zu gehen und dann hab ich angefangen zu arbeiten auf 50% erst mal (hmm), 20 Stunden pro Woche. Genau.

Interviewer: Und wann kam dann das dritte Kind?

Befragter: Das kam, da war ich dreißig ähm, und habe na ja noch nicht ganz (...) noch nicht, habe ich da überhaupt schon ein Jahr dort gearbeitet? Ich glaub nicht. (lacht) Also, ich hatte noch einen unbefristeten Arbeitsvertrag und das war auch relativ ungünstig vom Timing her, weil ich mit Sorgen gemacht hab, dass mein Arbeitsvertrag dann halt nicht verlängert wird

(hmm). Aber ich habe mit offenen Karten gespielt, also ich habe mich dann dazu entschieden ähm, entgegen aller Empfehlungen es zu verheimlichen und einfach den zweiten befristeten Arbeitsvertrag zu unterschreiben (hmm) ähm, hab ich mich dazu entschieden offensiv damit umzugehen und meinem Arbeitgeber zu sagen „ich bin schwanger und ähm, aufgrund der Gegebenheiten möchte ich jetzt lieber einen unbefristeten Arbeitsvertrag haben, ob Sie mir da entgegenkommen könnten?“ und ich hatte Glück, das haben sie auch gemacht. Also, ich hab dann nach ähm, nach einem Jahr einen unbefristeten Arbeitsvertrag bekommen, obwohl ich schwanger war. (ja, okay) Und hab dann ein Jahr Elternzeit gemacht, nicht, na doch, relativ genau ein Jahr (hmm), genau ja, Emelie ist im, am **Geburtsdatum**. geboren und ab August hab ich wieder gearbeitet, dann (hmm) ein Jahr später.

Interviewer: Und vor der Elternzeit hattest du, also bis zur nächsten Geburt es Kindes komplett halbtags gearbeitet, oder?

Befragter: Da hab ich komplett halbtags gearbeitet, 50% ja.

Interviewer: Und dann hattest du ein Jahr Elternzeit?

Befragter: Und bin wieder eingestiegen.

Interviewer: Und auf wie viel?

Befragter: Immer noch auf 50% und jetzt arbeite ich aber seit ähm, seit Januar auf 75%.

Interviewer: Okay. Hmm. Wie sieht denn die Betreuung der Kinder aus? Oder da können wir vielleicht auch nochmal biographisch vorgehen. (hmm) Wann die mit wie viel Jahren/ also wie lang du zu Hause warst und wann die in Krippe oder Kindergarten kamen.

Befragter: Na zu Hause war ich ja bei den Großen quasi immer nur ein Semester. (hmm) Ähm, und hab dann ja weiter studiert, aber in die Krippe kamen sie alle erst mit zwei. (hmm) Also in den Waldorfkindergarten die beiden Großen ähm, (...) ja und äh, die Emelie ist jetzt auch die ganze Zeit noch zu Hause, obwohl ich arbeite ähm, wie geben uns quasi die Klinke in die Hand dadurch, dass ich so frühe Arbeitszeiten habe und mein Mann selbstständig ist, wartet der dann halt bis ich von der Arbeit komme, (hmm) arbeitet dann abends länger. Und

ab Sommer wird jetzt sie dann auch in den Kinderladen gehen, wo unsere Mittlere jetzt hingeht. Wir haben ja die Kita gewechselt, (ja) wir sind nicht mehr im Waldorfkindergarten.

Interviewer: Hmm. Und wie alt ist dann...?

Befragter: Milla ist dann auch zwei. (genau) Genau.

Interviewer: Okay. Und wie wurde das sonst organisiert die Betreuung? Du hattest schon gesagt, die Großeltern?

Befragter: Also das war nur, als ich im Vollzeitpraktikum vom Studium war, im Zweiten, da war ja erst der Lukas auf der Welt. Ähm, da war's halt so, dass ich ja eigentlich Vollzeit eben in diesem Praktikum arbeiten musste. Ähm, da hat mein Mann einen Tag übernommen, den Montag, zwei Tage mein Schwiegermutter und zwei Tage ähm, meine Mutter. (hmm) Ja, genau. So war das. Und ich hab den dann halt nachmittags, halt bei denen abgeholt oder die haben den bei uns zu Hause betreut. Und das ging damals noch, weil meine Mutter da noch nicht Vollzeit gearbeitet hat, die war auch noch Teilzeit angestellt und ähm, ja. Das war/ (hmm) Ansonsten hab ich das aber immer alles selber gemacht. Also ohne die Familie.

Interviewer: Okay, das wäre nämlich die nächste Frage gewesen. Wie sieht denn sonst so der Alltag aus mit der Betreuung? (hmm) Wenn die Kinder dann aus dem Kindergarten kommen, wer holt wen ab? Oder wie sehen die Nachmittage aus?

Befragter: Das mach alles ich. Also da ist mein Mann völlig außen vor. Das ist ähm, der ist halt nicht da. Und ähm, also ich komme nach Hause, übernehme Emelie, die Jüngste halt, er geht zur Arbeit, ich mach dann den Haushalt, das Mittagessen, den Mittagsschlaf, Einkauf, ähm. Dann geh ich die Großen abholen, also der Lukas geht ja schon zur Schule und hat danach Hort und ähm, das ist dann immer vorher mit den beiden abgesprochen, wer zuerst abgeholt werden möchte, (hmm) Lukas oder Lia. Ähm, ja, hole die eben aus ihrer Betreuung ab. Organisiere mit denen den Nachmittag, zu Hobbys, Freunden, alles, was halt eben so ansteht mit Kindern in dem Alter. (hmm) Genau.

Interviewer: Wie lang sind die immer im Kindergarten oder Schule?

Befragter: Also ähm, der Lukas hat einen bewilligten Hortplatz bis 18 Uhr. (hmm) Er war noch nicht einmal bis um vier Uhr da (lacht) bis jetzt. (hmm) Also er möchte auch immer recht früh abgeholt werden und ähm, das ist auch in Ordnung. Also ich äh, komm dem so nach, wie sie das möchten. Die Lia kann ähm, ab zwei Uhr abgeholt werden, zwischen zwei und vier, das ist bei ihr sehr unterschiedlich, die geht eigentlich ganz gerne in den Kindergarten, manchmal möchte sie gerne ganz lange bleiben, (hmm) mal nicht. Also das ist auch so Tagesform abhängig, das ähm, entscheide ich quasi, also das dürfen die Kinder entscheiden.

Interviewer: Also du kannst dann jeden Tag flexibel entscheiden, wann du die abholst, (ja) weil du dann ja schon von der Arbeit zurück bist?

Befragter: Ja, genau. Ich bin dann auf jeden Fall zurück, außer es ist wirklich mal ein Termin, aber das kommt ja jetzt nicht alle Tage vor. (hmm) Dann sage ich ihnen „heute habe ich das und das, oder ich muss mit Emelie zum Arzt oder (hmm) die und die Sache, oder ich hab Teamsitzung und ich kann euch erst um vier abholen“. (okay) Dann ist das klar, aber das ist nicht die Regel.

Interviewer: Gut. Ist das eine Belastung für dich, dass du dich da so allein drum kümmern musst, um die Betreuung und Nachmittagsversorgung?

Befragter: Eine Belastung in/ also?

Interviewer: Also würdest du dir wünschen, dass es anders ist, ist das für dich eine Schwierigkeit oder würdest du das ändern?

Befragter: Das ist für mich eine Selbstverständlichkeit, also ich bin ja auch, also/

Interviewer: Also ich meine jetzt bezogen auf die Ausgeglichenheit zwischen dir und deinem Mann, dass du sagst „nee, das ist in Ordnung für mich, dass ich dafür zuständig bin“ oder würdest du dir das gerne anders wünschen?

Befragter: Nee, das ist für mich in Ordnung. (hmm) Das war für mich auch schon bevor ich Kinder hatte nie die Frage ähm, wer bleibt zu Hause, mein Mann oder ich? (ja) Also ähm, ich

hätte das ehrlich gesagt, meinem Mann gar nicht gegönnt. Also (ach so okay) ich kann andere Frauen da so gar nicht verstehen, die das so als ähm, Einengung empfinden (hmm) oder als Belastung. Für mich ist das viel mehr/ das ist so eine kurze Zeit, ähm, wenn die Kinder so klein sind und angewiesen auf ihre Mutter und in der Zeit hat man so eine Intimität und es ist was ganz besonderes, das kommt nie wieder. (hmm) Ich hätte das Gefühl gehabt, hätte ich 40 Stunden pro Woche gearbeitet, alles zu verpassen. (ja) Und ähm, das, den Preis hätte ich nicht bezahlen wollen. (ja) Also das war mir definitiv auch immer wichtiger, als jetzt auf der Karriereleiter nach ganz oben (hmm) zu klettern.

Interviewer: Okay. Zur Haushaltsorganisation hattest du eben schon bisschen was dazu gesagt, (hmm) da kümmerst du dich komplett drum?

Befragter: Ja. Das stört mich schon ein bisschen. (lacht)

Interviewer: Ist das irgendwie blöd für dich oder...?

Befragter: Ähm, ja. Also wenn er nicht da ist, kann ich das ja schon ähm/ ist das in Ordnung, Aber ähm (...), also es ist bei uns nicht ausgesprochen, so dass es meine Aufgabe ist oder so, aber dass er manchmal den Staubsauger in die Hand nimmt oder so, das passiert einfach nicht oder dass er von allein die Wäsche wäscht. (ja) Ja und ähm, wenn ich drüber nachdenke, macht's mich sauer. (hmm) (...) Ich unterstelle ihm jetzt aber nicht nur Machotum oder ähm Sexismus, oder dass das Frauenarbeit sei, sondern ich muss halt dazu sagen, als wir uns kennengelernt haben, also er ist wirklich auch eine schlampige Persönlichkeit, (Interviewerin lacht) was die Haushaltsführung angeht. (ja) Ja, das hat sich einfach so ergeben. Und der kann's halt wirklich nicht so gut und er übt's auch nicht, es besteht ja auch keine Notwendigkeit, weil ich's ja immer mache. (ja) Das ist natürlich schon son Punkt, wo man sich gerne mal in die Haare kriegen kann, aber also, wenn's weiter nichts ist, dann sind's ja Luxusprobleme. (okay) Also wenn man sich nur um die Wäsche und den Staubsauger streitet. Ja. Also es ist ähm, natürlich nervig. Ich seh mich eigentlich immer danach quasi, dass wir finanziell ein bisschen besser gestellt sind und ähm, eine Haushaltshilfe bezahlen könnten. Also irgendwie eine Putzunterstützung, die einmal die Woche/ (ja) die halt, weiß ich nicht, saugt, Boden wischt und Fenster putzt oder, also solche Sachen, dass man nur noch das Tagesgeschäft beseitigen muss, (ja) weil das ist natürlich mit Kindern und zwei Hunden auch immer recht chaotisch (ja) und ich seh hier auch schon wieder Klebereste ähm, (Interviewerin

lacht) ja. das ist halt/ es sieht sehr schnell ganz chaotisch und ganz verwüstet aus, ja, aber das gehört halt auch dazu. (hmm) Hier wird halt gelebt. (beide lachen)

Interviewer: Ja klar. Ähm, die nächste Frage schließt sich auch daran an. Empfindest du deinen Partner als engagierten Partner oder auch als Vater jetzt in dem Fall (hmm) für die Familie?

Befragter: Ja. Er ist schon/ er bringt sich schon sehr viel ein. Also er hatte große Schwierigkeiten sich am Anfang in diese Familien-Vater-Rolle reinzufinden. Was ja bei ganz vielen jungen Vätern der Fall ist. (hmm) Er war auch ein **junger, junger** Vater mit damals ähm, 27 als unser Sohn geboren wurde. Das ist ja/ also er war auch der Erste in unserem ganzen Freundeskreis, der Vater geworden (hmm) ist oder vor allem in seinem Freundeskreis. Und ähm, ja, er hatte schon das Gefühl (...), hat er mal geäußert, kein eigenes Leben mehr zu haben, also er konnte sich ganz schwer damit arrangieren, dass sein Leben sich einfach verändert hat, weil (hmm) er hat natürlich ein eigenes Leben, das sieht jetzt einfach halt nur ganz anders aus als damals. (ja) Und ähm, da hat er lange für gebraucht. Auch mit dieser Verantwortung zurechtzukommen und in der aufzugehen und auch wohlzufühlen. Mittlerweile tut er das aber und ähm, (hmm) ist mit den Kindern ganz, ganz liebevoll und engagiert und ähm, ja bringt sich da schon sehr ein, also das würde ich schon sagen. (...) So, klar da haben wir auch nicht immer die gleiche Meinung, aber im Großen und Ganzen haben wir da einen ganz guten Konsens und (...) ja, also, das macht er schon. Also wenn er da ist, wenn er nicht, wenn man arbeiten muss, dann ist man halt eben nicht da. (beide lachen) (na klar) Kann man dann halt eben nicht ändern.

Interviewer: Okay. Wie sieht's denn auch mit deinem Arbeitgeber aus? (hmm) Ist, ist das eine Belastung für dich, da die Arbeit und die Familie zu kombinieren oder ähm, ist das mit dem Arbeitgeber gut abgestimmt?

Befragter: Ach das funktioniert eigentlich ganz gut. Mein Arbeitgeber ist zwar ansonsten (...) ein (...) na ja, also ich will's mal jetzt nicht zu böse formulieren, aber es ist schon ein ähm, ach mir fallen nur böse Wörter ein, die du nicht transkribieren kannst. (beide lachen) Also es ist kein so besonders soziales Unternehmen. Das steht zwar ganz groß gGmbH drauf, aber äh, das sind sie nicht. Ich kann halt nur für mich sagen, dass sie mit mir so wirklich bisher meistens fair umgegangen sind und ähm, ich ihnen ja auch viel entgegenbringe und ich dafür

dann aber auch Verständnis in einigen Situationen bekomme und meine Arbeitszeiten und so weiter. Also das, das geht schon. Das ist ähm, machbar. (...) Klar ist es mit Überstunden, die entstehen ähm, manchmal schwierig ähm, aber da hab ich halt auch gelernt einfach ganz klar zu sagen „ich kann nicht bleiben“. Es ist halt/ ich arbeite in der Betreuung, das ist dann nicht so, dass man den Stift fallen lassen kann und äh, geht, „dann wird’s eben (ja) morgen gemacht“, sondern, da ist dann keiner (ja) und das ist dann halt wirklich/ das muss man dann mit sich selbst auch erst mal vereinbaren können, dann zu sagen „ich bin jetzt raus aus der Verantwortung“. Den Schuh habe ich mir ganz lange, ganz oft angezogen, (hmm) ähm, und (...) jetzt bin ich halt an sonem Punkt, wo ich sage „nein, ich kann nicht, ich hab das und das“, auch wenn ich mal nichts habe, weil ich einfach ein Überstundenkontingent habe, äh, dass nie und nimmer abgearbeitet wird. Die werden nicht ausgezahlt. Das ist halt Arbeit, die ich denen schenke. (hmm) Und ich hab nichts davon. Das mach ich nicht mehr. Und ähm, (ja) die Betreuung wird natürlich trotzdem, na ja zwar eher schlecht, aber sie wird irgendwie gewährleistet, aber auf jeden Fall gebe ich die Verantwortung ab und (hmm) gebe die dann ganz/ die lege ich quasi meinem Arbeitgeber auf den Tisch und sage „ich gebe die jetzt hiermit ab, die und die Leute sind da, die und die Krise ist gerade (hmm), ich kann nicht mehr bleiben, seht zu, wie ihr das jetzt geregelt bekommt, ich hab jetzt schon drei Überstunden gerade gemacht, mehr geht nicht“. (ja, okay) So.

Interviewer: Also, wenn du das so vergleichst, würdest du sagen, die Familie hat mehr Vorrang oder die Arbeit bzw. also nicht von der Wertung, sondern von dem, was tatsächlich passiert/?

Befragter: Was der Arbeitgeber...? Von Arbeitgeberseite meinst du jetzt...oder von meiner?

Interviewer: Nee, von dir. Sozusagen, wer muss dann zurückstecken in Situationen? Du hattest ja gerade erklärt (ja), dass sich das geändert hat bei dir.

Befragter: Nee, für mich hat definitiv die Familie Vorrang. (ja) Also, das war halt dann sonst so, dass äh, ähm, also meine Kinder waren ja trotzdem immer betreut, also ich bin ja im Kontakt mit meinem Mann (ja) oder so und der musste dann länger hier bleiben und der musste dann dafür nachts länger arbeiten. (ja) Das ist dann ganz klar. Und das ist unsere persönliche Beziehungszeit, die da drunter immer gelitten hat, ne? (ja) Und de/ den Preis möchte ich/ also die Kinder haben nie drunter gelitten, dass ist in dem Modell, in dem wir hier

in der Familie so leben immer die oberste Priorität gewesen, dass die Kinder unter unserer Berufstätigkeit nicht leiden müssen und ähm, immer einen von uns zur Verfügung haben. (ja) Und das ist für die auch immer (...) also zu 99% (hmm) gewährleistet. Natürlich gibt's mal irgendwelche Ausnahmen, (ja) aber da kann ich die verabreden, oder da kommt mal die Tante oder so. Also aber das sind auch nie irgendwelche Fremden/ wirklich fremdbetreuten (ja) Situationen, sondern ja, unsere Beziehung war dann das, was wir hinten angestellt haben. (hmm) Aber das mach ich nicht mehr.

Interviewer: Was machst du nicht mehr?

Befragter: Das so hinten anstellen (ach so) für meine Arbeit, weil ähm, (ja, ja) ich bekomme halt nichts dafür zurück. (ja) Also das ist einfach, das Arbeitsklima das eben dort herrscht und die Arbeitgeberkultur (...) oder die Mitarbeiterführungskultur (hmm) sag ich mal, ist halt sehr altertümlich und sehr auf Misstrauen und Kontrolle gemünzt, (...) alles sehr ergebnisorientiert. Es geht um Zahlen und nicht um die Menschen. Das ist gerade in der Betreuung wirklich sehr schwierig und ähm, wir haben einen ganz schlechten Betreuungsschlüssel. Es wird alles kleingeredet. Ich habe ganz schreckliche Arbeitsbedingungen momentan, ganz furchtbare Klienten und ähm. (hmm) Wenn dann wirklich, also es waren in den letzten zwei Monaten musste ich drei mal die Polizei und die Feuerwehr rufen. (hmm) Und ähm, einige Klienten einweisen lassen, weil so akut fremdgefährdend auch waren und auch aggressiv (hmm) den anderen Bewohnern und uns Betreuern gegenüber. Und ähm, es gibt keine Supervision. Es gibt nicht/ also es gibt kein Qualitätsmanagement, was/ oder auch keine Psychohygiene sozusagen für uns Mitarbeiter. (ja) Ähm, es wird immer nur darüber geredet, es passiert nichts. Und dann ähm, wird eher noch so gesagt „na ja, die Situation, da hätte ja interveniert werden können“ ähm, „das hätte ja nicht so eskalieren müssen“ also das heißt, so indirekt wird einem vermittelt, „hättest (hmm) du richtig deeskalierend und pädagogisch gearbeitet, dann wär das gar nicht passiert“. (ach so, ja) Ja, was natürlich dann auch die eigene Motivation erstrahlen lässt, (lacht) wenn (hmm) man sich gerade beschimpfen lässt und äh, man sich einsperren musste, damit man nicht äh, das Geschirr an den Kopf geschmissen (okay) bekommt. (oh man) Nicht so schön.

Interviewer: Also die Arbeitssituation ist für dich/ würdest du die als belastend im Moment bezeichnen?

Befragter: Die ist momentan sehr belastend. (ja) Also ich hab/ ab Montag ist mein Urlaub rum und ich hab überhaupt keine Lust wieder zurückzukommen. (ja) Ich hab schon Übergabe gemacht mit meiner Kollegin am Telefon gestern und die wurde/ also die eine Bewohnerin wurde jetzt in einer Woche dreimal eingewiesen. Hmm. Wird immer wieder entlassen, kommt nach Hause und flippt wieder aus. (okay) Also das ist kein Arbeiten. (hmm) Also.

Interviewer: Okay. Ähm, wie sieht's denn bei dir mit Zeitdruck aus? Ist das ein Thema für dich ähm, dass du unter Zeitmangel leidest oder wie äußert sich das?

Befragter: Na ja, man ist schon so in seiner Alltagsmaschine gefangen. (hmm) Das ist ganz klar. Also viel Zeit für mich oder für irgendwelche Hobbys oder für irgendwelche außergewöhnlichen Dinge bleibt nicht. Also, z.B. möchte ich jetzt seit drei Wochen unseren Balkon bepflanzen, (ja) aber dafür muss man halt eben mal (lacht) Erde und Blumen (hmm) kaufen und ähm (...) also, solche Kleinigkeiten sind dann schon immer Programmpunkte, wo man das echt dazwischen quetschen muss. (ja) Und so, weil man/ ja/ ich bin halt eben in diesen alltäglichen Terminen mit normal einkaufen gehen für die Familie und eben alles, was dazu gehört/ (hmm) da ist dann der Tag auch einfach schnell rum. (ja) Das ist so. Ja.

Interviewer: Ist das für dich was, was dich belastet? Was du gerne anders hättest oder wo du sagst, das ist jetzt gerade so und...?

Befragter: Ja, ich bin da immer recht pragmatisch. (ja) Ich denk mir immer, das ist jetzt gerade so, was bringt's denn/ also es ist ja auch ne, ne Lebenssituation, die ich ja so wollte. Also (hmm) es gibt natürlich Phasen, in denen man denkt „boah, scheiße, ist das alles anstrengend" und „Hilfe", aber wenn ich mir dann überlege, ich wäre jetzt kinderloser Single, weiß ich, dass ich viel unglücklicher wäre. (ja) Weil das eben nicht mein Lebensentwurf war, den ich mir gewünscht habe. (hmm) Also, hätte sich jetzt aus irgendwelchen Umständen, sei es der Partner hätte gefehlt oder ich hätte aus irgendeinem Grund kein Kinder kriegen können oder so (hmm), wäre ich jetzt furchtbar traurig, wahrscheinlich missgünstig allen Schwangeren gegenüber (beide lachen) und könnte keine kleinen Kinder ertragen, oder so. Also, von daher äh, nein. Ich wollte das so und das sind ja so viel erfüllende und glückliche Momente, (hmm) die man dann auch hat, dass es gar nicht schlimm ist. Aber ähm, ja natürlich gibt's stressige Phasen und (hmm) in denen denkt man nur "ohh, hätte ich nicht mal besser verhüten können". Aber (beide lachen) das meinst du natürlich nicht wirklich ernst, das sind

ja nur doofe Floskeln. Ähm, wenn's halt gerade/ wenn alle drei Kinder gleichzeitig bocken oder so, ja klar, das nervt. (ja) Aber (...) das ist ja nicht immer so. (okay) Und ähm, ja und ansonsten gibt's ja auch Lücken, die man sich schaffen kann. Also, ich schaffe es wenigstens einmal in der Woche abends zum Sport zu gehen. (hmm) (lacht) Und das reicht mir eigentlich. Mein Mann geht halt montags einmal mit seinen Freunden ganz regelmäßig/ also der ist dann wirklich immer gleich den ganzen Tag unterwegs, (lacht) ja, aber und arbeitet dann dafür eine Nacht in der Woche. Ähm, ja das ist so der Ausgleich. Er braucht das mehr als ich. (hmm) Das war häufig auch schon zwischen uns ein bisschen ähm, ja konfliktbehaftet, weil ähm, er das halt viel stärker eingefordert hat und ich das auch nicht verstehen konnte. (hmm) Ich nehm das mittlerweile eigentlich auch so hin, wenn er das braucht um glücklich und ausgeglichen zu sein, bitte schön, (...) ähm, da muss er halt aber eben also im Gegenzug dann wenigstens, die einzelnen Male/ bei mir ist es eben nicht so extrem. Also, ich brauch nicht jede Woche einen ganzen Tag. (hmm) Das will ich gar nicht, weil mir da viel zu viel Zeit irgendwie von der Familienzeit abgehen würde. (ja) Also ich möchte mehr zusammen sein so, ne? (hmm) Mir reicht dann abends die eine Stunde Sport (ja) einmal in der Woche. Das ist völlig ausreichend.

Interviewer: Hmm. Wie ist bei euch die finanzielle Lage? (hmm) Kommt, kommt ihr da gut über die Runden oder gibt es Anlass für Stress (...) oder?

Befragter: Na momentan ist es relative schwierig, dadurch, dass mein Mann/ war ja sehr lange Zeit Scheinselbstständig für ähm, ne Agentur in **Ortschaft** und ähm, das hat er dann aufgelöst. Momentan läuft da ein Feststellungsverfahren, ob er denn eben als Angestellter zu behandeln gewesen (hmm) wäre oder nicht. (...) Und ähm, startet jetzt quasi erst in die richtige Selbstständigkeit, (hmm) weil vorher war es ja eben von einem Arbeitgeber ein Festgehalt. (ja) Also mit allen Nachteilen eines Arbeitnehmers und allen Nachteilen eines Selbstständigen. (lacht) (hmm) Also, eigentlich ziemlich ungünstig. Ja und jetzt ähm, ist das son Neustart und ja, das ist ja dann immer ein bisschen schwierig. (hmm) Aber es geht. Also, es ist jetzt, es ist jetzt nicht viel, aber irgendwie geht's noch gerade so. Also.

Interviewer: Hat denn die finanzielle Situation euch in eurer Entscheidungsfreiheit mit der Kinderbetreuung beeinflusst? Also, weil (nein) z.B. haben manche Frauen erzählt, dass sie dann nicht so lange das Kind zu Hause behalten konnten, wie sie gern gewollt hätten, (nein) weil es finanziell nicht möglich (nein). Okay.

Befragter: Nein, also ich arbeite ja jetzt auch aufgrund dieser Situation auf 75% (hmm) ähm, damit ich einfach mehr, mehr Geld zur Verfügung habe, aber deshalb muss Emelie nicht in den Kindergarten gehen. (okay) Und ähm, das wäre für mich auch nie in Frage gekommen.

Interviewer: Okay. Ähm. Empfindest du gesellschaftlichen oder politischen Druck?

Befragter: Inwiefern?

Interviewer: Ähm, dass von dir bestimmte Dinge erwartet werden als Mutter und als Arbeitnehmerin, dass wenn du/ dass wenn die Kinder krank sind und du eigentlich zu Haus bleiben würdest, dass das nicht geht, weil die Kollegen was sagen, oder (...)?

Befragter: Ich war noch nie in der Situation ehrlich gesagt. Ich war, (ach so) ich war nur einen einzigen halben Tag mal zu Hause, weil alle drei Kinder wirklich Fieber/ also da bin ich vorher auch bei der Arbeit gewesen und ähm, dann meinte die stellvertretende Leitung damals und die arbeitet jetzt gerade und die hat auch selbst drei Kinder und die meinte „jetzt komm Charlotte, geh mit deinen Kindern zum Arzt“ und ähm „ich kenn das“, ne? (ja) Und da war auch gerade die Situation recht entspannt. Also, der Dienst konnte abgedeckt werden. (hmm) Und ansonsten ist das eben aufgrund meiner frühen Arbeitszeiten dann eben auch so, dass selbst bei Krankheit kann ich arbeiten gehen und mein Mann passt dann hier eben, wie jetzt auch, (ja) ne, äh, auf die Kinder auf. Und also, wenn Emelie dann später in die Kita geht und dann ist einer krank, dann ist einfach die Situation so wie jetzt. (hmm) Ne? Ab Sommer ist es ja dann so, dass er eben auch ab früh´s arbeitet. Er bringt eben alle drei Kinder morgens in die Betreuung, (ja) geht dann selbst zur Arbeit, ne? Jetzt ist es halt so, er bringt nur die beiden Großen in die Betreuung, also Schule und Betreuung (hmm) und wartet dann mit Emelie hier, bis ich komme. Also, von daher ist es so, dass krank sein bei dem Job, den ich jetzt habe eben, das liegt einfach nur an den Arbeitszeiten, (hmm) dass ich da in diesem Frühdienstmodell hauptsächlich arbeite, ne?

Interviewer: Okay. Hast du sonen eigenen Ehrgeiz oder sone Art Perfektionismus, der dich unter Druck setzt? Also, dass du das Gefühl hast, du müsstest bestimmte Dinge erfüllen oder leisten, die zu viel sind oder dass du dir (ja) zu hohe Ziele steckst?

Befragter: Ich hab manchmal schon so das Gefühl, also, es muss hier so äh, bei uns zu Hause, so was den Haushalt angeht, das ist so total bescheuert. (hmm) Da erinner ich mich dann immer an meine eigene Mutter, der ich immer sage „ist doch egal, dann sind die Böden halt noch nen Tag länger dreckig“, ja? Aber selber kann ich’s auch gar nicht gut aushalten. (hmm) Also, eigentlich total/ also ich weiß, dass das total doof ist und eigentlich total nebensächlich und trotzdem regt es mich auf und ich denk „ich muss das doch alles schaffen“ und (hmm) „ich habe doch die Zeit“ und „ich muss doch jetzt hier irgendwie“ und ähm, (...) ja, aber mit genügend Selbstregulation (lacht) geht das dann auch wieder. Also, das geht schon. Und bei der Arbeit bin ich halt bei der Arbeit. Also, ähm, (...) da mach ich die. Und da bin ich dann auch zu 100%. Ähm, das hat dann/ das ist völlig abgespalten von hier. (hmm) Also, und ähm, dadurch, dass ich/ da hab ich ja keine Doppelbelastung, da bin ich ja nur zum Arbeiten. Das ist ja dann (hmm) wirklich eigentlich/ also, das ist viel schwieriger zu Hause eigentlich, dann also, also ich find zu Hause sein ist eigentlich mehr Arbeit meistens, als äh, (hmm) bei der Arbeit sein.

Interviewer: Ja, okay. Und son ähm/ dass du dich vielleicht mit anderen Frauen vergleichst und guckst, wie die das machen oder regeln? Oder, ob die es besser machen? Spielt so was bei dir ne Rolle? Also, jetzt bezogen auf die Balance von Arbeit und Familie?

Befragter: Nö, eigentlich nicht. (okay) Nö. (...) Also, ich sehe bei vielen, dass sie ihre Kinder viel mehr und schon viel früher abgeben. (hmm) (...) Find ich nicht so toll. Also, (ja) wenn ich’s jetzt mal bewerten sollte, aber da denk ich auch immer, dass muss ja jeder für sich selbst entscheiden. Also, ähm, (ja) die fragen mich ja nicht nach meiner Meinung und das sage ich auch zu ihnen nicht. (ja) Also ähm, es gibt sowieso genügend Mütterkrieg irgendwie. Also, ich (hmm) werd da bestimmt kein Öl ins Feuer gießen. Das ist so eben. Das muss jeder für sich selber wissen, was er macht und ähm, wenn’s den dann halt/ also, ich kann’s ja verstehen, das ist häufig sehr kräftezehrend und anstrengend und Kinder fordern (hmm) ganz viel, wenn das für jemanden vielleicht zu viel ist, ja, dann muss er sein Kind woanders betreuen lassen. (hmm) Das ist dann vielleicht auch besser, als dann genervt zu sein vom eigenen (ja) Kind. Aber (hmm) (...) ich kann’s nicht nachvollziehen. Das ist...(Unterbrechung durch Hund)

Interviewer: Ähm, hast du manchmal oder öfter Schuldgefühle und worauf beziehen die sich dann?

Befragter: Schuldgefühle gegenüber meinen Kindern?

Interviewer: Ja, oder auch auf deinen Mann bezogen, was jetzt deine Lebenssituation von Arbeit- und Familienaufgabe betrifft.

Befragter: Also, ich hatte früher, als Florian, also, mein Mann noch so Probleme hatte in seine Vaterrolle, da hab ich natürlich schon das Gefühl gehabt, na ich/ also/ oder er hat mir das Gefühl gegeben, ich weiß es nicht, ne, also sei ich daran Schuld, dass er unglücklich mit seinem Leben ist, weil (hmm) das ja mein Lebensplan war eben Kinder zu bekommen und nicht seiner. Also, er wollte dann schon auch, aber es war schon/ (...) also ich glaube, der hätte auch noch fünf oder zehn Jahre gewartet und (hmm) vielleicht auch nie ein Kind gekriegt, kein Ahnung. Also, es wäre auf jeden Fall nicht so der Impuls da gewesen. Und ähm, da hatte ich ihm gegenüber schon einige Zeit lang ein schlechtes Gewissen. Ähm, aber das hat sich ja geklärt. Und meinen Kindern gegenüber, weil ich berufstätig bin? Nö, hab ich eigentlich kein schlechtes Gewissen, dadurch, dass wir's ja eben/ ich hab ja den Job da so ausgesucht, dass/ mit der Priorität, dass für die Kinder eben kein Nachteil entsteht. (ja) Und ähm, ich empfinde es jetzt nicht als Zumutung für meine Kinder morgens ähm, alleine zu frühstücken unter der Woche mit meinem Mann und von ihm in den Kindergarten gebracht zu werden. (ja) Also, ich find das ist echt/ also das ist ja eigentlich luxuriös, dass das immer einer von uns macht. Also. (ja) Klar ist das schöner, wenn die Mutter auch mit da ist, aber ich bin ja dann auch immer sonst da. (ja) Also, nur beim Frühstück nicht und beim Anziehen. Also, nee, von daher hab ich da/ was das angeht, nein. (hmm) Ich hatte meinem Sohn gegenüber häufiger mal ein schlechtes Gewissen, weil ich so schnell ein zweites Mal schwanger geworden bin, (hmm) aber das ist wieder ein ganz anderes Thema. (beide lachen)

Interviewer: Ja, okay. Ähm, wie ist denn so bei euch in der Familie der Gesundheitszustand? (hmm) Sind du oder dein Mann oder die Kinder öfter krank? Oder wie sieht das aus? Oder haben die irgendwelche laufenden Krankheiten?

Befragter: Ähm, (Unterbrechung durch Hund) Also, nee, mein Mann und ich sind gesund. Die Kinder sind eigentlich auch alle recht stabil. Der Lukas hatte als Kleinkind halt ne (...) ja, ne fast schon chronisch verlaufende Mittelohrentzündung, halt sobald der krank wurde, hatte der immer Mittelohrentzündung, musste dann auch operiert werden und so, weil der dann Erguss

hatte, er hörte dann nicht mehr richtig und ähm, (hmm). Das, das hatte dann halt so viele/ nein, ihr bleibt bitte draußen! (Unterbrechung durch Kinder) Ähm, so, wo waren wir? Entschuldigung.

Interviewer: Beim Gesundheitszustand, beim Lukas.

Befragter: Ja, der Lukas hatte halt wirklich viel mit den Ohren zu tun und war dann auch wirklich ganz viel krank und ähm, vergrößerte Mandeln, die verkleinert werden mussten und Polypen und nicht richtig geatmet, und dann eben auch nicht richtig gesprochen und Logopädie und mhh, mhh, mhh. Also, das war ein bisschen schwierig, aber (...) war auch alles zu wuppen. Und ähm, ja die äh, Lia war erst mal kerngesund. Die hat ja/ die ist ja quasi krank geworden im Kindergarten, ne? Ähm, als sie (Unterbrechung durch Schwester) ähm, als sie eben im Waldorfkindergarten war, ist da sehr verhaltensauffällig geworden und ähm, das war recht schwierig. Da war sie auch als ich in Elternzeit war eigentlich fast durchgehend zu Hause in der Betreuung. Die wollte auch nie wieder in einen Kindergarten gehen. Die hat sich emotional und sozial total zurückentwickelt. (hmm) Musste dann auch in Therapie und ähm, ja, der ging's wirklich ganz, ganz schlecht. Und das war schon eine ganz schwierige Zeit für uns alle und sehr traurig, also. (...) Ja, das ist auch immer noch traurig, wenn ich drüber nachdenke. (hmm) Weil sie wirklich sonen großen Leidensdruck hatte und ähm, das war schlimm. Aber das ist jetzt zum Glück auch ausgestanden und in diesem neuen Kinderladen, wo sie halt seit Februar letzten Jahres ist (Unterbrechung durch Hunde) hat sich die Symptomatik (...) total verbessert und (...).

Interviewer: Also, das hing akut mit dem Kindergarten zusammen, wo sie war?

Befragter: Ja, ja, ja. Das war ganz schlimm. Ähm. (...) So richtig rausgekriegt äh, ob's auch ein, ein/ also, es gibt halt einen Verdacht auf äh, aufn, aufn sexuellen Übergriff oder so was, auf jeden Fall hat der äh, Kinder- und Jugendpsychiater 'ne posttraumatische Belastungsstörung festgestellt und ähm, (...) ja mit all diesen Folgeerscheinungen, aber was jetzt wirklich das/ ob's noch sonen einzelnen Moment gab, das wissen wir hat nicht. (hmm) Und das kriegen wir auch, glaub ich, nie wieder raus. Aber es ist ein richtig manifestierter Hass, würde ich wirklich sagen, auf ihre damalige Erzieherin. Das ist auch immer noch Thema, (hmm) ähm, da und da sind auch wirklich ganz viele unschöne Sachen gelaufen, aber die haben ja jetzt hier auch äh, gar nicht so viel Relevanz für dich. Aber das war wirklich, also so diese

psychische Gesundheit von Lia über einen langen Zeitraum, das war ähm, ja das war sehr schwer. (hmm) Hmm. Aber ja, sie hat sich gut gemacht und wird jetzt/ wir hatten erst überlegt sie nicht einschulen zu lassen aufgrund dieser ganzen Geschichte, (hmm) aber (...) ähm, sie wird jetzt auch im Sommer eingeschult und wird das ganz gut packen und (hmm) ist ganz gut drauf wieder.

Interviewer: Okay. Ähm. Würdest du sagen, dass du die Balance hinbekommst zwischen Arbeit und Familie?

Befragter: Joah.

Interviewer: Also du kannst es wuppen?

Befragter: Jaa. Auf jeden Fall.

Interviewer: Hmm. Wo findest du denn Entlastung oder kannst Kraft schöpfen (...) so vom Alltag oder von Anstrengungen?

Befragter: Das ist ja jetzt mal ne gute Frage. Ich, ich, wenn ich schlafe? (lacht) Also, ich würde jetzt mal sagen abends. (hmm) Die Kinder liegen im Bett und ich ruh mich auf der Couch aus. (lacht)

Interviewer: Ja, gut. Äh, was würdest du von dir aus denn sagen, was ähm, bei der Balance von Arbeit und Familie oder deiner Lebenssituation, was für dich speziell Belastungsfaktoren sind oder ob's welche gibt?

Befragter: (...) Belastungsfaktoren. Also, du meinst jetzt, das beides unter einen Hut zu bringen und was daran jetzt so schwierig ist?

Interviewer: Genau.

Befragter: Mhh. (...) Kann ich jetzt ehrlich gesagt gar nicht so sagen. (...) Also, was natürlich schwierig wäre, also ich denke, das ist immer nochmal ein anderer Aspekt, ob man Vollzeit oder Teilzeit arbeitet. (hmm) Ich glaube beim Vollzeitmodell ist das halt Tatsache, wirklich

die Betreuungszeit, 'ne? (hmm) Und ähm, das pünktliche Abholen und dass eben die Kitas in denen wir auch immer waren, also, die haben halt wirklich nur acht Stunden offen. Wenn du selbst ein 8-Stunden-Arbeitstag hast, genau wie die Erzieherin mit Hinfahrt und Abholweg, ne? (ja) Also, das ist ja schon mal nicht zu machen. Also, das stell ich mir durchaus sehr schwierig vor. (hmm) Also, die haben von 8-16 Uhr offen, ne? Wenn ich selber von 8-16 Uhr arbeiten muss, (ja) ist das nicht zu machen. Aber in diesen Situationen steck ich ja nicht. (hmm) Aber in denen möchte ich ja auch nicht stecken. (ja) (lacht) Und ähm, von daher, ja, also, nee, da gibt's jetzt eigentlich nicht so viel. Also, ich find die/ ja, also das Einzige, was, was für mich wirklich ähm, immer wieder einfach nervt, ist, ist ähm, ja, das sind wirklich die hauswirtschaftlichen (hmm) Tätigkeiten. Vielleicht liegt's auch an mir persönlich, weil ich das einfach so ungerne mache, aber ähm, (...) das sind so Sachen, die nerven mich richtig. Und wenn die Kinder dann noch so mit Absicht alles vollkleckern und einem das so hinschmeißen, so, so nach dem Motto „na ja landet ja eh wieder irgendwann sauber bei mir im Schrank". (hmm) Das nervt, ne? Also, das (ja) ist wirklich/ also, da kommt man sich dann irgendwie so vor, wie ähm, (...) das Hauspersonal. Das mag ich nicht so gut leiden. (hmm) Ja und dadurch, dass mein Mann da halt eben auch nicht so die unterstützende Kraft ist, das find ich dann doch, vor allem an Wochenende, immer ziemlich belastend, wenn die dann hier rumhängen und spielen und Chaos machen und auch mein Mann sitzt dann da mit seinem iPad und liest Zeitung oder macht sonst was, weil ist ja Wochenende, man will sich ja entspannen (hmm) und ich hab das Gefühl, ich hab noch mehr zu tun als unter der Woche. (ja) Ähm, ähm, das sind eigentlich ähm, das sind so die Sachen. Aber die haben eigentlich nicht wirklich was mit der Berufstätigkeit zu tun, das ist, glaub ich, ...

Interviewer: Ja, doch. Das ist ähm, das hab ich jetzt schon öfter gehört, dass eben bei Frauen, die dann/ die hatten dann oft ne Putzfrau und damit fiel der Faktor natürlich weg, weil der Haushalt ist ja eigentlich wie eine dritte Belastung (ja) und wenn man die noch gleichzeitig machen muss und da keinen hat, der das für einen erledigt, dann ist das natürlich schon ne Anstrengung, die wegfallen könnte.

Befragter: Ja, also, das find ich wirklich/ das ist äh, das ist für mich eigentlich die Hauptbelastung. (hmm) Das muss ich schon sagen. Also, das Arbeiten und Familie, das ist für mich völlig in Ordnung. (hmm) Also, wenn's wirklich nur so diese Kinderbetreuung und alles, was dazu gehört und rausgehen und spielen und Hausaufgaben und Hobbys und so, (hmm) aber ähm, das kann ja so nachmittagsfüllend sein, da komm ich nicht dazu äh, den

Boden sauber zu machen und die Wäsche zu waschen und ähm, die Küche aufzuräumen und jeden Tag auch noch frisch zu kochen. Das ist ja momentan auch noch das Problem, dass ja Emelie noch nicht in den Kindergarten geht. Das heißt, ich muss wirklich auch noch einmal am Tag wirklich warmes (ja) Essen machen. Also das ist halt, das ist schon, das ist für mich eigentlich (hmm) der, der größte Belastungsfaktor. (ja) Ja.

Interviewer: Okay. Dann kommen wir jetzt noch zur letzten Frage. Das war jetzt bei dir doch vom Arbeitgeber her vielleicht/ was sollte sich gesellschaftlich oder bei den Arbeitgebern ändern? Oder z.B. auch bei Kitaeinrichtungen und so weiter? (hmm) Würdest du dir da wünschen, dass was verbessert, anders gemacht wird?

Befragter: Ja, das ist ja ein Riesenthema. (hmm) Also, ich find ja diese ganze politische Diskussion „wir brauchen mehr Kitaplätze“ und so weiter und so fort, das ist ja alles gut und schön. Wir brauchen mehr Kitaplätze, ja. Ähm. (...) Zum einen, was sind das für Kitaplätze? Also, ich hab ja nun persönlich auch schon mit der tollen Waldorfkita in **Ortschaft**, ja, auf guten Ruf ausgewählt und so/ ne akute Katastrophe. (hmm) Ähm. Es gibt so viele schlechte Kitas. Es gibt so viele schlechte Betreuungsplätze, wo ich meine Kinder ums Verrecken nicht hingeben möchte. (hmm) Wo ich denke, was will uns denn der Staat damit bringen? Ja. (ja) Also, da wird nie im Sinne der Kinder geschaut. (hmm) Also, das/ welches Kind irgendwie dann vielleicht auch noch wirklich mit einem Jahr oder unter einem Jahr fremdbetreut in soner Riesenanstalt von unfähigen Erzieherinnen oder völlig überforderten, (ja) weil sie einen viel zu hohen, ja Betreuungsschlüssel haben mit weiß ich nicht wie vielen Kindern und Krankheitsstand und die hohe Fluktuation der Erzieherinnen, weil eben die Überbelastung so groß/ Also, ich finde dieses ganze System ganz schrecklich. (hmm) Oder die tolle Idee, die Schlecker-Frauen dann einfach mal als, schnell als Erzieherinnen umzuerziehen, weil es sind ja nur die kleinen Kinder, da brauch man ja auch nicht so viel Fachwissen, (hmm) also, meine Güte, kann ja jeder. Das kann nicht jeder und schon gar nicht jeder Fremde auf irgendwie ein anderes/ also, das sind nicht die Eltern. (hmm) Ich find das ganz, ganz schwierig. Und ähm, (...) die Möglichkeit sollte es geben. Ja, dem gebe ich Recht, (hmm) aber das sollten Qualitätsstandards sein und es sollte/ und ich hab momentan das Gefühl, dass eher politisch und gesellschaftlich erwartet wird, dass die Frauen möglichst früh Vollzeit arbeiten, eher das DDR-System quasi, also, wir wollen hier schöne Aufenthalts- äh Anstalten für die Kinder (hmm) bauen, egal äh, ob die qualitativ gut oder schlecht sind, Hauptsache die Kinder sind betreut und die Mütter können in Lohn und Brot stehen. (hmm) Und ähm, das ist nur im Sinne

des Bruttosozialprodukts ja, und nicht im Sinne der Entwicklung der Kinder. (ja) Und ähm, das finde ich ganz schrecklich. Ich finde, dass Frauen die Wahl haben sollten, aber so entsteht für mich wieder das Bild eher, dass die Frau gar nicht die Wahl hat, sondern (hmm) die Frau soll gefälligst ähm, so wählen und nicht äh, (ja) wählen „ich möchte jetzt aber sechs Jahre zu Hause sein“. (hmm) Ähm, meine Kinder komplett/ ich finde das ist auch völlig legitim. (ja) Also, sich da, wenn's finanziell geht bitte schön. Also, ich bräuchte jetzt auch nicht unbedingt den Ausgleich äh, des Arbeitgebers. Ich könnte mir auch anderen Ausgleich schaffen ehrlich gesagt. (lacht) (hmm) Also, ich wüsste schon auch andere Dinge mit meiner Zeit anzufangen, als arbeiten zu gehen, (hmm) wenn ich nur Hausfrau und Mutter wäre und könnte äh, meine Zeit sinnvoll nutzen. Aber ähm, ja, das finde ich/ also die Freiheit sollte es geben und es ist ja auch nicht so, dass das eben nur Hausfrau und Mutter ist, es ist wirklich, wie ich ja vorhin auch schon gesagt habe, also, ich finde es oft anstrengender einfach so für die persönlichen Kräfte, nicht unschöner, aber anstrengender, kräftezehrender wirklich ähm, den ganzen Tag hier mit den Kinder Programm zu machen und eben den Haushalt noch zu schmeißen, (ja) als bei der Arbeit zu sein, weil das eben definitiv nur eine Baustelle, auf der man arbeitet. (hmm) Und zu Hause sind es eben ganz viele Sachen, die man gleichzeitig machen muss. Und (...) und man ist emotional natürlich auch noch äh, mit dabei, was (ja) bei der Arbeit ja auch nicht so extrem ist. (hmm) Und ähm, ja von daher finde ich, die Freiheit haben Frauen eben noch nicht so richtig. (hmm) Es wird immer davon geredet „wir können ja alle machen, was wir wollen“ und auch immer nur „wir müssen die Freiheit schaffen, dass wir arbeiten gehen können“. Ja, das ist richtig, aber ich finde genauso darf's doch auch die Freiheit geben, wie die klassische äh, frühe westdeutsche Frau, ja? (hmm) Ja, sollen sie doch machen. Wenn der Mann genug verdient und sie das gerne so möchten, (hmm) dann sollen sie es machen. Das hat doch auch nichts mit ähm, Unterwürfigkeit zu tun oder irgendwas, sondern ich kann das eben ganz gut verstehen. Also, deshalb wär es für mich auch nicht in Frage gekommen, dass mein Mann Elternzeit nimmt, ja? Dass Frauen sagen „ich möchte das gar nicht hergeben, ich möchte diese Zeit genießen (ja) und ich möchte sie vor allem wirklich miterleben und nichts verpassen“ also. (hmm) Das wird in dieser Diskussion gerne vergessen. (ja) Und das sagt auch kaum ne Frau (ja, ja) laut.

Interviewer: Nee, irgendwie nicht.

Befragter: Also da drum geht's nie.

Interviewer: Das meinte ich auch vorhin mit gesellschaftlichem Druck, dass irgendwie erwartet wird so, man muss als Frau gleich wieder arbeiten und so weiter und die emotionale Beziehung zum Kind/

Befragter: Das ist völlig nebensächlich.

Interviewer: Das wird gar nicht/ das, das meinte (ja) ich vorhin auch/ gibt's da gesellschaftliche Vorstellungen, die irgendwie (ja) vielleicht auch nicht zu deinem Weltbild so passt, ja.

Befragter: Also, das finde ich äh, total. Und ich empfand das schon mit zwei Jahren, also, ich finde die sind auch mit zwei Jahren total klein. (ja) Und ähm, Gott, wie meine Kinder da an der, an der, am Fenster gestanden haben und haben Rotz und Wasser geheult und ich hab die bis oben zum Parkplatz gehört, wie die „Mama!“ geschrien haben, (hmm) „Mama, nimm mich!“, also, das ist nicht schön. Und da können die Erzieher einem noch hundert Mal sagen „der hat nach fünf Minuten aufgehört und dann war er ganz glücklich“. (hmm) (...) Also, wenn das ist so schön ist, dann würde das Kind nicht die ganze Zeit weinen. Und solche Ausdrücke, so/ dann kamen dann immer solche Sprüche „na zu Hause soll's ja sowieso immer am schönsten sein“. Ja natürlich soll's zu Hause am schönsten sein, aber das ist keine Situation, die man sich wünscht. (hmm) Und darüber wird in der öffentlichen Diskussion nie gesprochen. Und ähm, (...) ich kenn halt auch durch die Berufe meiner Schwestern ja auch/ hab ich so viel Einblicke in so viele Tagesbetreuungsgeschichten gehabt. Was da alles läuft und was da manche Erzieher machen, das ist wirklich (hmm) ganz gruselig.

Interviewer: Also, ist schon für dich, die Betreuungssituation gerade in Kitas usw. ähm/

Befragter: Ist total negativ behaftet für mich, in meinem Kopf. (ja) Auf jeden Fall.

Interviewer: Und war das denn für dich/ also, gut, da war ja der Vorfall ähm, (hmm) mit der Lia, ähm, also, war die Betreuungssituation als die auch noch kleiner waren schon äh, ein Problem?

Befragter: Ja. Da hatte ich auch definitiv immer das Gefühl äh, ich muss möglichst früh, also, vor allem im Waldorfkindergarten damals, (hmm) ähm, da hab ich, da habe ich mir ein Bein ausgerissen, dass ich die immer/ dass die so kurz, wie möglich nur da sind. (hmm) Das war

mir/ (hmm) Hauptsache, sie müssen da nicht lange sein. (hmm) Das ist jetzt ganz anders, wo Lia im Kinderladen ist, ähm (...) da habe ich Vertrauen. (ja) Das ist ein ganz, eine ganz kleine Einrichtung mit 15 Kindern und zwei Erzieherinnen und (hmm) ähm, ist eben ein Kinderladen und äh, wir sind als Eltern da ja die Arbeitgeber sozusagen, wir sind auf Augenhöhe, wir mögen uns, es ist was ganz anderes, in einem ganz anderen Austausch. Also, so nicht zu vergleichen. Da und Lia ist jetzt auch schon viel größer. (hmm) Also, es sind so mehrere Faktoren. Ähm, Die hat da Spaß, die hat da Freunde, die ist da einfach (ja) in ihrer Spielgruppe sozusagen, (ja) so mit zwei Erzieherinnen, denen ich wirklich vertraue, wo ich weiß äh, die sind, die sind authentisch, die sind nicht anders, wenn wir weg sind. (hmm) Und das ist in Ordnung. Da kann ich Emelie dann jetzt im Sommer auch schon ganz gut ähm, mit gutem Gewissen (hmm) dann auch hingeben ohne das Gefühl zu haben, ich muss jetzt aber ganz schnell hinrennen. Ich weiß auch, die rufen mich an, wenn irgendwas ist. (hmm) Also, das hat man in anderen Kita`s/ das weiß ich auch von anderen Müttern, (...) nicht unbedingt, ne? (ja) Da passiert sonst was und die Eltern werden nicht informiert, (hmm) ne? (ja, ja) (...) Deshalb, das äh, es ist ne wirklich schwierige Situation, ich will gar nicht nur den Kita`s die Schuld in die Schuhe schieben. Die sind ja auch gefangen, in dem, wie das System funktioniert. Das heißt, wie viel/ sie müssen es ausfinanziert sein, (hmm) also, die Plätze müssen alle belegt sein und ähm, (...) es sind einfach zu wenig Erzieher und teilweise eben ja, sind die Ausbildungen auch nicht besonders gut und die Bezahlung ist schlecht und dadurch entsteht natürlich auch (...) Unlust bei der Arbeit (ja, klar) und so weiter. Also, das ist ein Kreislauf. Ich kann das schon auch alles verstehen, aber ich möchte dann/ also ich/ als Eltern hat man dann ja erst mal das Wohl seines Kindes als/ also, ich jedenfalls, (ja) als erstes im Vordergrund und ähm, dann ist mir auch egal, ob die Erzieherin sich jetzt scheiße fühlt, weil sie zu viele Kinder zu betreuen hat und zu wenig Geld verdient und ein (hmm) Burnout hat, oder so. Das ist mir dann egal, (ja) ja. Also.

Interviewer: Und du hattest eben nochmal erwähnt mit äh, mit der Arbeit, dass du theoretisch auch komplett äh, Mutter sein könn/ äh, auch Hausfrau sein könntest. Ähm. Hast du denn das Gefühl, karrieremäßig was zu verpassen oder ist dir das nicht so wichtig?

Befragter: Das ist mir ehrlich gesagt gar nicht so wichtig. Also ähm, ich bin jetzt so am Überlegen eventuell noch 'ne Doktorarbeit zu schreiben nebenbei, aber das liegt jetzt nicht daran, dass ich jetzt irgendwie denke, damit kann ich jetzt so toll Karriere machen, sondern

(hmm) einfach ähm, (..) weil ich denk „och, es wär ja mal ganz lustig, mal wieder ein bisschen wissenschaftlich zu arbeiten“. (hmm) Und ähm, (...) ja ...

Interviewer: Also, arbeitest du auch vorrangig, damit mehr Geld da ist?

Befragter: Ja, ich arbeite um Geld zu verdienen. (lacht) (okay) Also, ich arbeite, um zu leben und ich lebe nicht, um (hmm) zu arbeiten. (hmm) Deshalb ist auch die Arbeit/ also, da läuft's zwar total ätzend, aber darüber denk ich dann auch nur nach, wenn ich dort bin. (hmm) Das ist auch ne Sache, die ich nicht mit nach Hause nehme. (hmm) Also, (...) mein Lebensmittelpunkt ist hier (hmm) und die Arbeit, ja, wenn's schön ist, ist es doppelt schön. Wenn's nicht schön ist, dann na ja, dann ist es halt nicht schön. (hmm) Und dann such ich mir halt irgendwann auch was anderes. Ich guck mich auch gerade schon um, aber (hmm) es muss halt eben dann auch wirklich passen auf unsere Lebenssituation. Das ist halt eben auch Priorität für mich.

Interviewer: Okay. Gut, super. Dann sind wir fertig.

Befragter: Gut.

Transkript 30414

Interviewer: Im folgenden Interview wird es um die Belastungsfaktoren bei der Balance von Arbeit und Familie gehen. Es gibt weder richtige noch falsche Antworten. Es geht allein darum, wie Sie diese Lebenssituation empfinden. Ihre Daten werden anonym gehalten und lediglich mit einem Probandencode versehen. Wann und weshalb haben Sie sich dafür entschieden Mutter und Arbeitnehmerin zu werden?

Befragter: Wann (...) Arbeitnehmerin war eigentlich schon während der Schulzeit klar. Ich habe ähm, (...) bereits ziemlich früh, also, während dem Abitur, bereits, um mehr Geld zu verdienen, angefangen in der Gastronomie zu arbeiten. (hmm) Und dort habe ich dann auch meinen Mann kennengelernt und durch ihn kam dann auch die Entscheidung Kinder zu bekommen. (hmm) Ziemlich früh. Sprich, mit 16 habe ich ihn kennengelernt und mit 17 haben wir unser erstes Kind bekommen. (ah, okay) Genau.

Interviewer: Ähm, da schließt sich die nächste Frage dann an. Wie war denn dein Werdegang? Also, wann hast du welche Abschlüsse gemacht und wann kamen Partner, Kinder, das hast du ja jetzt schon erwähnt, die nacheinander dazu?

Befragter: Genau. Also, ich habe 2008 das Abitur abgeschlossen. (...) War aber 2007 halt schon Mama geworden (hmm) und 2006 meinen Mann kennengelernt. (hmm) Und dann ähm, (...) direkt nach dem Abi bin ich an die Uni. (...) Während der Unizeit 2009 kam unser Zweites. (hmm) Daraufhin habe ich den Bachelor bekommen 2010. Und ähm, (...) dann 2012 ist die Dritte gekommen und 2013 habe ich den Master gemacht. (hmm) Also so quasi von den Jahren her ein bisschen kompliziert, (ja) aber...

Interviewer: Ja, wir finden's schon raus. (beide schmunzeln) Ähm, (...) wie war das denn mit der Betreuung, als die Kinder kamen? Hast du dann irgendwie ein Urlaubssemester gemacht, oder wie war das?

Befragter: Ich war (...)/ ich hab quasi immer (...)/ also, ich hab ganz normal durchgezogen und meine 14 Wochen Mutterschaftsurlaub hab ich in Anspruch genommen. Das ist in **Herkunftsland** so, weil wir sind ja aus **Herkunftsland** (hmm) jetzt hergezogen. Und ähm,

also, mein Mann war halt da und (...) also, er ist Hausmann (hmm) (...) und ansonsten hatten wir auch ne Kita.

Interviewer: (...) Also, (...) wo du sagst 14 Wochen, hast du nach jedem Kind hast du 14 Wochen/ warst du zu Hause?

Befragter: Ja, richtig.

Interviewer: Und dann ähm, (...) hast dein...

Befragter: Und dann ging's weiter im Text. Mein Mann war da oder Kita.

Interviewer: Ab wie viel Jahren kamen denn jeweils die Kinder in die Kita? Wie alt waren die da?

Befragter: Ähm, (...) ab vier Monaten.

Interviewer: Vier Monaten.

Befragter: Ab dem vierten Lebensmonat.

Interviewer: Hmm. Und äh, wie lange sind die immer in der Kita?

Befragter: (...) Jetzt, jetzt sind sie gar nicht mehr in der Kita, weil (ach so) er jetzt Vollzeithausmann ist. (hmm) In **Herkunftsland**, da waren sie manchmal schon von morgens um sieben, sagen wir, bis um abends 17 Uhr in der Kita, Montag bis Freitag.

Interviewer: Hmm. Und dein Mann hat damals in **Herkunftsland** noch gearbeitet?

Befragter: Er hat da noch gearbeitet, Teilzeit ja.

Interviewer: Teilzeit. Und du hast jedes Mal, also im Studium dann normal weiter studiert nach den 12 Wochen.

Befragter: Richtig, ich habe studiert, sowie bei **Kaffeekette** gearbeitet.

Interviewer: Auch schon in **Herkunftsland**?

Befragter: Genau. (ah okay) Da bin ich seit, da bin ich seit (...) vielen Jahren schon. (ah okay) (...) Also, ich hab nebenbei bei **Kaffeekette** gearbeitet, es gab auch ne Zeit lang, wo ich (...) ähm, noch Nachtschichten gemacht hab. Auch neben dem Studium im Krankenhaus, einfach um Geld reinzubringen.

Interviewer: Und was für'n Studium hast du denn gemacht?

Befragter: Pflegewissenschaft.

Interviewer: Okay. (...) Ähm, wie sieht denn so die Betreuung aus außerhalb der, also damals Kita/ ach so und du hast dann nach dem Studium auch direkt Vollzeit gearbeitet?

Befragter: Ja. (okay) Ja. Genau.

Interviewer: Ähm, genau und wie sieht die Betreuung sonst so aus? Also, Freizeitaktivitäten, wenn die Kinder zu Freunden gehen oder Hobbys, oder so.

Befragter: Da haben wir bisher eigentlich immer meine Schwiegermutter gehabt, (hmm) die Mutter von meinem Mann oder seinen Bruder, also meinen Schwager und meine kleine Schwester, die ist 18. So dass waren so die Hauptbetreuer, wenn jetzt mein Mann und ich was zusammen machen wollten. (hmm) (...) Und jetzt hier in **Ortschaft** ist das natürlich schwieriger, (ja) weil wir da natürlich noch nicht son großes Umfeld haben. Aber hier haben wir auch ein paar gute Freunde, die eine davon ist jetzt auch schwanger und die hat aber auch schon ab und zu (...) mal geguckt einen Nachmittag für zwei Stunden oder so, (hmm) dass wir was machen konnten.

Interviewer: Und wer hat die Kinder in die Kita gebracht und abgeholt in **Herkunftsland** noch?

Befragter: Das war eigentlich immer unterschiedlich, je nach Schicht, aber meistens war mein Mann der, der am Drücker war, (hmm) also der die gebracht und geholt hat.

Interviewer: Hmm, okay. Äh, wie ist denn bei euch die Haushaltsorganisation? Wer kümmert sich da um den Haushalt?

Befragter: Jetzt, ähm, (...) hauptsächlich, also nur mein Mann.

Interviewer: Hmm. Und die Kinder gehen jetzt auch nicht in den Kindergarten hier in **Ortschaft**?

Befragter: Nee, noch nicht. Also, sie (...) gehen dann je nachdem, bekommen sie einen Halbtagesplatz, wo sie dann (hmm) ab und zu sein können.

Interviewer: Wie alt ist jetzt die Älteste?

Befragter: Sechs (sechs). Die kommt jetzt in die Schule. (ah ja) Hmm, genau.

Interviewer: Ähm, bist du denn so zufrieden mit der/ wie die Kinder betreut werden und mit der Haushaltsorganisation?

Befragter: Ja, eigentlich sehr. (...) Also, dadurch, dass die bei meinem Mann sind, habe ich natürlich nichts auszusetzen. Er kann sie natürlich eins zu eins so betreuen, wie wir uns das vorstellen. (hmm) Ähm, klar ist natürlich schön, wenn sie dann irgendwie einen halben Tag in die Kita gehen können, damit sie auch/ damit sie ersten die Sprache lernen (ja) und äh, wieder ein bisschen Kontakt zu Freunden haben. Die vermissen schon ihre Freunde aus der **Herkunftsland** (hmm) natürlich. Von dem her ist das schon wertvoll einen Kitaplatz zu haben. (ja) Aber ansonsten so, bin ich natürlich sehr zufrieden. Ich weiß natürlich immer woran ich bin und dass es den Kindern gut geht.

Interviewer: Hmm, okay. Erlebst du deinen Partner als engagiert als Mann und als Vater, also, Familienvater?

Befragter: Absolut. Also als, als Papa (...) ist er der Beste. (...) Was Hausarbeit angeht seit wir jetzt halt hier sind ähm, muss ich sagen, da hat es selbstverständlich Defizite. (hmm) Wir hatten, muss ich sagen, vorher ne viel, viel kleinere Wohnung auch, (hmm) und da hab ich auch hauptsächlich neben Arbeit und Studium noch den Haushalt geschmissen, also Wäsche (aha) und geputzt. Aber hier liegt's einfach zeitlich nicht mehr drin, weil mein Pensum jetzt halt auch ein bisschen größer ist. Und ähm, die Arbeitswege auch weiter, (hmm) also ich bin weniger Zeit zu Hause. (ja) Deswegen muss er jetzt halt ran, (hmm) leider. Und das braucht halt seine Zeit, bis sich das einpendelt. (ja) Deswegen ist der Haushalt halt manchmal noch ein bisschen chaotisch.

Interviewer: Ja. Ähm, wie sieht es aus bei deinem Arbeitgeber? Also, jetzt so auch auf die Balance von Familie und Arbeit bezogen? Fühlst/ hast du den Eindruck, dass der dich da unterstützt oder ist das eher nachteilig für dich, deine Arbeitssituation?

Befragter: (...) Ja, leider muss ich's ja vergleichen mit **Herkunftsland** (ja) und hier ist es besser. Hier haste diese Regelungen von 12 Stunden Ruhezeit, (hmm) nicht mehr als sechs Tage am Stück und ähm, (...) von dem her muss ich sagen, wirst du da schon, wirst du da schon ziemlich gut unterstützt. Jetzt haben wir natürlich spezielle/ gerade ein bisschen viele Krankheitsausfälle, (hmm) Urlaube, die abgebaut werden, da merkt man das halt schon, dann haste halt immer deine Sechs-Tage-Woche. (hmm) Und da merkste das, aber ansonsten ist das ziemlich gut geregelt. (hmm) So, wie die das machen hier. In **Herkunftsland** war's anders, da gab's wirklich Tage/ einen Monat, da hatte ich 40 Tage am Stück gearbeitet ohne einen freien Tag zu haben, das ist zwar auch nicht erlaubt, aber da ist das nicht so ...

Interviewer: Bei **Kaffeehauskette**?

Befragter: Ja. Genau. (ah okay) Und ähm, (...) ja da, das ist das dann einfach zwingend und hier DARFST du das einfach nicht, (ja) also, jetzt ist das/ hier wird das nicht vorkommen.

Interviewer: Hmm, okay. Ähm und dann machst du ja noch zwei andere Jobs nebenbei. (...) Wie sieht das da aus, wie kriegst du die Balance hin, dass du auch noch für die Familie äh, da bist oder, weil du ja auch viel arbeitest?

Befragter: Ja, das ist schwierig, (...) ähm, der eine, also der Job mit der Hebamme, der ist auf Bereitschaft. (hmm) Da darf ich mir immer einen Monat im voraus wählen, an welchen Tagen ich Bereitschaft hab. (hmm) (...) Da das ähm, auf Stunden bezahlt wird, ist man dann natürlich immer eifrig und sagt „ja cool, da hab ich Frühschicht, da mach ich direkt danach Bereitschaft" bla bla. (hmm) Da ist man dann natürlich immer (ja) im voraus immer sehr eifrig und gibt dann sehr viele Termine an, wo man Bereitschaft hat, bereut man dann manchmal im Nachhinein, (ja) weil dann eben die Familienzeit dafür drauf geht. (hmm) Ähm, das mit den Shootings, die ich ab und zu mache, das ist sone/ das seh ich mehr so wirklich als ne Freizeit für mich, (hmm) weil da flieg ich dann meistens für ein, zwei Tage in **Herkunftsland**, mach dieses Shooting, seh aber auch noch meine alten Arbeitskollegen, (hmm) ähm, Leute aus der Uni oder Familie und das, das ist dann meistens so, das tut dann ganz gut. (hmm) Seh ich dann weniger als Arbeit, mehr als Hobby, obwohl's bezahlt wird. (ja) Aber die Zeit mit der Familie, die , die bleibt etwas auf der Strecke leider.

Interviewer: Hmm. Ähm, ist das für dich denn ne belastende Situation, dass du so viel/ also arbeitest du so viel, weil du Lust dazu hast oder weil das finanziell notwendig ist?

Befragter: Ich arbeite, (...) weil ich sehr, sehr viel Lust dazu hab. (hmm) Das sind halt alles Jobs, die mir tierisch viel Spaß machen, (hmm) aber ich merke auch, dass es finanziell notwendig ist. Jetzt halt so/ das **Kaffeehauskettengehalt**, das würde ganz knapp reichen für uns eigentlich, (...) aber es ist halt doch ganz schön so, was es dazu gibt halt mit dem Hebamme sein oder mit den Modeljobs. Das (...) gibt ein bisschen mehr Spielraum. (hmm) (...) Könnte man aber drauf verzichten, dafür hätte man mehr Quality-Time.

Interviewer: Ja. Aber wie/ aber wie wertest du das denn persönlich? Bist du so zufrieden damit oder würdest du das gern verändern?

Befragter: Ich persönlich würde das gerne verändern. (hmm) Weil ich mir halt auch erhofft hatte natürlich mehr Zeit für die Kinder zu haben ab dem Zeitpunkt, wo wir hier sind. Vor allem, weil ich halt wusste, „hey Deutschland, 39-Stunden-Woche" fertig. (hmm) Aber hat sich halt dann trotzdem anders ergeben. (...) Aber doch, mir wäre das auf jeden Fall ein Bedürfnis, aber eher im Sinne von, dass ich bei **Kaffeehauskette** eher ein bisschen zurücktreten würde. (hmm) Also, reduzieren oder auch komplett aufhören (...) und mich nur auf/ auf Hebamme oder zurück ins Krankenhaus, irgendwie so was in die Richtung.

Interviewer: Ja. Genau. Jetzt wo wir beim Arbeitgeber sind, das ist ja jetzt nichts, was mit deinem Studium zu tun hat. (richtig) Wie kommt das?

Befragter: (...) Das war so, dass ich ähm, angefangen hatte, im Krankenhaus zu arbeiten und gemerkt habe, dass ich wie, noch zu jung dafür bin. (...) Also, es war, (...) es ging mir immer sehr gut, ich liebe es, im Krankenhaus zu arbeiten. Ich war auch bei der inneren Medizin, das ist natürlich überspannend, du machst da viel, auch so viel Technisches, (hmm) Stechen und so. Das ist/ das hat mir richtig viel Spaß gemacht, aber ich hab gemerkt oah, ich bin wie, noch nicht reif genug, (...) ich muss (...) ja, ich muss noch ein bisschen (...) erwachsener werden, (hmm) um da (...) auch das Ganze bewältigen zu können. (ja) Und dann dachte ich Jut, dann machste halt **Kaffeekette** mal Vollzeit für eine gewisse Weile, kleine Pause, kleine Pause für den Kopf auch. (hmm) (...) Ja, da bist halt einfach Körper und musst nicht denken. (ja) Und im Krankenhaus biste zwar auch/ packste auch an, aber da spielt sich halt sehr viel, du kennst das ja, auch im Kopf ab, (hmm) viel, was du nach Hause nimmst und ich glaube, da war ich einfach nicht stark genug (ja) zu der Zeit.

Interviewer: Hmm. Ja, kann ich verstehen. Ähm, wie ist denn das noch mal, um zu den Stunden zu kommen, also, du sagtest als Model bist du zwei Tage im Monat weg und diese Hebammenunterstützung, wie viele sind das ungefähr, wie viele Stunden oder Tage im Monat?

Befragter: Ich würde im Schnitt sagen, dass ich da (...) zwei Nächte die Woche weg bin, also sprich, sagen wir, wir machen meist acht oder neun Stunden lang Dienst dann (...) noch mal 16 Stunden dazu in der Woche (hmm) zu diesen 39.

Interviewer: Okay. (...) Ähm. Stehst du unter Zeitdruck? (...) Ist das ne Belastung für dich oder ein Thema?

Befragter: Eigentlich nicht, also, es klappt gut so mit der Koordination. (hmm) Ich muss nicht/ ich muss jetzt, da mein Mann auch da ist für die Kinder, da muss ich auch gar nicht organisieren im Sinne von „hey, wer kann jetzt die Kinder nehmen?“, (ja) wenn ich Bereitschaft hab. Da bin ich völlig entspannt. (hmm) Leider ähm, muss dann halt auch sehr oft Freunden sagen „hey sorry, ich hab keine Zeit, (ja) ich muss jetzt entweder schlaf/ also

vorschlafen" oder so was in die Richtung. (hmm) Und da ist dann schon, wo ich mir wünsche hey, hätte der Tag doch nur zwei Stunden mehr, (ja) könnte ich das noch reinkriegen, aber das ist halt leider (...) (okay) Ja.

Interviewer: Also, es ist kein wirklich belastender Faktor für dich?

Befragter: Eigentlich nicht. (hmm) Es ist halt ein Prioritäten setzen.

Interviewer: Ja, okay. Ja, über Geld hatten wir vorhin auch schon mal ein bisschen gesprochen ähm, wie die finanzielle Lage so bei euch ist? Also, du sagst, dass mit dem **Kaffeekette** reicht gerade so und den Rest machst du dazu, um noch ein bisschen mehr Spielraum zu haben?

Befragter: Genau, auf jeden Fall. Also, wir können uns nicht beschweren über die finanzielle Lage. (hmm) Ähm, es reicht für Freizeitaktivitäten, (...) es würde je nachdem auch ein Urlaub drin liegen oder so, (hmm) ja von ner Woche, nicht allzu weit weg, was wie Ostsee oder Nordsee. (ja) Ähm, wir haben ein Auto, also es ist wirklich , (...) (hmm) wir sind, wir sind völlig okay. Wenn etwas ansteht, was man sich anschaffen muss, ein neues Möbelstück oder so, da hätten wir da wirklich noch Spielraum.

Interviewer: Hmm. und ähm, was jetzt noch mal betrifft, der/ deine Aufgabe als Mutter, hast du da den Eindruck, dass sowohl der Geldfaktor als auch der Arbeitsfaktor ähm, dich da beeinflussen in deiner Rolle als Mutter, dass du das Gefühl hast, du kannst nicht so frei entscheiden darüber, wie häufig du deine Kinder z.B. siehst? Oder es schränkt dich da ein?

Befragter: (...) Ja, (...) ja, also, ich würde, um ein Beispiel zu nennen, wenn jetzt ähm, (...) wenn ich jetzt nen freien Nachmittag hab und mit den Kindern unterwegs bin und mich ruft jetzt zum Beispiel die vom Hebammendienst an und sagt „hey, kannst du kommen?“, (...) dann würde ich wahrscheinlich so wirtschaftlich denken und sagen „hey, na gut“. (ja) Das gibt dann halt mehr Geld. (hmm) Dann geh ich jetzt. Und äh, von dem her ja, hat's auf jeden Fall einen Einfluss, (hmm) obwohl es eigentlich gar nicht sein müsste.

Interviewer: Ja. Und ähm, würdest du dann auch sagen, dass die Familie gegenüber der Arbeit einstecken muss?

Befragter: Ja, (...) auf jeden Fall, leider ja.

Interviewer: Hmm. (...) Gut also, wenn du sagst „leider“, würdest du dir das schon anders gerne wünschen?

Befragter: Eigentlich schon, also eigentlich wäre/ (...) würde ich mir wünschen, dass ich sicher (...) zwei, drei Stunden am Tag, es ist schwierig das in Zeit auszudrücken, (ja) aber, dass ich auf jeden Fall ein bisschen Zeit mit den Kindern hab, um mit den rauszugehen oder auf jeden Fall eine Mahlzeit am Tag, wo wir uns danach auch ausgiebig unterhalten können. (hmm) Da merk ich schon, das bleibt auf der Strecke. Also ich hab (...) vielleicht zwei Mahlzeiten mit der Familie in der Woche, wenn überhaupt. (hmm) Und das würde ich mir sehr wünschen, dass wir das wiederkriegen, indem ich halt ein bisschen reduziere.

Interviewer: Also, woran scheitert das dann eigentlich genau, (...) dass du so wenig Zeit mit denen verbringst?

Befragter: Ich würde sagen, es scheitert, also, eins der Dinge, die ich tue (...) muss entweder komplett weg oder drastisch reduziert werden. (hmm) Und da ist ein kleiner Streitpunkt mit meinem Mann. Ich bin wirklich der Meinung, ich möchte **Kaffeekette** reduzieren. (ja) **Kaffeekette** hat mir (...) einen ähm/ die Ausbildung zum Assistent Storemanager angeboten, (hmm) das ist der stellvertretende Filialleiter (...) und da hab ich auch ein Vertrag bekommen, da könnte ich ab 1. Juni da die Ausbildung machen zu, also die Ausbildung, da bin ich ganz normal im Laden und (hmm) mach einfach Selbststudium (...) quasi dann noch zu Hause, (...) würde aber bedeuten, dass ich weiterhin die 39 Stunden anwesend sein würde. (hmm) Ich für mich persönlich würde sagen „hey, ich hab sowieso eigentlich einen anderen Beruf, (hmm) ich verzichte darauf“ (ja), geh auf 25 Stunden runter (...) oder von mir aus noch weniger, wenn das möglich wäre. (...) Und dann haben wir, haben wir da das, was schon mal wegfallen würde. (hmm) Aber da ist mein Mann halt ziemlich dagegen, (...) weil er (...) halt bei diesem/ in dieser Firma ein großes Potential sieht (hmm) und denkt, dass ähm, mir das halt liegen würde. (aha) Also, ihm liegt sehr viel daran, dass ich da weitermache. (...) Er meint auch, dass es für mich irgendwie psychisch auch gesünder ist als im Krankenhaus (ja) erst mal. (ja) (...) Ja, also, das ist halt so der Konfliktpunkt. Also, ich würde gerne reduzieren, er meint „nein, bleib mal da“. (aha okay) Ja.

Interviewer: Hmm. Ähm, ja wo wir gerade dabei sind, dass dein Mann, was von dir möchte. Empfindest du denn gesellschaftlichen oder politischen Druck, was man von die sowohl als Mutter, als auch als Arbeitnehmerin erwartet?

Befragter: (...) Als Mutter (...) spüre ich den Druck ziemlich, weil man schon halt von allen Ecken immer hört und sieht, wie wenig Zeit ich mit meinen Kindern verbringen kann. (hmm) (...) Vom Arbeitnehmer (...) passt das eigentlich, weil ich halt für die Arbeit immer da bin, (hmm) Also, die beschweren sich zum Glück nicht. Wenn die anrufen, dann komm ich meist. Und ähm, von dem her ja, passt das von der Seite mit dem Druck.

Interviewer: Ja. Ähm. (Unterbrechung durch Kinder und Mann)

Befragter: Ja.

Interviewer: Ähm, so, wo waren wir jetzt? Ach so, genau. Wenn du sagst, du hörst von allen Ecken, dass du irgendwie zu wenig für deine Kinder da bist, was macht das mit dir? Also beein/ also ist das/

Befragter: Das ist die absolute Realität, das ist mir völlig bewusst und ähm, ja, das tut mir selbstverständlich weh, weil ich vermisse die Kinder und (ja) seine eigenen Kinder vermissen zu müssen, obwohl man im selben Haus wohnt eigentlich, (ja) das ist natürlich tragisch. Deswegen möchte ich halt auch ein bisschen was verändern. (hmm) Und das tut mir halt auch weh. Ich hab so viele Dinge verpasst, vor allem (..) ja so/ erst so/ wie sie angefangen haben zu laufen, ich hab das alles äh nicht wirklich live mitbekommen , leider. (ja) Also, die letzten Jahre. (...) Ja.

Interviewer: Wie kam das, dass du das nicht live mit/ also, war für dich ne Unterbrechung von Arbeit oder Uni nicht möglich? Also, ich hab noch nicht ganz verstanden, was dich da so richtig antreibt dazu.

Befragter: Ähm. (...) Ja, ne Unterbrechung war nicht möglich, in dem Sinne, dass (...) Studium wollte ich halt durchziehen. (hmm) Und das war auch okay so. (...) Und das war (...)

als wir entschieden haben Kinder zu kriegen, (...) war das so mehr oder weniger auch der Deal. Weil ich wollte mit 16 eigentlich keine Kinder haben.

Interviewer: Ja, also, ihr habt das bewusst beschlossen Kinder zu/

Befragter: Wir haben das bewusst beschlossen. Er ist, muss ich dazu sagen 18 Jahre älter als ich (hmm) und für ihn war dann halt schon so Zeit und der war völlig dabei und für eine Familie und „whou“ und ich halt so „mhhh, ich möchte auf jeden Fall mein Abi machen, ich hab vor Studieren zu gehen, das ist mein absoluter Traum“ und er meinte „ja, klar, hey, ich kann dir das möglich machen, (aha) ich verwirklich/ ich verwirklich dir das, (ja) du kannst dein Studium machen und arbeiten und machen, so viel du willst“. Und ähm, konnt ich auch immer, kann ich mich nicht beschweren. (hmm) (...) Von dem her ja, aber ich merke halt, dass ja, das Familienleben für mich natürlich auch wunderschön ist. (ja) Ja.

Interviewer: Okay. Hast du sone Art eigenen Ehrgeiz oder Perfektionismus, der von dir so bestimmte ähm, Sachen/ also, dass du von dir was erwartest oder dir hohe Ziele setzt, die du erfüllst oder wie sieht da das Gleichgewicht aus, von dem, was du sagst, was du erfüllen musst und was du dann tatsächlich leisten kannst?

Befragter: Ähm, eigentlich hab ich da/ ist das mehr oder weniger seit ich den Master gemacht hab jetzt so vorbei mit dem Ehrgeiz. Also da hatte ich natürlich den Ehrgeiz „hey ich muss, ich muss jetzt wirklich (...) ran“, um da einen guten Abschluss zu machen. (...) und jetzt mittlerweile bin ich da/ bin ich da völlig entspannt. Ich setze mir auch jetzt keine hohen, hohen Karriereziele mehr. (hmm) Ich bin jetzt mehr oder weniger da angelangt, wo ich möchte und ähm, (...) kann daher, was das angeht, (...) entspannen. Also, ich bin/ ich (...) bin eigentlich da angekommen. (hmm) Die Frage ist jetzt halt nur, wie das wirklich von der beruflichen her dann organisiert wird.

Interviewer: Hmm. Und so Erwartungen von dir an dich selber als Mutter? Äh, wie hoch sind die oder setzen die dich unter Druck?

Befragter: (...) Da erwarte ich von mir selbst natürlich viel mehr, ja. Da würde (...) da WÜNSCHE ich mir, dass ich viel, viel mehr, viel, viel mehr machen kann. Viel, viel mehr,

mehr/ in der Erziehung mit mischen kann. Meine eigenen ähm, (...) Sachen umsetzen kann, also meine Ziele jetzt, was die Erziehung anbelangt.

Interviewer: Hmm. (...) Okay. (...) Ähm, hast du sch/ ähm, manchmal Schuldgefühle? Oder sind Schuldgefühle ein Thema oder Problem für dich? Ist/ also, dass sowohl Arbeit oder Kinder oder auch deinem Mann gegenüber? Die Beziehung zum Mann spielt ja auch immer noch ne Rolle in dieser ganzen Balance, die man schaffen muss.

Befragter: Genau. Also ja. (...) Bei meinem Mann habe ich auf jeden Fall Schuldgefühle, weil ich merke, wie wenig zu „Zweit-Zeit“ da draus entspringt. (...) Und den Kindern gegenüber selbstverständlich auch. (...), dass ich da so viel verpasse, also, versäume und ähm, (...) nicht da sein kann. Beim Arbeitgeber hab ich keine Schuldgefühle, weil da bin ich wirklich äh, (...) eine treue Seele. (hmm) Ja.

Interviewer: Und sind jetzt die Schuldgefühle deiner Familie gegenüber/ ist das ein häufiges Gefühl oder taucht das so ab und zu mal auf?

Befragter: Nee, ist eigentlich mhhhhh, letztens ein ziemlich häufiges Gefühl, (hmm) muss ich sagen.

Interviewer: Okay. (...) Ähm, dann sind wir jetzt beim Gesundheitszustand, sowohl von dir, deinem Mann, als auch den Kindern. Wie sieht das bei euch aus?

Befragter: Da sind wir alle völlig/ also mein Mann hat einen Diabetes Mellitus Typ 2, (hmm) aber den hat er im Griff, also er ist Insulinpflichtig einfach, (hmm) aber ansonsten sind wir alle gesund. (hmm) (...) Gesund und munter.

Interviewer: (...) Gut. Würdest du sagen von dir aus äh, dass du die Balance von Arbeit und Familie äh, gut hinbekommst?

Befragter: Mhh, dann so als Fazit nein. Da würde ich wirklich nein sagen. (hmm) Aber ich bin auf jeden Fall bereit daran zu arbeiten, auf'n Weg dahin zu arbeiten, das ist halt alles/ (...) braucht halt immer zwei, mein Mann muss auch einverstanden sein, aber (hmm) er sieht auch, dass wir da was verändern müssen.

Interviewer: Ja, wie sieht dein/ eigentlich dein Mann das und was/ also, du hast ja schon gesagt, er hätte gern, dass du bei **Kaffeekette** da diese weitere Ausbildung machst, wie sieht er denn die Situation, dass du viel arbeitest und wenig zu Hause bist?

Befragter: Für ihn ist das natürlich auch schlimm, (hmm) vor allem auch, dass ich wenig Zeit für ihn selbst hab, (hmm) für ihn, mit ihm alleine, (...) aber er möchte an der arbeits/ er möchte an der Situation vom Arbeiten her nichts ändern. (hmm) Das ist dann natürlich nicht möglich.

Interviewer: War das von ihm jetzt ne freie Wahl, hier in **Ortschaft** nicht zu arbeiten oder lag das daran, dass er hier noch keinen Job gefunden hat?

Befragter: Das war ne freie Wahl. (hmm) Das war bewusst so gewählt.

Interviewer: Also, bei euch ist auch nicht Thema, dass ihr z.B. beide halbtags arbeitet und dann äh, du z.B. ein bisschen mehr Zeit hier hast und er dafür noch was dazu verdient?

Befragter: Bisher nicht. (hmm) Da er wirklich auch sein Leben lang geackert hat und (ja) ich ihm auch das gönnen wollte, jetzt ein bisschen frei sein zu können. (hmm) Aber das ist auch ein Ding, was wir auch schon besprochen hatten, dass das ne Option wäre, auf jeden Fall so (ja) Halbe, Halbe.

Interviewer: Also, bisher war son bisschen der Deal für euch, du kannst dein Studium und sozusagen auch einen Teil deiner Karriere machen und er ist eben dann mal Familienvater und kann auch von der Arbeit ein bisschen entlastet werden.

Befragter: Genau. (hmm) Ganz genau.

Interviewer: (...) Äh, wo kannst du denn äh/ wo findest du Entlastung und kannst Kraft schöpfen? So vom Alltag und/

Befragter: Eigentlich sehr gut in so Momenten mit der Familie, (hmm) wenn wir irgendwie Zeit auf dem Spielplatz haben oder zusammen schwimmen gehen. Also, so Tage oder

Nachmittage, die wir zusammen haben, die geben mir schon richtig viel. (hmm) Auch allein Zeit mit meinem Mann, wenn wir mal/ das kommt auch höchstens alle zwei oder drei Wochen mal vor, wo wir einen Abend zusammen haben, wo wir irgendwie, was weiß ich, nen Film anschauen oder so. (ja) Da merk ich, da geht's mir dann/ das tankt mich dann wirklich auf. (hmm) Aber auch so, wie die Tage, wo ich dann für mich alleine z.B. eben in die **Herkunftsland** fliege, (hmm) das ist dann auch so wie Urlaub für mich.

Interviewer: Ja. (...) Okay. Da schließt sich noch mal an, wa äh/ warum habt ihr entschieden nach Deutschland zu kommen?

Befragter: Das war schon immer ein Traum nach **Ortschaft** zu kommen. (ah okay) Die Stadt hat uns sehr gefallen, wir sind/ (...) wir waren 2008 oder 9 zum ersten Mal hier. Und seit dann haben wir irgendwie jeden Urlaub hier verbracht. (hmm) Wir mögen die Stadt sehr gerne und dann dachten wir „gut, jetzt oder nie“, weil halt die Größte jetzt in die Schule kommt. (ja) Dann wollten wir diesen Schritt wagen. (ah okay) Hmm.

Interviewer: Ähm, was würdest du von dir aus sagen, was für dich belastende Faktoren sind bei der Balance zwischen Arbeit und Familie? (...) Oder ob's welche für dich gibt, Belastungsfaktoren?

Befragter: (...) Na ja ähm, (...) oft Vorwürfe halt von meinem Mann, (...) dass ich nicht da bin. Das ist etwas Belastendes. (...) Oder halt auch die Tatsache oder ich selbst, (...) die mir im Weg stehe, weil ich halt nicht wirklich „nein“ sagen kann. Halt oft so **Kaffeekette**, ich hätte nen Tag frei (...) und die rufen dann an und meinen „komm hey, kannst du nicht reinkommen?“, (hmm) könnt ich ja auch einfach „nein“ sagen, mach ich aber nicht. (ja) (...) Ja so, da steh ich mir selbst im Weg.

Interviewer: (...) Hmm. (...) Und noch andere Sachen?

Befragter: (...) An sich, ist das so im Großen und Ganzen, das/ (...) belastende Faktoren? (...) Ja ähm, gut, vielleicht ab und zu auch (...) mein/ (...) meine physischer Zustand. Also, oft ähm, ja, bin ich halt müde (hmm) und (...) würde dann halt am Abend z.B. nach der Frühschicht geh ich dann halt auch um acht ins Bett, weil ich morgens wieder um (ja) zwei aufstehe und da würde ich sagen, da ist das dann auch so, dann, dann spielt mir mein Körper,

der streikt/ eigentlich könnte ich da vielleicht noch zwei Stunden mit meinem Mann verbringen, (ja) oder sagen wir (...) die Kinder ein bisschen länger auflassen und mit denen halt noch was spielen. (hmm) Aber da spielt mir dann mein Körper einen Streich.

Interviewer: Ja, ja klar, bei so viel Arbeit und so früh aufstehen, muss man ja auch irgendwann mal schlafen. (Interviewerin lacht)

Befragter: Irgendwie, ja. (ja) Was sagt die Zeit? Oh je, ich muss ähm, wie viel hast du noch?

Interviewer: Letzte Frage.

Befragter: Perfekt, weil ich muss 17 auf der Bahn sein.

Interviewer: Gut. Ähm, was sollte sich gesellschaftlich oder von den Arbeitgebern her ändern? Hast du da was? Da hatten wir jetzt relativ wenig bei dir von dem Thema, aber was vielleicht gesellschaftlich von ner Mutter erwartet wird oder von Kitaeinrichtungen zum Beispiel, ob sich da was verbessern könnte?

Befragter: Da kenn ich mich leider so in Deutschland nicht aus, aber so wie es in **Herkunftsland** war von der Kita her, war ich sehr, sehr, sehr zufrieden. (hmm) (...) Was natürlich cool wäre, aber mir bewusst, das nicht umsetzbar, das man für allein erziehende Mütter oder so, dass es auch Einrichtungen gibt, (...) besonders jetzt in **Herkunftsland**, wo man auch Schicht arbeiten könnte. (hmm) Ja, (...) klar, es gibt andere Strukturen, Tagesmütter oder Au pair oder (ja) so, aber ich würde mir wünschen, dass es wie auch Kitaplätze gäbe, wo du, sagen wir Nachtschicht muss ja nicht mal unbedingt sein, aber Spätdienst bis 23 Uhr, (ja) das wäre vielleicht entlastend für allein erziehende Mütter, die halt niemanden sonst haben. (ja) Würde ich mir wünschen. Brauch ich persönlich zum Glück nicht, (ja) aber ja.

Interviewer: Und so von den Erwartungen, wenn du jetzt sagst, dass dich da irgendwie/ von dir, sich Leute beschweren, dass du zu, zu wenig Zeit mit deinen Kinder verbringst, ja, dass du dir denkst „ja, sollen die doch einfach mal sehen“, dass du jetzt auch andere Aufgaben hast, ja, oder wie schätzt du das ein?

Befragter: Ich, ich schätz es/ ich meine, die Leute haben ja Recht, die Lage ist ziemlich klar, das ist mir auch völlig bewusst, (hmm) lässt sich halt nur nicht so von heute auf morgen ändern, (ja) deswegen steh ich da, (...) steh ich da dazu, das ist halt leider so.

Interviewer: Okay, dann sind wir fertig.

Transkript 30514

Interviewer: Okay. Im folgenden Interview wird es um die Belastungsfaktoren bei der Balance von Arbeit und Familie gehen. Es gibt weder richtige noch falsche Antworten. Es geht allein darum, wie Sie diese Situation empfinden. Ihre Daten werden anonym gehalten und lediglich mit einem Probandencode versehen. Wann und weshalb hast du dich dafür entschieden Mutter und Arbeitnehmerin bzw. berufstätig zu sein?

Befragter: Mhh. Ähm. Entschieden. (lacht) Das war einfach so, äh. Na ja, ich hab natürlich entschieden, nicht äh, (...) Arbeit nicht ähm, zu be/ beenden oder so was. (hmm) Ähm, (...) also wenn ich schwanger (...) äh.

Interviewer: Also, hast du geplant/ also, wolltest du schon immer Mutter werden?

Befragter: Äh, ja, ja. Aber wir haben nicht genau geplant, „jetzt ist äh, der Zeit“ und dann kam Noah. (okay) Also es war ein bisschen Überraschung (lacht) (ja) in dieser Zeit, aber ähm, (...) ich hab/ ich hab nimmer das/ ich hab ähm, eigentlich nimmer das Gefühl gehabt, dass ich das nicht kombinieren kann. (hmm) Äh, also wollte, also.

Interviewer: Also, dass du/ du hattest das Gefühl, dass du es kombinieren kannst oder (ja) dass du es nicht kannst?

Befragter: Ja, ja, dass ich es ... und dass ich hab/ ich hab nimmer gedacht „oh, wenn ich ein Kind kriege, dann arbeite ich nicht mehr“. (hmm) Also.

Interviewer: Okay. Gut.

Befragter: Weil wir als Sänger eigentlich sehr flexibel sind.

Interviewer: Hmm. Ähm. Ja, vielleicht kannst du als nächstes Mal son bisschen biographisch deinen Werdegang erzählen. Wann du die Schule abgeschlossen hast, was dann für Ausbildungen kamen und äh, wann dann der Partner dazu kam und dann das Kind?

Befragter: Ja. (...) Ähm. (...) Äh. Na ich habe äh, an der Musikhochschule in **Herkunftsland** in **Ortschaft** ähm, (unv.) Kunst und Musik studiert. Erst mal Schulmusik (hmm) und später bin ich dann um/ um ähm. Wie heißt das? Äh (um) umgeschaltet? (lacht) Hab ich äh/

Interviewer: Gewechselt?

Befragter: Gesang studiert. (hmm) Äh und hab dann ähm, in zweitausend äh, neun, glaub ich, ja äh, meine, ähm, (...) ähm, ja, wie heißt das? (Abschluss?) Son, son Examen gemacht.

Interviewer: Abschluss.

Befragter: Ja, abgeschlossen. Und dann habe ich noch einen Master gemacht für zwei Jahre, das hab ich dann im September 2010 abgeschlossen. (hmm) Äh und eigentlich (...) zwei Wochen davor oder so, ha ich Felix kennengelernt. Na ja, wir konnten/ wir haben uns schon mal gesehen in der Schule, (hmm) aber da ähm, da waren wir zusammen in einem Projekt, da haben wir zusammen gesungen und dann waren wir schnell danach ab Oktober zusammen. Oktober 2010 und dann, na ja, das war eigentlich gleich von Anfang klar, dass wir zusammen bleiben wollten und dass auch irgendwann ein Kind kommen (hmm) äh, dürfte. Ähm (...) und da war ich (...) ähm, neun Monate, neun Monate später war schon schwanger. Also (hmm) im Sommer, Juni, Juni 2011 war ich schwanger. Und dann ist Noah im April 2012 geboren. (hmm) Also das war/ da war/ da waren wir nur, nur eineinhalb Jahre zusammen, wenn Noah geboren war.

Interviewer: Hmm. Und du hast direkt nach dem Abitur dann angefangen zu studieren?

Befragter: (...) Äh, ja. Ja, da war noch ein Studium dazwischen, weil ich eigentlich äh, Medizin studieren wollte. (ah, okay) Das hab ich immer so gedacht, wenn ich äh, (...) und dafür fehlte mich noch/ fehlte mir noch ähm, ein Fach, das musste ich dann noch äh, nochmal machen und dann hab ich äh, in der gleiche Zeit auch noch ein Studium gemacht, das heißt (...) äh, Musik, ne äh, nicht Musiktherapie, sondern ähm, (...) ja „Art Therapie" also...

Interviewer: Kunsttherapie?

Befragter: Wie heißt das?

Interviewer: Kunsttherapie?

Befragter: Kunsttherapie, (hmm) ja also, da hab ich noch ein, ein/ eineinhalb Jahre hab ich das noch studiert, (hmm) während ich dann na ja, alles bereit machen wollte für die Medizinstudium. Aber da hab ich während dieser Zeit sehr viel gesungen und hab dann eigentlich entdeckt, dass ich mit Singen weiter wollte. Ich hab/ das war immer mein Hobby und ich hab (ja) damals erst mal nicht darüber nachgedacht, dass man das auch beruflich machen konnte. (ja) Ich war das/ für mich/ ich kenn, ich/ da war auch hier niemand in meiner Umgebung, die das beruflich (ja) gemacht hat. (ja) Das kam einfach nicht äh, (...) na ja, das war nicht, nicht äh, Idee. Und ähm, aber plötzlich hatte ich doch/ haben auch ein paar Leute gesagt „ah, warum willst du nicht Musik studieren? und „wieso machst du das nicht?“ und „warum willst du eigentlich Medizin studieren?“ und na ja, dann denkt man darüber nach. (ja) Da kam dann so doch die Idee äh, das zu machen. Und äh, bin dann/ also dann hab ich erst ein/ eineinhalb Jahre die/ das Kunsttherapie, (hmm) dann hab ich ein halbes Jahr gearbeitet mit äh, behinderte Kinder. (hmm) Und dann hab ich angefangen mit Schulmusik. Das hab ich eineinhalb Jahre gemacht und dann hab ich wieder gedacht „oh, das war auch noch nicht genau das, was ich wollte“. Hab dann äh, bin dann äh, zu, zu Gesang, (hmm) zu Gesang äh, (...) umgeschaltet.

Interviewer: Gewechselt, genau.

Befragter: Gewechselt, ja.

Interviewer: Ähm und dann hast du 2010 den Masterabschluss gemacht?

Befragter: Ja, im September dann, ja.

Interviewer: Und was hast du dann bevor Noah geboren wurde/ wo hast du da gearbeitet und wie viel?

Befragter: Ähm, mit „**Name Acapella-Gruppe**“, mit meiner Gruppe/ Acapella-Gruppe hab ich viel gemacht. (hmm) Und während des Studiums hab ich auch schon sehr viel gearbeitet, weil, wir haben schon in 2005 „**Name Acapella-Gruppe**“ gegründet (hmm) und damals war

ich schon immer mit kleine Quartetten und Quintetten am Singen bei Hochzeiten und na ja, (hmm) so was. Und das wird dann nach, nach ähm, (...) ja und dann in 2005 „**Name Acapella-Gruppe**“ gegründet und dann haben wir äh, das auf/ aufgebaut in diese Jahre. Also, da war ich/ erst waren es dann 15 Konzerte pro Jahr und dann äh, 20 und dann werden das schon, ich glaube in die letzte Jahr, also 2008/9 hatten wir bestimmt schon 30 Konzerte pro Jahr. (ja) Also, während des Studiums äh, und das äh, na ja. Nach, nach den Abschluss von den Master äh, ging es einfach weiter, (ja) wie es auch vorher war.

Interviewer: Aha, okay, also es war quasi son fließender Übergang, weil du das vorher (ja) auch schon getan hast?

Befragter: Es ist einfach, dass man dann einfach ein bisschen mehr Zeit hat und äh, (ja, lacht) äh, ja (unv.) ja.

Interviewer: Hmm. Wie war das denn als Noah zur Welt kam? Äh, hast du dann du dann eine Pause gemacht und wenn ja, wie lang war die?

Befragter: Ähm, ja, ich war/ ich hatte schon ähm, in (...) Januar mein letztes Konzert, also, ich hab dann die Zeit bevor Noahs Geburt auch ziemlich (...) äh, na ja, genutzt. (lacht) (hmm) Also, ich war schon äh, (...) zwei ja, zwei, zweieinhalb Monate und dann, danach hab ich drei Monate äh, nichts gemacht. Und bin dann Anfang Juli, hab ich wieder angefangen äh, mit so Proben und mit äh, mit the „**Name Acapella-Gruppe**“ Ladies wieder zu singen. (hmm) Ja.

Interviewer: Okay. Also, dann ist das auch ne gute Überleitung zu dem nächsten Punkt. Wie ist denn die Betreuung mit Noah? Also dann als du wieder angefangen hast zu arbeiten und bis jetzt, wann ging der dann irgendwann in Kindergarten oder Krippe? Wer hat ihn sonst betreut so?

Befragter: Ähm, na wir haben Noah äh/ nee Felix und ich haben auch ziemlich viel abgewechselt. (hmm) Äh, und meine Mutter mit hier in (unv.) und sie hat auch sehr viel aufgepasst ähm, ent/ weil, ähm, ja weil die Termine immer sehr äh, (ja) na ja, abwechselnd sind, müssen wir jede/ für jede Woche muss man dann wieder einen Plan machen. (ja) Also, das hat dann/ am Anfang hat das immer ein bisschen mehr Zeit gekostet, das man dann „okay, Dienstag, die und die“ aber wir haben immer gesorgt, dass/ dass das nicht zu viel äh, wird und

dass wir äh, na ja, nur zwei Mal pro Woche ähm, einen Babysitter hatten oder so. (hmm) Aber das war eigentlich meistens äh, bei uns zu Hause (...) äh, oder bei meine Mutter, (ja) wo Noah dann auch ein eigenes Zimmer hat/ hatte/ immer noch, (lacht) also wenn er da ist, dann kann er/ hat er auch ein bisschen so, wie zu Hause. (ah, okay) Äh, aber wir hatten schon in die erste Monat äh, oder in das erste Jahr hatten wir ziemlich viele Leute, die gerne aufpassen wollten und wir haben gar keine professionelle äh, ähm, (...) äh/

Interviewer: Betreuung.

Befragter: Babysitter, Betreuung (ja) gehabt, ja, gebraucht. Äh, und haben da auch kein Geld ausgegeben, weil (hmm) jeder wollte das umsonst machen (ja). Also, wir haben Freunde und Nachbarn, die auch gesagt haben „oh, wir wollen gerne mal ein paar Stunden/ Stündchen aufpassen“ äh und damals wohnten wir in einem großen Haus mit verschiedene äh, Wohnungen und da hatten wir dann so in/ in unserem/ auf unserem Level...

Interviewer: Etage.

Befragter: Etage, (hmm) gab's, gab's zwei sehr nette Nachbarinnen und die wollten beide auch manchmal aufpassen. (ja) Also so haben wir das dann ein bisschen gemacht. Und später ähm, kurz bevor/ (Unterbrechung durch schlechte Internetverbindung)

Interviewer: Meitje? (...) Okay, jetzt.

Befragter: ja. (lacht) Also, kurz bevor Noah eins äh, eins war äh, haben wir's mal versucht mit so einer Frau, die dann zu Hause aufpasst (hmm) auf ein paar Kinder. Ich weiß nicht, wie das heißt.

Interviewer: Tagesmutter.

Befragter: Ja, Tagesmutter äh, aber es hat total nicht geklappt, weil er genau in dieser Phase war äh, wo er nur bei Papa und Mama sein wollte. (ja) Und es war alles zu spannend und es hat/ na ja. Das war nicht die Zeit äh, für so was Neues und Spannendes. (hmm) Äh, also, nach/ das haben wir ein paar Mal probiert und es hat uns auch nicht so gut/ na ja, die hat/ Noah und die Tagesmutter hatten nicht so eine gute (unverständlich). (ja) Sie war sehr nett,

aber ein bisschen zu mhrhhh (macht eine Geste wie zu streng oder hart). Hat einfach nicht geklappt äh, also dann haben wir nochmal weiter gemacht mit äh, Nachbarin und Freundin und so. (ja) Äh und dann von Januar 2014 ab, also, für vier Monate her, haben wir angefangen bei einem Kindergarten äh, uns zu gewöhnen. (hmm) Und äh, na ja, das, das ging eigentlich sehr gut, das hat er/ da war er auch ein bisschen mehr bereit. (ja) Da war er von (Unterbrechung durch schlechte Internetverbindung) und schön Singen und Spielen und das hat dann gut geklappt.

Interviewer: Hmm. Äh, wie viele Stunden war er denn bei den Nachbarn so, bevor er in den Kindergarten kam in der Woche so betreut?

Befragter: Äh. (...) Ja und meine Mutter dann auch noch dazu oder?

Interviewer: Genau, also (ja) nicht von euch betreut quasi.

Befragter: Ja. Ähm. (...) Na ich denke (...) alles (...) ja, 15 Stunden oder so, (hmm) denke ich.

Interviewer: Und jetzt im Kindergarten? Wie/

Befragter: Und das war dann meistens so verteilt. (ja) Und im Kindergarten haben wir jetzt äh ein, ein Tag. Und offiziell ist das/ sind das dann elf, elf Stunden, aber wir machen meistens acht oder so.

Interviewer: Ach so und er ist nur einen Tag die Woche da?

Befragter: Ja. (ah okay) freitags.

Interviewer: Und bist du zufrieden mit der Betreuungssituation?

Befragter: Ja, eigentlich schon. Ja.

Interviewer: Hmm. Wie ist denn bei euch die Haushaltsorganisation? Wer kümmert sich um den Haushalt?

Befragter: Äh, beides. (hmm) Ja.

Interviewer: Also, ihr teilt es so halb, halb auf?

Befragter: Jaa, ja, wir haben jetzt nicht so gesagt „du machst das und das“. (ja) Das geht ziemlich ja, äh, (...) ist einfach so.

Interviewer: Hmm. Und bist du zufrieden so damit, wie es ist mit dem Haushalt?

Befragter: Ähhhh, ja. Na ja, wir, wir (...) brauchen schon noch ein bisschen mehr äh, Disziplin. (beide lachen) (unv.) Und na ja, ich glaube, na ja Disziplin ist vielleicht nicht das richtige Wort, aber äh, so (...) äh, ich muss mal nachdenken erst, was es auf **Muttersprache** ist, ähhh, (...) na ja, dass man einfach (ja) was, „montags mach ich immer so und so“ (ja) so ein bisschen Rituelle und äh. (hmm) Ja.

Interviewer: Ähm. Wer kümmert sich denn so um/ wenn Noah zu Freunden geht oder irgendwelche Aktivitäten äh, den irgendwie zum Kindergarten bringt und abholt, wer macht das von euch beiden oder wechselt ihr euch ab?

Befragter: Ja, das wechseln wir auch ab.

Interviewer: Hmm. Empfindest du deinen Partner denn als engagiert?

Befragter: Ja. (hmm) Ja, total.

Interviewer: Also, damit bist du auch zufrieden?

Befragter: Ja, sicher.

Interviewer: Hmm. Wie ist es denn/ jetzt wollte ich fragen nach deinem Arbeitgeber, aber den gibt's ja bei dir quasi nicht. Wie ist es denn mit deiner Arbeitssituation? Kannst du die jetzt gut mit der Familiensituation vereinbaren oder treten da auch Schwierigkeiten auf?

Befragter: Nee, meistens geht das äh, ziemlich gut. Ähm, (...) ja, es ist immer wieder bisschen schwierig, wenn ich auf Tour gehe und dann so im Juli, dann geh ich eine Woche nach äh, Amerika. (hmm) Da muss man natürlich ziemlich viel organisieren, aber äh, na ja, dann sagt meine Mutter „oh, ich kann auch noch ein paar Tage“ und die passt dann vier Tage auf, weil Felix dann auch sehr viel beschäftigt ist, hier in **Herkunftsland**. (ja) Ähm, aber unsere Freunde und Familie, na ja, helfen uns sehr gut und wir fühlen uns sehr unterstützt eigentlich. (hmm) Äh, also, bis jetzt klappt das alles sehr gut, finde ich. Ja. Und natürlich manchmal ist schwierig, wenn Noah zeigt äh, dass er/ das für ihn ein bisschen zu viel wird und dass er eigentlich lieber bei uns ähm, sein und will und ähm, das fühlt sich dann manchmal ein bisschen na ja, nicht so gut an. Dann denkst du „vielleicht ist es einem bisschen zu viel für de kleine (ja) Mann“, aber eigentlich meistens ist er sehr/ ist er sehr entspannt und sieht man auch, dass er na ja, dass, dass er keine, (...) keine Probleme damit hat.

Interviewer: Hmm. Wie häufig bist du denn im Ausland unterwegs für Konzerte?

Befragter: (...) Ähm, na meistens im Sommer ein bisschen mehr. Ähm, also im Juni, Juli bin ich dann jetzt zweieinhalb Wochen im Ausland unterwegs. Und meistens im Dezember dann auch nochmal eine Woche.

Interviewer: Hmm. (...) Und innerhalb von **Herkunftsland** bist du dann auch abends immer wieder zu Hause?

Befragter: Ja, genau. Ich war noch am Überlegen wie viel das letztes Jahr war, (ach so) aber na ja, so vier, ich denke so vier Wochen pro Jahr, dass ich jetzt im Ausland bin. (ja) Und ansonsten ist es einfach in **Herkunftsland**. Dann komm ich äh, na ja, wenn ich dann abends ein Konzert hab, dann muss nachmittags um drei los oder so und bin dann äh, nachts um zwölf oder eins wieder zu Hause.

Interviewer: Hmm, okay. Ist denn ansonsten die Arbeitssituation/ gibt's da belastende Faktoren äh, oder ist das dann so wie du gesagt hast ab und zu, dass du merkst, dass es dann für Noah vielleicht gerade zu viel war oder ja?

Befragter: Ja, ja, eigentlich das äh. Und es gibt natürlich, weil wir haben so Perioden, die sehr voll sind und da wird's für uns beide ein bisschen äh, manchmal ein bisschen stressig. (ja,

okay) Weil wir dann beide so viel arbeiten müssen. So wie jetzt in, in, im März, April, dann ist Passionszeit und da gibt's Matthäuspassion, Johannispassion und dann sind wir beide immer unterwegs und dann kommt der eine zu Hause und dann geht die andere wieder und dann, dann ist das alles ein bisschen unruhig. (aha) Und dann merkt man schon, dass wir alle ein bisschen müde sind, aber (okay) aber na ja, wird nimmer echt schwierig oder (...) dass wir alle weinend, weinend auf de Sofa sitzen, (ja okay, Interviewerin lacht) das nicht. (unv.) dass man danach eine gute Urlaub macht. (lacht)

Interviewer: Hmm. Ähm. Empfindest du manchmal Zeitdruck?

Befragter: Äh, (...) ja, ja schon. Zum Beispiel, wenn ich neue Musik studieren muss für ein neues Projekt (hmm) und das muss man dann zu Hause machen und das muss man dann irgendwie einplanen, zwischen äh, (...) na ja, Essen und Schlafen und alles. Und das ist dann manchmal ein bisschen schwieriger, weil Felix und ich dann die, die Studienzeit zu Hause verteilen müssen. Das ist eigentlich manchmal schwieriger als äh, wenn man einfach weg ist (ja) äh, dann hat man schon einen Babysitter äh, oder Betreuung organisiert und dann ist es klar, das ist einfach so. Aber wenn man zu Hause arbeiten will, wenn Felix und Noah auch zu Hause sind, das muss man dann echt verteilen. (Unterbrechung wegen schlechter Internetverbindung) wenn wir beide sehr viel machen müssen, dann, dann wird das auch abgewechselt, dann sagen wir „jetzt von zehn bis elf darfst du was im Arbeitszimmer machen (okay) und dann darf ich wieder“. Also dann, ja, müssen wir verteilen. Äh, aber na ja, ziemlich oft haben wir dann beide das Gefühl, dass wir noch sehr viel machen müssen und äh, wollen dann beide gerne arbeiten, wenn's möglich ist.

Interviewer: Ja, okay. Wie ist denn bei euch die finanzielle Situation? Gibt die Anlass zur Belastung oder kommt ihr da gut hin?

Befragter: Ja, da kommen wir gut hin.

Interviewer: Also, habt ihr ein geregeltes Einkommen oder wie, wie sieht das bei euch aus?

Befragter: Nee, das ist auch nach ja/ man wird nach Arbeit bezahlt, also, wenn, wenn man drei Wochen kein äh, Projekt hast/ hat, dann kriegt man auch nicht, aber das haben wir eigentlich nimmer. (hmm) Das ist äh, ja ist eigentlich immer ziemlich voll gebucht und wenn

wir selbst planen „oh ja, jetzt wollen wir drei Wochen Ferien machen“, dann, dann nehmen wir einfach keine Projekte für diese (ja) drei Wochen, dann wird das blockiert. (hmm) Äh, aber das gibt auch äh, bestimmte Perioden, so wie Dezember und April, das gibt so viele Konzerte und dann verdient man so viel Geld, da kann man dann wieder eigentlich zwei, zwei oder drei Monate davon leben. (hmm) Oder na ja, da kann man dann ein bisschen sparen und äh (...) (ja) für, (...) für andere Sachen noch was behalten. (also die) Das geht eigentlich gut, da haben wir keinen Stress von finanzieller Seite.

Interviewer: Okay. Also, die finanzielle Situation bringt euch oder beeinflusst euch auch nicht äh, in der Betreuungszeit oder die Freizeit, die ihr mit Noah habt? Da habt ihr dann trotzdem genug zur Verfügung?

Befragter: Ja. Ja.

Interviewer: Hmm, okay. Empfindest du politischen oder gesellschaftlichen Druck, was man von dir als Mutter oder auch als arbeitende Frau erwartet?

Befragter: (...) Nee, ich glaube wir machen's einfach so, wie wir's gut finden und wie es uns passt und was wir für Noah gut finden und (...) ja. (...) (hmm) Ich glaube nicht, dass/ ja, nee. (hmm) Auch in diesem Moment.

Interviewer: Okay. Ähm, hast du denn sonen eigenen Ehrgeiz oder Perfektionismus, sowohl, was du von dir als Mutter verlangst, als auch als arbeitende Frau?

Befragter: Oh ja, unbedingt. (beide lachen) (...) Ja, wie muss man das mal beschreiben? (Interviewerin lacht)

Interviewer: Denk ruhig mal einen Moment nach.

Befragter: Ja, oder kannst du es nochmal wiederholen?

Interviewer: Also, die/ ob du so einen eigenen Ehrgeiz oder sone Art Perfektionismus hast ähm, der dich/ der von dir bestimmte Dinge...

Befragter: Was war das erste Wort?

Interviewer: Ehrgeiz.

Befragter: Was ist das?

Interviewer: Äh, Ehrgeiz ist das was, wie ähm, dass du so Erwartungen an dich hast, was du leisten sollst. (ah ja) Sowohl als Mutter, als auch als äh, arbeitende Frau, dass du sagst „ich will jetzt das und das beruflich schaffen" oder „ich möchte das und das für mein Kind und so und so viel Zeit".

Befragter: (...) Ja, man versucht natürlich äh, alles am besten zu organisieren, wie man kann, für Noah da zu sein und auch eine gute Sängerin zu sein und gute Mutter und Hausfrau und Tochter und alles, aber ähm, also, das ist manchmal/ muss man probieren alles äh, noch entspannt weiterzuentwickeln. (ja) (unv.) Es gibt immer was zu, zu, na ja, ja, weiterzuentwickeln, also, das immer in Bewegung und äh, das Muttersein wird dann wieder mehr entspannt (hmm) und dann hat man wieder mal ein bisschen Zeit und Gelegenheit sich auf den Hausfrausein (hmm) wieder zu entwickeln, das geht dann, na ja, das geht dann ein bisschen so immer weiter. (hmm) Aber ich, das ist, das ganze Prozess fühlt sich ziemlich entspannt an, weil wir (hmm) das auch zusammen machen, Felix und ich und Noah auch natürlich noch dazu. Also, das äh, das ist nicht unangenehm. ich finde es auch schön, dass man, na ja, immer probiert wieder äh, in eine Situation was zu, was zu äh, was zu finden, wie man das dann wieder entspannter machen kann, (hmm) oder äh, effizienter auch, aber, (...) aber dann nicht mit Druck, weil sonst, ja, das ist einfach sich gut fühlt und dass es klappt (hmm) ja, ja, dass man wieder einen Schritt weiterkommt.

Interviewer: Okay, also, du fühlst dich nicht von dir selbst unter Druck gesetzt?

Befragter: Nee, nee. (hmm) Na ja, ich spüre manchmal so „oah, ich muss eigentlich noch das und das machen" natürlich und „ich sollte das so und so machen können", (hmm) aber dann kann ich das auch ziemlich schnell, immer dass das so in eine falsche Richtung geht, (hmm) kann sich dass wieder so ein bisschen na ja, (...) loslassen und denk einfach „ja, ich mach mal einen Schritt" und dann (ja) (...) (unv.).

Interviewer: Hmm. Hast du manchmal Schuldgefühle, also, deiner Arbeitssituation gegenüber bzw. deinen Kollegen oder jetzt Felix oder Noah gegenüber?

Befragter: Ähm, (...) nee, ich glaube, dass hätte ich vielleicht in, im ersten Jahr ein bisschen mehr, wenn, wenn Noah noch so klein war (hmm) und so abhängig. Da hab ich manchmal gedacht „oh, muss ich nicht ein halbes Jahr komplett zu Hause bleiben?“ und weil ich dann also nach drei Monate schon äh, wieder ein bisschen gearbeitet hab. Und da hab ich manchmal gefühlt „oh, ist das eigentlich schon, ist das gut oder sollte ich das eigentlich anders äh, machen?“. Aber jetzt äh, fühlt es, fühlt es sich besser an, weil, wenn er jetzt bei die Kinder spielt im Kindergarten, na ja, da (...) am Anfang hat er dann auch gesagt „nee, ich will nicht“ und das macht er manchmal noch, (ja) aber, wenn wir ihn dann abholen, dann ist er so fröhlich und dann hatte er, na ja, kann man schon sehen, dass er entspannt ist und dass er sehr viel Spaß äh, hatte und ja. Dann, nee, dann hab ich keine Schuldgefühl. (lacht) (hmm) Ähm.

Interviewer: Oder, dass jetzt Noah manchmal zurückstecken muss oder die Arbeit oder Felix, dass du für irgendetwas nicht genug Zeit hast?

Befragter: Na ja, dann eher für mich selbst. Äh. (oder für dich) Was für mich selbst zu machen, dass ich so, dass ich eigentlich gerne jeden Tag mal bisschen Yoga machen will oder so. Das, (...) das geht dann, ja, das ist eigentlich dann das erste, was äh, wenn man dann wählen muss äh, „gebrauch ich jetzt diese vierte Stunde für das oder das?“ (lacht, hmm) dann na ja, (...) ist das eigentlich sehr einfach dann äh, sich selbst da bisschen äh, (...) na ja, zu vergessen nicht, aber äh, dann was anderes zu wählen und (hmm) danach zu denken „oh ja, ich hätte eigentlich auch was für mich machen können“. (ja) Also das ist, denk ich eher.

Interviewer: Hmm. Wie ist denn bei euch der Gesundheitszustand in der Familie?

Befragter: Ähm, (...) Ja, wenn Noah/ wenn wir angefangen haben mit den Kindergarten waren wir alle ein bisschen mehr krank. (hmm) Das hört man natürlich öfters, (ja) dass/ dann kommen alle neuen Viren und Bakterien (hmm) vorbei. Januar, Februar, März waren wir alle äh, das war dann Noah und dann ich und Felix wieder ähm, Nase voll und alles. Aber wirklich krank eigentlich (...) nicht, oder vielleicht alle/ eine, eine Woche im Jahr. (ja) Also eine äh, (...)/

Interviewer: Erkältung?

Befragter: Erkältung. (hmm) Irgend so was mit ein bisschen Temperatur. Aber nee, ansonsten geht, geht's eigentlich gut. (hmm) Ja.

Interviewer: Äh, hast du den Eindruck, dass du die Balance gut schaffst zwischen Familie und Arbeit?

Befragter: Ja, eigentlich schon. Ja. (...) Ja, ich, (...) ja, zwischen Arbeit und Familie? (...) Ja, eigentlich muss man dann sagen Balance zwischen Arbeit, Familie und sich selbst, (ja) da in diesem Dreieck kann dann vielleicht noch was äh, kann das noch ein bisschen weiter balanciert werden. (hmm) Dass ich auch äh, na ja, was ich dann gerade gesagt hab, noch etwas mehr, dass man noch bisschen Zeit für s/ für sich selbst auch einräumt.

Interviewer: Ja, also das ist bei dir gerade der schwierigste Punkt, dass du dir genug Zeit auch für dich selber nimmst?

Befragter: Ja, genau. Ja.

Interviewer: Hmm. Ist das für dich eine Belastung, dass du/ dass dir Zeit für dich fehlt, oder dass du da das noch nicht richtig austariert hast?

Befragter: Ja, ein biss, ein bisschen. (hmm) Ja, weil dann wird man natürlich auch äh, (...) eher ein bisschen müde oder na ja, ich denke, dass das eigentlich auch ne gute äh, Investition, nee, wie heißt das auf Deutsch?

Interviewer: Investition?

Befragter: Investition ist, (hmm) wenn man äh, gut für sich selbst sorgt, dann kann man natürlich auch besser für die anderen sorgen. Also das (ja) wäre schon sinnvoll auch. (lacht) (ja, klar) Nicht einfach gut und angenehm für, für sich selbst, aber auch äh, na ja, (hmm) auch für die Balance, ja.

Interviewer: Hmm. Wie kannst du denn Entlastung finden oder Kraft schöpfen? So vom Alltag und deinen Aufgaben und Pflichten?

Befragter: Wie kann man/ was hast du gesagt?

Interviewer: Wie du Kraft schöpfen kannst oder Entlastung findest? Was du so (ja) zum Ausgleich machst?

Befragter: Ähm, also ich mach gerne Yoga, (hmm) ich hab das jetzt schon lange nicht wirklich gemacht, aber ich weiß, dass das für mich äh, eine gute Art und Weise ist, das so zu machen. Ähmm, (...) na ja, auch einfach schön mit Noah im Garten spielen (hmm) und dann äh, wenn, wenn er dann im Sandkasten spielt, dann kann ich ein bisschen im Garten äh, ähm, wie heißt das? (äh) na ja, spielen auch.

Interviewer: Also im Garten was schneiden?

Befragter: Ähm, ja, ein bisschen Arbeiten, (so Arbeiten, genau) aber das finde ich auch schön, (ja) das ist entspannend. (hmm) Ähm, (...) na ja, was ich eigentlich jetzt nicht so oft mache und was eigentlich auch schön ist, ist einfach mit Freundinnen was äh, äh, na ja zusammen Essen. (hmm) Das hab ich bevor Noah da war, ziemlich oft gemacht, aber jetzt fast nicht mehr. Nur wenn wir zusammen gearbeitet haben und dann noch mal uns danach noch kurz treffen oder so was. (ja) Aber dann ist eigentlich immer im Arbeits- ähm, bereich (ja) oder mit Noah dabei, (hmm) mit Noah und Felix zusammen, dass wir dann eine Freundin besuchen mit, dann manchmal auch mit ein kleines Kind, (hmm) dass die dann zusammen äh, bisschen spielen. Aber einfach auch alleine äh, (...) einen Termin machen mit einer Freundin, das ist, das, das geht nicht mehr so oft. (hmm) Und das konnte auch äh, noch was Schönes sein. (ja) Ähm, (...) na ja.

Interviewer: Also, die Dinge, die dich son bisschen entlasten, die fehlen dir eigentlich gerade etwas?

Befragter: Ja. (lacht)

Interviewer: Hmm. Fühlst du dich dann auch erschöpft oder ist das einfach nicht so schön, weil's fehlt?

Befragter: Ja, das eigentlich.

Interviewer: Das, dass das nicht so schön ist, oder/

Befragter: Nee, das Zweite.

Interviewer: Hmm. Okay. Was würdest du denn von dir aus sagen, was Belastungsfaktoren sind bei dir persönlich, um die Balance zu finden, oder ob's bei dir welche gibt?

Befragter: (...) Äh, (...) ähm, (...) Noch ja, was anderes, was ich schon gesagt hab, ich muss mal nachdenken, was es noch (...) (ja) weiter (...) kannst du das noch bisschen erklären?

Interviewer: Ähm, ja klar. Also du, bei dir kam ja jetzt auch schon vor, dass son bisschen die Zeit für dich selber fehlt und wie du da den Ausgleich so findest. Es gibt ja verschiedene Faktoren, die hab ich ja jetzt auch son bisschen abgefragt, die ne Belastung sein können (ja) und da hatte ich jetzt bei dir eigentlich den Eindruck, dass das vor allem die Zeit für dich ist, die (ja) son bisschen fehlt, aber ich wollte dich einfach nochmal direkt fragen, gibt's irgendwas, was dir auffällt, was dir das schwer macht oder was ne Belastung für dich ist, dass du diese, diese Gradwanderung zwischen Arbeit und Familie eben schaffst. Also, ob jetzt für dich eine große Belastung ist, wenn du Noah in den Kindergarten bringen musst und er weint. Oder wenn du dann drei Wochen weg bist am Stück, ob das schwierig für dich ist oder so? (ja, doch) Was du da so persönlich/ was dir jetzt spontan einfallen würde „oh ja, das ist ein bisschen blöd für mich“.

Befragter: Äh, (...) ja also die, die Tours, wenn ich ne Woche äh, weg bin, das (hmm) find ich schon ziemlich lang. Ich würde eigentlich, wenn ich das selber wählen konnte äh, würde ich sagen max, Maximum drei Tage oder so. (ja) Aber wenn es sieben sind, dann find ich schon bisschen schwierig ähm, vor allem wenn Felix auch nicht da ist. (ja) Und das ist dann in die, in Juni und Juli so dann ja zwei Wochen, wo das dann den Fall ist. Und da, na ja, müssen wir mal schauen, wie das geht, das ist jetzt für uns auch ein bisschen neu. Und zum Glück ist meine Mutter dann da. (hmm) Sie, sie ist schon äh, na ja, sehr, sehr bekannt für oder

auch, das wird bestimmt auch, auch gut sein. (ja) Na ja, das fühlt sich schon ein bisschen komisch an. Ähm, (...) äh, vielleicht dass man eigentlich auch gerne für andere Leute mal da sein äh, (...) äh, da sein (...) will

Interviewer: Möchte?

Befragter: Möchte, ja. Ähm. (...) Aber das klappt nicht immer, weil man einfach mit anderen äh, ja, einfach äh, eine Stunde zu quatschen und zu hören (hmm) wie's ihr dann geht oder so. (ja) Das (...) so. (...)

Interviewer: Also, dass dir dann auch son bisschen die Zeit für andere Freundschaften oder so fehlt?

Befragter: (...) Ja, ja, das bleibt dann alles ein bisschen (unv.) (ja) (...) Äh und das ist auch ein bisschen mit Familie. Also, aber das geht schon ein bisschen besser, dass, dass wir Opa und Oma auch besuchen, so. (hmm) (lacht) Das war im ersten Jahr auch schwieriger, das ist jetzt schon besser.

Interviewer: Also, meinst du jetzt von Felix die Eltern, meinst du von Felix die Eltern oder welche?

Befragter: Nee, meine, meine, mein Vater ist auch hier in der Nähe (hmm) und meine Großeltern leben auch noch.

Interviewer: Ah, okay. (ja) Hmm. Gut.

Befragter: Ja, na ja, das ist eigentlich so das, was mir einfällt. (lacht)

Interviewer: Ähm, das ist ja jetzt bei euch son bisschen anders, weil ihr selbstständig arbeitet und dadurch ist die Situation natürlich anders, als wenn man irgendwo angestellt ist. (ja) Und du hattest ja vorhin auch gesagt, bei gesellschaftlichem Druck, dass du den nicht so verspürst, sondern, dass ihr das so macht, wie ihr wollt. (ja) Aber gibt es denn irgendwas äh, was du findest, was sich gesellschaftlich ändern sollte, was man jetzt als Frauen erwartet als Mutter ähm. Also zum Beispiel gab's jetzt bei anderen Frauen das Problem, dass die sehr früh wieder

anfangen müssen zu arbeiten und dass dann die Kitaplätze fehlen. Ich weiß ja nicht, wie das in **Herkunftsland** ist.

Befragter: (Pause) Ähm, ja in **Herkunftsland**, da muss man dann auch nach drei Monate wieder anfangen. Äh, aber man kann auch, es gibt schon paar äh, ähm, Regeln, na ja (hmm) man kann schon irgendwie sehen, dass man ein bisschen lange zu Hause sein kann. (hmm) Oder, dass man statt vier Tage, dann drei Tage arbeitet oder so. (ja) Aber ich hab schon gesehen bei manchen Freundinnen, die müssen dann plötzlich von äh, null Stunden Arbeit in diese drei Monate nach dem Geburt plötzlich dann wieder drei oder vier Tage arbeiten müssen. (ach echt, ja?) Das ist eigentlich total blöd. Ich glaube, dass man schon (...) sich was ausdenken kann, dass das zu mindestens das ein bisschen aufgebaut (hmm) äh, wird äh, muss, dass das/ das man nicht einfach von so „okay und jetzt wieder an die Arbeit“ und dann auch total wieder das Totalpaket (ja) dann noch, wenn man dann stillt, das ist natürlich auch schwierig, das andere noch, (ja klar) äh, wie heißt das? Ähm.

Interviewer: Abpumpen?

Befragter: Ja, abpumpen. (ja) Die müssen so, weil dann hat man, also ich hab das auch gemacht und das fand ich auch ziemlich ähm, (...) äh, ich hab Noah bis, (...) acht Monate hab ich gestillt (hmm) und hab dann, also hab auch von äh, hab auch noch fünf Monate abgepumpt und na ja, man hat dann eigentlich nimmer eine Pause. Wenn die anderen Pause machen, musst du schnell abpumpen (ja) und dann geht's wieder weiter. Also, dann ist man nach ein paar Monaten ist man echt total müde und ist einfach zu viel. (ja) Das hab ich dann auch schon gemerkt. Und die Leute finden das schon okay, dass du das machst und machen auch gerne nochmal eine extra Pause, das (hmm) man dann noch ein bisschen was machen kann. Aber du hast dann eigentlich kaum Zeit, ein Brötchen zu essen. (ja) Und das (...) na ja, das ist, wenn man in äh, äh, also normale Arbeit hat, (hmm) scheint das ziemlich gut geregelt zu sein, dass man sich auch Zeit dafür nehmen kann, aber na ja. Ich glaube schon, dass das viele Frauen da sich äh, (...) na ja, das einfach machen, aber wenn die/ das die das halt müssen, weil die sonst auch die Arbeit verlieren oder (ja) das Gefühl haben, dass die das/ dass die nicht sagen können „na ja, ich will schon anfangen zu arbeiten, aber ich will nur zwei Tage arbeiten statt vier“. (ja) Weil die dann denkt „na ja, dann, dann hab ich die (unv.)“. Ich glaube, dass/ da bin ich froh, dass wir das ein bisschen besser selber einteilen können. (ja)

Aber es war auch manchmal schwierig, weil na ja, plötzlich hat man dann/ muss man eine ganze Woche jeden Tag arbeiten und dann, weil das Projekt einfach so ist ähm, ja.

Interviewer: Ja, also es gibt in **Herkunftsland** nicht/ hier in Deutschland kann man ja dann ein Jahr in Elternzeit gehen. Äh, dass man ein Jahr nicht arbeiten muss und (ja) dann bekommt man auch noch, ich glaube 68% seines Gehalts. (ja) Das gibt es in **Herkunftsland** nicht, ja?

Befragter: Na ja, so was gibt's schon. (...) Äh, das ist halt anders (sagt was auf **Muttersprache**), aber ich weiß nicht wie lange (hmm) man das (...) machen kann.

Interviewer: Ja, weil du jetzt gesagt hattest drei Monate, aber das ist wohl auch in der Schweiz so.

Befragter: Ja, das sind nur die, die drei Monate, die jeder eigentlich hat und (hmm) dann, wenn das zu kurz ist, dann kann man, kann man noch was äh, organisieren, dass das dann länger wird.

Interviewer: Aha, okay.

Befragter: Aber da, na ja, ich weiß nicht so viel davon, (hmm) weil das für mich nicht äh, (...) ...

Interviewer: Zutrifft.

Befragter: Ja. (ja) Ja.

Interviewer: Okay. (...) Ja, super, dann sind wir jetzt auch schon fertig.

Befragter: Ja?

Anhang E
Postskripte

Postskript 25414

- macht entspannten und ausgeglichenen Eindruck
- stillt Baby während des Interviews, natürlicher Umgang mit Baby
- beim Thema Schuldgefühle bekommt sie starken Husten, muss mehrmals etwas trinken, um weitersprechen zu können
- nach dem Interview fügt sie noch zum Thema Zeitdruck hinzu, dass sie vor kurzem mit dem Baby die Treppe heruntergestürzt sei

Postskript 26414

- wirkt entspannt
- macht teilweise den Eindruck, als gäbe es keine belastenden Faktoren
- Kinder und Hunde unterbrechen mehrmals das Interview
- bei Frage „Was soll sich gesellschaftlich oder beim Arbeitgeber ändern?“ wird sie ausschweifend und echauffiert sich über die Zustände in Kindergärten, sie ist auf diese nicht gut zu sprechen

Postskript 30414

- eine Unterbrechung durch Kinder und Mann
- wirkt offen und kommunikativ, aber irgendwie emotional unnahbar -> ich kann mich nicht in sie hineinversetzen und habe das Gefühl, nicht wirklich an sie heran zu kommen
- ich musste sehr viel nachhaken, gerade beim Thema Kinderbetreuung
- macht häufig Pausen in oder zwischen den Sätzen
- beim Thema gesellschaftlicher Druck bestätigt sie mehrmals im Laufe des Interviews, dass sie zu wenig Zeit mit den Kinder verbringe, wirkt aber so, als würde sie diese Meinung annehmen und nicht, als würde sie das auch fühlen, vielleicht auch nicht wissen, wie sie das ändern solle und kann auch nicht begründen, warum ihr Leben bisher so verlaufen sei; ihr Mann scheint arbeitsfähig, aber arbeitsunwillig zu sein
- schreibt erst nur die Arbeit bei der Kaffeehauskette auf, erst auf meine Nachfrage hin erwähnt sie Model- und Hebammentätigkeit, als würde das „nicht richtig zählen“
- erwähnt nicht einmal die Namen ihrer Kinder oder ihres Mannes, was die anderen Probandinnen ständig taten
- beantwortet bzw. versteht Fragen anders, als vorherige Probandinnen, es entsteht der Eindruck, ihr Mann und sie hätten die Rollen getauscht, und eigentlich müsste ihr Mann befragt werden, weil sie kaum Zeit mit ihren Kindern verbringt; die Fragen passen auf einmal nicht mehr richtig und der Gesprächsverlauf ist irritierend

Postskript 30514

- manchmal sprachliche Probleme, da Deutsch nicht Muttersprache
- Internetverbindung unterbricht mehrmals beim Skypeinterview
- wirkt ein kleines bisschen aufgeregt
- scheint als Selbstständige ohne Wettbewerbsdruck von vielen Belastungsfaktoren nicht betroffen zu sein

Anhang F
Einverständniserklärungen
(ausgeklammert)

